

Polenbild in Deutschland: Wandel und Kontinuität - von Polen als Gegenbild der Aufklärung bis zur EU-Reformdebatte

Gatzke, Niels

Veröffentlichungsversion / Published Version

Antrag, Vorstudie / application

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gatzke, N. (2010). *Polenbild in Deutschland: Wandel und Kontinuität - von Polen als Gegenbild der Aufklärung bis zur EU-Reformdebatte*. Potsdam: Universität Potsdam. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-290503>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Niels Gatzke

Polenbild in Deutschland:
Wandel und Kontinuität – von Polen als
Gegenbild der Aufklärung bis zur EU-
Reformdebatte

vorgelegt als Magisterarbeit in Politische Theorie und Philosophie
im Fach Politikwissenschaft

Universität Potsdam
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Januar 2010

Inhaltsverzeichnis

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	3
Abkürzungsverzeichnis.....	4
1. Einleitung	5
1.1. SACHVERHALT UND ZIELSETZUNG	5
1.2. AUFBAU UND VORGEHEN.....	7
2. Theoretische Überlegungen	12
3. Betrachtung des deutschen Polenbildes aus geisteswissenschaftlicher Perspektive.....	15
3.1. DAS POLENBILD IM WANDEL DER GESCHICHTE	15
3.1.1. Vor dem Novemberaufstand	15
3.1.2. Im Vormärz	17
3.1.3. Von der Paulskirche bis 1945	18
3.1.4. Nach dem Zweiten Weltkrieg	21
3.2. LITERATURWISSENSCHAFTEN.....	26
3.2.1. Polen und das Polenbild in der Literatur.....	26
3.2.2. Stereotyp der langen Dauer „Polnische Wirtschaft“	32
4. Betrachtung des deutschen Polenbildes aus sozialwissenschaftlicher Perspektive	36
4.1. AUSGEWÄHLTE STUDIEN ZUM POLENBILD IN DEUTSCHLAND	36
4.1.1. DER SPIEGEL (1991): Umfrage in Polen und Deutschland über die Einstellung der beiden Völker zueinander	37
4.1.2. DAMMER / WEBER (1999): Polen aus Sicht Berliner Schüler.....	40
4.1.3. POLLACK / PICKEL (1999): Junge Erwachsene in Frankfurt (Oder) – besser als ihr Ruf	41
4.1.4. JOHN (2001): Fremdwahrnehmung als Modus der Selbstproblematisierung. Deutsch-polnische Begegnungen an der EUV	42
4.1.5. HILLER (2007): Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen an der EUV	44
4.1.6. ROTARY (2005): Sich Näher kommen. Ansichten deutscher und polnischer Studierender	46
4.1.7. EBERWEIN u.a. (1999/2001): Deutsch-Polnische Elitestudie	48
4.1.8. SCHONDELMAYER (2008): Stereotypisierung am Arbeitsplatz.....	52
4.1.9. GEO SPECIAL (2004): Geht doch nach drüben!	53
4.1.10. FAŁKOWSKI / POPKO (2006): Polen und Deutsche. Gegenseitige Wahrnehmungen nach der Osterweiterung der Europäischen Union	55
4.1.11. ŁADA u.a. (2009): Polen, seine Einwohner und die europäische Politik in den Augen der Deutschen	58
4.2. FAZIT	64

5. Zur Darstellung in den deutschen Medien.....	69
5.1. DIE WAHRNEHMUNG POLENS IN DEN UNTERHALTUNGSMEDIEN.....	70
5.2. DAS POLENBILD IN NACHRICHTEN UND KOMMENTAREN	72
5.3. GEGENLÄUFIGE TENDENZEN?	75
5.4. DAS POLENBILD IM BILD.....	76
5.5. EINFLUSS DER MEDIEN AUF DAS POLENBILD.....	83
6. Das Polenbild in der Politik	85
6.1. WARUM ES KEINE „FRANZÖSISCHE WIRTSCHAFT“ GIBT? ZUR UNVERGLEICHBARKEIT DER DEUTSCH-POLNISCHEN MIT DEN DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN BEZIEHUNGEN	85
6.2. POLITISCHE FOLGEN DES DEUTSCHEN POLENBILDES	88
7. Fazit: Analyse und Strategie.....	96
7.1. POLITIKWISSENSCHAFTLICHE ANALYSE: DAS POLENBILD IN DEUTSCHLAND	96
7.2. POLITISCHE STRATEGIE: ZUR POLITISCHEN ÜBERWINDUNG VON STEREOTYPEN	99
8. Nachwort: Plädoyer für eine interdisziplinäre Betrachtung.....	102
Anhang: Begriffe	106
BILD.....	106
WAHRNEHMUNG.....	106
STEREOTYP	107
FREMDBILD - SELBSTBILD.....	108
„STEREOTYP DER LANGEN DAUER“	109
VORURTEIL	110
FEINDBILD	111
Literaturverzeichnis	113

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1.	Typische Assoziationen der Deutschen zu Polen im Jahre 2008 (in %)	61
Abb. 1.	Karikatur: Der verspottete Pole (1919)	77
Abb. 2.	Karikatur: Politur. Deutsche und polnische Wirtschaft als Kontrast (1919)	78
Abb. 3.	Foto des Gaupresseamtes Wartheland in Posen (1940)	79
Abb. 4.	Karikatur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (1980)	80
Abb. 5.	Diagramm: Polens Wirtschaft (1991)	81
Abb. 6.	Foto in „Der Spiegel“ anlässlich der bevorstehenden EU-Beitritte (2002)	82
Abb. 7.	Foto in der „Berliner Zeitung“ anlässlich der Europawahlen (2009)	82

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Bd.	Band
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CSU	Christlich-Soziale Union in Bayern
d. Verf.	der Verfasser
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
ebd.	ebenda
EU	Europäische Union
EUV	Europa-Universität Viadrina
f.	folgende
ff.	fortfolgende
FDP	Freie Demokratische Partei
Hrsg.	Herausgeber
Jg.	Jahrgang
u.	und
u.a.	und andere
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
Zit.	Zitat

1. Einleitung

1.1. Sachverhalt und Zielsetzung

Polen ist neben Frankreich das größte Nachbarland Deutschlands und eines der bevölkerungsstärksten Länder der EU. Der wirtschaftliche und kulturelle Austausch zwischen Deutschland und Polen nimmt ständig zu. Dennoch kann hier noch lange nicht von „deutsch-französischen“ Verhältnissen gesprochen werden. Wie virulent das problematische Verhältnis zwischen Deutschland und Polen heute ist, zeigt sich in der überdeutlichen diplomatischen Geste des neuen deutschen Außenministers Guido Westerwelle, der seinen ersten Staatsbesuch nach Amtsantritt bewusst in Polen absolvierte und dabei die deutsche Polenpolitik zu einem „Kernanliegen“ seiner Politik erklärte¹. Vor dem Hintergrund des politischen Ziels des Zusammenwachsens der Gesellschaften von Deutschland und Polen, wie es zwischen Deutschland und Frankreich weitgehend gelungen ist, bekommt die Beschäftigung mit dem deutschen Polenbild² eine aktuelle politische Relevanz. Der Verfasser vertritt in dieser Arbeit die These, dass ein nachhaltiger Wandel der deutsch-polnischen Beziehungen nur mit breiter gesellschaftlicher Akzeptanz und dem Abbau von negativen Stereotypen³ möglich ist. Zur Analyse des deutschen Polenbildes soll diese Magisterarbeit mit dem Titel „Polenbild in Deutschland: Wandel und Kontinuität – von Polen als Gegenbild der Aufklärung bis zur EU-Reformdebatte“ einen inhaltlichen Beitrag leisten. Dabei soll aufgezeigt werden, wie Stereotype über Polen entstanden sind, in welcher Form sie heute auftreten, und welchen Einfluss die Wahrnehmung⁴ von Polen auf die deutsch-polnischen Beziehungen hat. Dabei verfolgt der Verfasser einen interdisziplinären Ansatz und zeichnet die Forschung zum deutschen Polenbild in den Geistes- und Sozialwissenschaften nach.

¹ Vgl. DIE ZEIT ONLINE (2009): *Beziehungen zu Polen sind Westerwelle ein "Kernanliegen"*, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2009-10/westerwelle-polen-auslandsreise> (abgerufen 05.11.2009), 31.10.2009.

² Zur Begriffserläuterung siehe Anhang.

³ Zur Begriffserläuterung siehe Anhang.

⁴ Zur Begriffserläuterung siehe Anhang.

Das Polenbild in Deutschland war und ist heterogen: es hat im Laufe der Geschichte nie eine Zeit gegeben, in der alle Deutsche, unabhängig von Stand und Schicht, eine einheitliche Meinung über Polen hatten. Dennoch lassen sich Tendenzen des Polenbildes in Deutschland nachweisen. Daher möchte der Verfasser einer geisteswissenschaftlichen Betrachtung der historischen Entwicklung des deutschen Polenbildes in den letzten Jahrhunderten nachgehen. Dabei wird gezeigt werden, in welchen Epochen jeweils ein positives oder negatives Polenbild in der deutschen gesellschaftlichen Wahrnehmung dominierte. Dieser Ansatz bezieht sich primär auf Geschichts- und Literaturwissenschaften, in denen es seit längerem einen breiten Forschungsstand zum deutschen Polenbild gibt. Hervorzuheben ist dabei die Konzeption des Stereotyps der langen Dauer, das der „polnischen Wirtschaft“. Mit „polnischer Wirtschaft“ bezeichnet man chaotische Unordentlichkeit, gepaart mit Rückständigkeit, Unfähigkeit und Faulheit. Er soll mit den in Beziehung stehenden Begriffen wie Unregierbarkeit, Anarchie, Unreinlichkeit, Untauglichkeit oder „polnischer Reichstag“⁵ die Verhältnisse in Polen erklären.

In dem folgenden Überblick über einige sozialwissenschaftliche Studien der Wahrnehmung Polens und seiner Bevölkerung fällt auf, dass sie im Gegensatz zu den Geisteswissenschaften (also der Geschichts- und Literaturwissenschaft) bis auf wenige Ausnahmen gerade nicht auf das Konzept der „polnischen Wirtschaft“ zurückgreifen, obwohl es hierzu so eine Vielzahl an Veröffentlichungen gibt. Aus diesen Studien möchte der Verfasser herausarbeiten, welche Folgen das deutsche Polenbild für die heutigen deutsch-polnischen Beziehungen hat.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Sachverhalte werden zwei Ziele in der Arbeit verfolgt. Erstens soll eine Analyse des Polenbildes in Deutschland anhand des Stereotyps der „polnischen Wirtschaft“ erfolgen, die schließlich die Beeinflussung der deutschen Politik durch dieses Stereotypiefeld nachweist. Zweitens soll herausgearbeitet werden, welche strategischen Konsequenzen auf der politischen Entscheidungsebene aus den hier dargelegten Problemanalysen zu ziehen sind.

Im ersten Schritt lautet die Leitfrage: Wie entwickelte sich das Bild der Deutschen von Polen und seiner Bevölkerung und wie ist der heutige Stand? Hierzu soll die

⁵ Das Bild des „polnischen Reichstags“ steht in Beziehung zum Begriff der „polnischen Wirtschaft“ und wird in Deutschland benutzt für turbulente, ineffektive Versammlungen.

Untersuchung einen umfassenden Überblick über den Stand der Forschung zum deutschen Polenbild geben. Dabei möchte der Verfasser auch fragen, in welchem Kontext sich die Stereotype entwickelten und warum sie sich (nicht) veränderten. Anschließend soll die Verknüpfung der gesellschaftlichen Wahrnehmung von anderen Nationen mit deren politischen Folgen am Beispiel der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen aufgezeigt werden. Hier wird gefragt: Lassen sich nationale Stereotype, hier von Polen und den Polen, bei Politikerinnen und Politikern nachweisen?

Der zweite Schritt klopft die einzelnen Analyseschritte auf ihre politischen Konsequenzen ab. Wie können Stereotype erfolgreich bekämpft werden? Reicht die Vermehrung von Wissen über die andere Nation aus? Kann der persönliche Austausch mit Polen ein medial vermitteltes Stereotyp brechen?

Die Arbeit versteht sich methodisch als Plädoyer für die Kombination unterschiedlicher Forschungsansätze der Geistes- und Sozialwissenschaften⁶. Dies soll vor allem in Kapitel 4 demonstriert und im Nachwort noch einmal ausdrücklich argumentiert werden. Wenn man so will ist das Plädoyer für die Einbeziehung geisteswissenschaftlicher Perspektiven das dritte Ziel dieser Arbeit.

1.2. Aufbau und Vorgehen

Anna Wolff-Powęska sieht die Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen und Polen als eine Aufgabe auf drei Ebenen: auf der lokalen – im deutsch-polnischen Grenzgebiet –, auf der allgemein-gesellschaftlichen und auf der europäischen Ebene⁷. Dieser Einteilung würde der Verfasser der Vollständigkeit halber als vierte Ebene noch eine persönliche, das heißt die Ebene des einzelnen Individuums, hinzufügen. Von diesen vier Ebenen wird sich der Verfasser auf die Analyse der allgemein-

⁶ Für die Analyse des deutschen Polenbildes ist die geisteswissenschaftliche neben der sozialwissenschaftlichen Perspektive unerlässlich. Dabei folgt der Verfasser der Klassifikation der Einzelwissenschaften nach ANZENSBACHER (2002), der Geschichts- und Sprachwissenschaften als Geisteswissenschaften klassifiziert und diese von den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften abgrenzt. Vgl. ANZENSBACHER, Arno (2002): *Einführung in die Philosophie*, Freiburg / Basel / Wien, S. 23

⁷ Vgl. Wolff-Powęska, Anna (1993): *Polen und Deutsche nach der Öffnung der Grenze*, in: PFLÜGER, Friedbert / LIPSCHER, Winfried (Hrsg.): *Feinde werden Freunde. Von den Schwierigkeiten der deutsch-*

gesellschaftlichen Ebene am Beispiel der deutschen Polenbilder beschränken. Es werden somit das deutsche Polenbild und die daraus folgenden gesellschaftlichen Probleme und Konflikte für das deutsch-polnische Verhältnis auf der Ebene der deutschen Gesellschaft untersucht. In dieser Arbeit geht es zunächst um die reine Darstellung der Wahrnehmung der Deutschen von Polen. Dabei wird auf eine Diskussion inwiefern Stereotype auf realen Gegebenheiten beziehungsweise einem tatsächlichen polnischen Nationalcharakter beruhen und wie diese überwunden werden können verzichtet. Dadurch sollen pauschale Zuschreibungen nationaler Eigenschaften und eine Reduktion differenzierter Gesellschaften auf verallgemeinernde Charakteristika durch den Verfasser vermieden werden. Aus diesem Grund möchte der Verfasser auch einen möglichen Vergleich mit dem polnischen Deutschlandbild unterlassen.

Der Zusammenhang zwischen der Betrachtung der allgemein-gesellschaftlichen Ebene und der Politik wird zunächst theoretisch gezeigt. Dies soll die oben genannte These eines Zusammenhangs zwischen Stereotypen und Vorurteilen⁸ und dem deutsch-polnischen Verhältnis untermauern. Dabei wird betont, dass die Gesellschaft und die in ihr gespeicherten Stereotype und Vorurteile die öffentliche Meinung und damit letztlich auch politische Entscheidungen beeinflussen. Allerdings fehlt es hier an umfassenden Arbeiten zu Kommunikationsbeziehungen zwischen den Eliten und der allgemeinen Bevölkerung, die die Art, Stabilität und Struktur außenpolitischer Einstellungen beeinflussen.

Im dritten Punkt wird zunächst der geisteswissenschaftliche Forschungsstand, beginnend mit dem Polenbild in der Geschichte, wiedergegeben. Das Kapitel „Das Polenbild im Wandel der Geschichte“ gliedert sich entlang der Zäsuren, die in der deutsch-polnischen Geschichte als entscheidend gelten: der polnische Novemberaufstand von 1830/31, die Polendebatte in der Frankfurter Paulskirche 1848 und das Jahr 1945. Der Verfasser beginnt seinen historischen Überblick in der Zeit der polnischen Teilungen, da die polnische Staatlichkeit in dieser Zeit endete und der in dieser Zeit weit verbreitete Geist der Aufklärung das Denken in nationalen Kategorien ermöglichte. Im folgenden Kapitel wird das Polenbild in der Literatur näher betrachtet. Literatur wird in dieser Arbeit verstanden als „Speicherort“ der gesellschaftlichen

polnischen Nachbarschaft, Bonn, S. 362-370, hier S. 366.

⁸ Zur Begriffserläuterung siehe Anhang.

Betrachtung Polens, der seinerseits die Auseinandersetzung mit Polen prägte und prägt. Daher bietet sich ein Überblick über Polen und das Polenbild in der belletristischen Literatur an, bei dem natürlich nicht sämtliche bedeutenden Autorinnen und Autoren aufgeführt werden können, sondern lediglich generelle Linien betrachtet werden. Ebenso wie in der vorhergehenden Darstellung der historischen Entwicklung wird in der literaturwissenschaftlichen Analyse durchgehend eine chronologische Form gewählt. Die Chronologie erscheint dem Verfasser als beste Darstellungsform, weil beispielsweise das Polenbild im 19. Jahrhundert eine deutliche Pfadabhängigkeit aufweist. Aus der chronologischen Betrachtung des Polenbilds in der Geschichte und der Literatur zeichnet sich ein „Stereotyp der langen Dauer“⁹ ab, das der „polnischen Wirtschaft“. Dieses wird in einem eigenen Abschnitt näher erläutert. Diese theoretische Konzeption des deutschen Polenbildes wurde von dem Literaturwissenschaftler Hubert Orłowski geprägt. Dabei wird der Verfasser die Begriffsentstehung nachzeichnen und sich mit der weiteren Analyse des Ausdrucks „polnischer Wirtschaft“ beschäftigen.

Die reichhaltige Literatur zum deutschen Polenbild sowohl in den Geschichts- wie auch in den Literaturwissenschaften begründet, warum der Verfasser im Rahmen dieser Arbeit auf eigene Quellenanalysen verzichtet.

In der folgenden sozialwissenschaftlichen Ausführung zum deutschen Polenbild wird der Verfasser einige ausgewählte quantitative und qualitative Studien vorstellen und näher betrachten. Diese sozialwissenschaftlichen Studien zum deutsch-polnischen Verhältnis werden systematisch unter den Gesichtspunkten des deutschen Polenbildes, der Wahrnehmung der Deutschen von Polen und den Polen, sowie der Frage nach der Notwendigkeit einer interdisziplinären Betrachtung analysiert. Auf die Erstellung von eigenen empirischen Daten wird im Rahmen dieser Arbeit verzichtet, da dies in Verbindung mit der Fragestellung im vorgegebenen Rahmen dieser Arbeit nicht leistbar wäre.

Neben den geschichtswissenschaftlich, literaturwissenschaftlich und sozialwissenschaftlich herausgearbeiteten deutschen Polenbildern ist es möglich, das deutsche Polenbild in der gesellschaftlichen Wahrnehmung noch näher zu betrachten. Hier würden sich aufgrund der reichhaltigen geisteswissenschaftlichen Forschung Studien zum Polenbild in Schulbüchern, Reiseführern oder in Sprichwörtern anbieten.

⁹ Zur Begriffserläuterung siehe Anhang.

Der Verfasser misst aber Medien in einem politischen System, das manche als Mediendemokratie¹⁰ bezeichnen, eine entscheidendere Rolle für die Prägung des deutschen Polenbilds und für die Wahrnehmung des einzelnen Individuums zu. Medien prägen durch Informationen und Kommentare wesentlich unser Weltbild, unsere Einstellungen und Urteile, sie repräsentieren den Raum der Öffentlichkeit und die öffentliche Meinung. Untersucht werden Medien aus den Bereichen Unterhaltung und politische Information, sowie einige ausgewählte Beispiele für Karikaturen und fotografische Darstellungen zur Wahrnehmung Polens. An dieser Analyse wird gezeigt, dass die deutschen Massenmedien auf die gleichen Stereotype zurückgreifen, die schon in den vorhergehenden Kapiteln herausgearbeitet wurden. Da das deutsche Polenbild in den Medien in den letzten Jahren nur sehr unzureichend erforscht wurde, beinhaltet dieses Kapitel eine eigene Quellenanalyse. Als Quellen dienen hauptsächlich deutsche Zeitungen und Zeitschriften (wie „Der Spiegel“ und „Die Zeit“) sowie die im Vorfeld näher betrachteten sozialwissenschaftlichen Studien.

Der sechste Abschnitt untersucht, wie sich das zuvor herausgearbeitete deutsche Polenbild in der Politik widerspiegelt. Zunächst widmet sich der Verfasser dem Polenbild im Vergleich zum deutschen Frankreichbild, um der Frage nachzugehen, warum sich keine „französische Wirtschaft“ in Deutschland entwickelt hat und wie dies die bilateralen Beziehungen jeweils zu Frankreich beziehungsweise zu Polen prägt. Die politischen Auswirkungen des deutschen Polenbildes werden besonders deutlich, wenn die deutsch-polnischen Beziehungen den deutsch-französischen Beziehungen gegenüber gestellt werden, um deren Unvergleichbarkeit aufzuzeigen. Im Kapitel über die „Politischen Folgen des deutschen Polenbildes“ werden nicht alle Streitigkeiten und Konflikte der letzten Jahre nachgezeichnet, sondern es wird ein Überblick über die generelle Tendenz gegeben. Denn letztendlich lassen sich nicht alle Missverständnisse,

¹⁰ „Mediendemokratie“ meint die Nutzung von Massenmedien für demokratische Prozesse, als Instrument der Kommunikation zwischen Bürgern und Politikern und von Bürger zu Bürger. Der Begriff „Mediendemokratie“ impliziert eine Orientierung der Politik, der politischen Entscheidungen und Themensetzungen an den Zielen der Massenmedien und hier insbesondere des Fernsehens. Der Begriff unterstellt, Medien seien überaus relevante Akteure im politischen Geschäft und essenziell für die demokratische Verfasstheit des Systems. Neben der Vermittlung politischer Vorgänge sind Medien durch ihre Differenzierung und Diversifizierung, insbesondere durch Entwicklung des Privatfernsehen und neuer Medien selbstständige Akteure geworden. Dies umfasst u. a. die Mediatisierung des Alltags, sowie die erhöhte Bedeutung von Massenmedien für die politische Kommunikation. Vgl. HACHMEISTER, Lutz (Hrsg.) (2008): *Grundlagen der Medienpolitik. Ein Handbuch*, Bonn, S. 78 u. FUCHS-HEINRITZ, Werner u.a. (Hrsg.) (2007): *Lexikon zur Soziologie*, 4. grundlegend überarbeitete Auflage, Wiesbaden, S. 420.

Auseinandersetzungen oder sogar Antipathien in den aktuellen deutsch-polnischen Beziehungen auf Stereotype und Vorurteile zurückführen. In diesem Kapitel geht es dem Verfasser auch nicht darum zu zeigen, wer wie viel zu den gegenwärtigen Divergenzen beiträgt oder ob das Polenbild einzelne Entscheidungen lenkt, sondern darum, generell nachzuvollziehen, wie die deutsche Wahrnehmung Polens die deutsch-polnischen Beziehungen beeinflusst. Der Verfasser folgt dabei einem kognitiven Ansatz, in dem vor allem anhand von der Sprache von Politikerinnen und Politikern, also anhand expliziten und impliziten politischen Statements, deren bewusstes oder unbewusstes Polenbild und die daraus resultierende Wahrnehmung untersucht werden.

Schließlich wird der Verfasser in einem Fazit Stellung nehmen zu den Zielen der Arbeit: Darstellung der Entwicklung des deutschen Polenbilds sowie das Herausarbeiten des Zusammenhangs zwischen Polenbild und Politik. Im Nachwort wird die Notwendigkeit von interdisziplinärer Forschung zu diesem Thema aufgezeigt. Anschließend werden im Anhang noch einige zentrale Begriffe näher beschrieben: Bild, Wahrnehmung, Stereotyp, Fremdbild, Selbstbild, „Stereotyp der langen Dauer“, Vorurteil und Feindbild. Dieses Glossar kann beim Lesen der Arbeit als eine Art „Nachschlagewerk“ genutzt werden.

Angeichts der Komplexität der Vorgänge und der vielschichtigen Entwicklungen im Betrachtungszeitraum erhebt die Analyse zum deutschen Polenbild im Rahmen dieser Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

2. Theoretische Überlegungen

Im folgenden Abschnitt möchte der Verfasser der Frage nachgehen, ob Stereotype in der öffentlichen Meinung die Politik beeinflussen. Sollte ein Zusammenhang zwischen öffentlicher Meinung und Politik bestehen, so bekommt das Thema dieser Arbeit eine hohe Relevanz und angesichts der politischen Bemühungen um verbesserte Beziehungen zwischen den Ländern eine große Aktualität.

Folgt man der in der Politikwissenschaft zur Rolle der Gesellschaft in bilateralen Beziehungen oft zitierten Annahme des „Almond-Lippmann-Konsensus“, dann sind Außenpolitik und Gesellschaft weitestgehend entkoppelt. Nach dem „Almond-Lippmann-Konsensus“ besitze die Öffentlichkeit, also letztlich der Souverän, in der Beurteilung außenpolitischer Fragen nur geringe Kompetenz, und ihr geringer Einfluss auf die Exekutive sei daher kein Schaden, sondern gerade Voraussetzung guter Diplomatie¹¹. Nach HOLSTI (1992) beschreibt der „Almond-Lippmann-Konsensus“ dabei die Unbeständigkeit und Inkohärenz der öffentlichen Meinung und ihre begrenzte Einflussmöglichkeit in der Außenpolitik¹².

Nach jüngeren politikwissenschaftlichen Arbeiten verliere jedoch der „Almond-Lippmann-Konsensus“ mit der wachsenden Informiertheit der Bevölkerung an Legitimierung und der Einfluss der Öffentlichkeit wachse¹³, es werde auch ein „Anstieg des [...] subjektiven Gefühls der Urteilsfähigkeit“¹⁴ in der deutschen Öffentlichkeit und gleichzeitig eine Moralisierung der Politik festgestellt¹⁵. CZEMPIEL (1994) spricht von der „vergesellschafteten Außenpolitik“, in der basierend auf einem Netz von Interaktionen die Gesellschaften in wechselseitiger Abhängigkeit stehen und sich gegenseitig beeinflussen und die traditionelle Unterscheidung in Innen- und Außenpolitik in sich zusammen falle¹⁶. Damit werde die öffentliche Meinung zum

¹¹ Vgl. HELLMANN, Gunther / BAUMANN, Rainer / WAGNER, Wolfgang (2006): *Deutsche Außenpolitik. Eine Einführung*, Wiesbaden, S. 173.

¹² Vgl. HOLSTI, Ole R. (1992): *Public Opinion and Foreign Policy. Challenges to the Almond-Lippmann Consensus*, in: *International Studies Quarterly*, Nr. 36, S. 439-466, hier S. 442.

¹³ Vgl. HELLMANN / BAUMANN / WAGNER (2006), S. 174.

¹⁴ Zit. aus: RATTINGER, Hans / BEHNKE, Joachim / HOLST, Christian (1995): *Außenpolitik und öffentliche Meinung in der Bundesrepublik. Ein Datenhandbuch zu Umfragen seit 1954*, Frankfurt am Main, S. 33.

¹⁵ Vgl. WOYKE, Wichard (Hrsg.) (2000): *Handwörterbuch. Internationale Politik*, 8. Auflage, Opladen, S. 135.

¹⁶ Vgl. CZEMPIEL, Ernst-Otto (1994): *Vergesellschaftete Außenpolitik*, in: *Merkur – Deutsche Zeitschrift für*

Akteur der Außenpolitik. Denn gerade in modernen Mediendemokratien verkleinere sich die Differenz zwischen der demokratischen Legitimierung außenpolitischer Entscheidungen durch den Souverän einerseits und der Exekutive andererseits. Es existieren indirekte und informelle Mechanismen, die eine offensichtliche oder dauerhafte Missachtung von außenpolitischen Mehrheiten in der Öffentlichkeit durch politische Entscheidungsträger höchst unwahrscheinlich machen. Stattdessen finde eine Rückkoppelung mit den durch Meinungsumfragen ermittelten Überzeugungen des Souveräns statt¹⁷.

RISSE-KAPPEN (1991) sieht allerdings zu Recht keine direkten Einflüsse der öffentlichen Meinung auf die Außenpolitik¹⁸. Nicht nur die direkten Einflussmöglichkeiten der Bevölkerung auf politische Entscheidungsträger sind fraglich, sondern auch, wie weit die in jüngeren politikwissenschaftlichen Diskussionen angenommene Informiertheit der Öffentlichkeit wirklich geht. Wie in dieser Arbeit gezeigt werden wird, halten sich in der öffentlichen Meinung – wie auch in den Medien selbst – Stereotype und Vorurteile relativ hartnäckig. Das eigentliche Argument gegen den „Almond-Lippmann-Konsensus“ ist daher noch fundamentaler. Es betrifft die angenommene scharfe Trennung zwischen Exekutive und Öffentlichkeit.

Ohne diese Trennung zu machen sprach schon DEUTSCH (1968) davon, dass vor allem die so genannten „erinnerten Gedächtnisinhalte“ einen Staat und dessen Außenpolitik steuern¹⁹. Dabei werden die „wirklich wichtigen Erinnerungen in den Köpfen der gesamten Bevölkerung und ihrer Kultur und Sprache aufbewahrt. Diese Vorräte an Wörtern und Bildern sowie kulturellen und moralischen Präferenzen können nicht zu unterschätzende Voreingenommenheiten und Neigungen bedeuten, die die betreffenden Individuen – oft ohne dass sie sich dessen zuvor bewusst sind – auf bestimmte Arten von Ereignissen mit bestimmten Reaktionsweisen antworten lassen“²⁰. Dazu gehören auch Stereotype und Vorteile, diese werden dabei an unterschiedlichen Stellen in der Gesellschaft gespeichert und rezipiert, in der Geschichte, der Literatur,

europäisches Denken, Jg. 48, H. 1, S. 1-14..

¹⁷ Vgl. HELLMANN / BAUMANN / WAGNER (2006), S. 35.

¹⁸ Vgl. RISSE-KAPPEN, Thomas (1991): *Public Opinion, Domestic Structure, and Foreign Policy in Liberal Democracies*, in: *World Politics*, Nr. 42, S. 479-512, hier S. 510.

¹⁹ Vgl. DEUTSCH, Karl W. (1968): *Die Analyse internationaler Beziehungen. Konzeption und Probleme der Friedensforschung*, Frankfurt am Main, S. 109 ff. u. DEUTSCH, Karl W. (1976): *Staat, Regierung, Politik. Eine Einführung in die Wissenschaft der vergleichenden Politik*, Freiburg im Breisgau, S. 210 ff.

²⁰ Zit. aus: DEUTSCH (1968), S. 109 f.

den Medien sowie letztlich in der Politik. Robert Jervis hat für die Erklärung der Außenpolitik die Analyse von Selbst- und Fremdbildern²¹ vorgeschlagen: Gesellschaften entwickeln eine Vorstellung von sich selbst, und daraus ergibt sich eine Unterscheidung von anderen Gesellschaften. Die Unterschiede sind entweder mit den Grundwerten der eigenen Identität kompatibel, dann ist der Umgang miteinander leicht, oder sie werden in Art und Ausmaß als so groß wahrgenommen, dass sie bedrohlich wirken²². Auch DOBLER (1989) findet „tief verankerte Glaubens- und Verhaltensdispositionen“ und „tiefer verankerte Einstellungen“ gegenüber „Einstellungsobjekten wie z.B. anderen Nationen“²³.

Diese These, dass die Entscheidungsgrundlagen der Exekutive nicht völlig losgelöst sind von denen der Öffentlichkeit kann der Verfasser in dieser Untersuchung zum Polenbild in der Politik nachweisen. Es wird sich zeigen, dass sich in den Reden von Politikerinnen und Politikern die gleichen Stereotype wiederfinden wie zum Beispiel in den Medien. Demnach agieren die Eliten nicht losgelöst von der Öffentlichkeit, sie sind vielmehr ein Teil dieser und daher ist gerade die Ebene der Wahrnehmung von „erinnerten Gedächtnisinhalten“ geprägt. Aufgrund dieser „indirekten Effekte der öffentlichen Meinung“ in der politischen Willensbildung ergibt sich die Notwendigkeit der Betrachtung des Bildes der Gesellschaft in Deutschland von Polen und seiner Bevölkerung, um die deutsch-polnischen Beziehungen zu verstehen; da nicht nur „Wirtschafts-, gesellschaftliche und kulturelle Fragen, die [...] ‚große Politik‘ beeinflussen, sondern auch das Alltagsleben der Einwohner“²⁴ in Deutschland.

²¹ Zur Begriffserläuterung siehe Anhang.

²² Vgl. HARTMANN, Jürgen (2001), *Internationale Beziehungen*, Opladen, S. 31.

²³ Vgl. DOBLER, Wolfgang (1989): *Außenpolitik und öffentliche Meinung. Determinanten und politische Wirkungen außenpolitischer Einstellungen in den USA und der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main, S. 61 ff.

²⁴ Zit. aus: KACA, Elżbieta / ŁADA, Agnieszka (2009): *Was uns verbindet und was uns trennt – Expertenmeinungen über die deutsch-polnischen Beziehungen und ihre Entwicklungsrichtungen*, in: Kolarska-Bobińska, Lena / Łada, Agnieszka (Hrsg.): *Polen und Deutsche. Ihr gegenseitiges Bild und ihre Vision von Europa*, Warszawa, S. 97-123, hier S. 100.

3. Betrachtung des deutschen Polenbildes aus geisteswissenschaftlicher Perspektive

„Man muss...zugeben, dass das deutsche Volk von allen Völkern Europas dem polnischen am ablehnendsten gegenübersteht.“

(Hellmut von Gerlach, 1930)²⁵

Die Zweiteilung Europas aus deutscher Sicht wird anschaulich an sich schon in der deutschen Sprache: während Namen und Begriffe aus anderen Sprachen bei der Eindeutschung in der Regel ihre ursprüngliche Aussprache und Betonung nicht verlieren, scheint diese Regel für slawische Sprachen – im Gegensatz zu westeuropäischen Sprachen – außer Kraft zu treten. In Worte gefasst wurde dies in der Vorrundenbegegnung Deutschland gegen Polen bei der Fußballweltmeisterschaft 2006²⁶, als der Kommentator in der Pause die Zuschauer wissen ließ, sie bräuchten nicht mehr anrufen wegen der falschen Aussprache der Namen der polnischen Spieler, denn man spräche die Namen so aus wie es in Deutschland üblich sei.

3.1. Das Polenbild im Wandel der Geschichte

3.1.1. Vor dem Novemberaufstand

Bereits in frühmittelalterlichen Chroniken werden Slawen „canes“ (Hunde), „rebelles“ (Aufständische) und „barbari“ (Barbaren) genannt, deren hervorstechendste Eigenschaft „perfidia“ (Treulosigkeit) sei²⁷. Aber erst gegen Ende der polnischen Adelsrepublik, in

²⁵ Zit. aus: Gerlach, Hellmut von (1930): *Wandlungen der deutschen Mentalität seit 1918*, in: *Die Zeit* (Zeitschrift), 1. Jg. 1930, in: FISCHER, Peter (1991): *Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939*, Wiesbaden, S. 24.

²⁶ Der Moderator bei der Übertragung des Spiels soll sogar einen Polenwitz gemacht haben, indem die polnischen Nationalspieler mit Schwarzarbeitern gleichsetzte. Vgl. HILLER, Gundula Gwenn (2007): *Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen an der Viadrina*, Frankfurt am Main / London, S. 220.

²⁷ Vgl. OSCHLIES, Wolf (1996b): *Tschechen, Polen, Deutsche 1990-1996. Teil 2. Stereotype und Realitäten*, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien Nr. 23/1996, Köln, S. 4.

der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in einer Zeit in der in Europa verstärkt der Prozess der Nationenbildungen einsetzte, wurde in Deutschland ein negatives Bild vom Staat Polen gezeichnet. Durch viele Polen-Reisende aus Westeuropa, die Denkweisen der Aufklärung vertraten, entstand ein Bild von einem rückständigen halbzivilisierten Staat, einer unregierbaren Adelsrepublik, von einer reformbedürftigen, mittelalterlichen Staatsform, die im Gegensatz zur bürgerlichen Rationalität und zur Modernität stehe. Aufklärer wie Voltaire und Diderot befürworteten eine Reform der Adelsrepublik zu einem modernen, zentralistischen Staat mit aufgeklärtem Absolutismus. Andere wiederum entwarfen Programme zur Verbesserung der Wirtschaftsstruktur. Westeuropäische Politiker und Intellektuelle jener Zeit setzen vor allem darauf, das Interesse ihres Landes gegenüber und in Polen zu sichern. All dies erklärt, warum gegen Ende des 18. Jahrhunderts viele Schriften über Polen verfasst wurden. Und so schrieb beispielsweise Jean-Jacques Rousseau über „Polen, dieses entvölkerte, verwüstete, unterdrückte, seinen Angreifern offene Land, dieses Polen zeigt mitten im Unglück und in der Anarchie noch das ganze Feuer der Jugend; es wagt, eine Verfassung und Gesetze zu verlangen, als ob es eben erst geboren wäre. Es liegt in Ketten und erörtert dennoch die Mittel, sich frei zu erhalten“²⁸. Dagegen schrieb Voltaire: „Alle verständigen Leute sind sich darin einig, dass Polen immer das unglücklichste Land Europas sein wird, solange dort Anarchie herrscht. Ein kleiner Hausgeist hat mir [Voltaire; d. Verf.] ins Ohr geflüstert, dass Sie [Katharina II.; d. Verf.] [...] Polen befrieden werden“²⁹. Während um 1800 in der deutschen Reiseliteratur die deutsch-französische Grenze zunehmend als lineare und stabile Trennung zweier Nationen verstanden wurde, dominierte für die deutsch-polnische Grenze die Vorstellung einer kulturellen und zivilisatorischen Abgrenzung, welche geographisch eher instabil blieb³⁰. So wurde vor allem in Deutschland der Untergang der polnischen Adelsrepublik als zwangsläufiger Prozess betrachtet³¹. Beruhend auf einer Unkenntnis der polnischen Kultur³² wurde die

²⁸ Zit. aus: ROUSSEAU, Jean-Jacques (1981): *Betrachtungen über die Regierung Polens und über deren vorgeschlagene Reform*, in: Jean-Jacques Rousseau. Sozialphilosophische und Politische Schriften, München, S. 566.

²⁹ Zit. aus: SCHUMANN, Hans (Hrsg.) (1991): *Katharina die Grosse / Voltaire. Monsieur – Madame. Der Briefwechsel zwischen der Zarin und dem Philosophen*, Zürich, S. 220. Hier deutet sich interessanterweise bereits in der Forderung nach einem Eingreifen von außen, die spätere Argumentation, das Polen nicht in der Lage wären einen eigenen Staat zu organisieren an.

³⁰ Vgl. BERKEMEIER, Christian (2002): *Tagungsbericht: Reisende, Reisen und Reiseliteratur im europäischen Vergleich (18.-20. Jahrhundert)*, Berlin, <http://hsozkult.geschichte.huberlin.de/tagungsberichte/id=90&count=525&recno=16&sort=ort&order=up&epoche=14> (abgerufen 16.09.2009).

³¹ Häufig wird in diesem Zusammenhang Schillers Diktum der Weltgeschichte als Weltgericht bemüht.

Zukunft der Polen in den annektierten Gebieten nur in der Assimilation gesehen, wie zum Beispiel in Johann Wolfgang von Goethes Essay zur Einführung der deutschen Sprache in Polen³³ deutlich wird. In dieser Zeit tauchte auch der Begriff „polnische Wirtschaft“ zum ersten Mal auf. Dieser Begriff wird auch in den folgenden Epochen wieder auftauchen und daher in einem eigenen Abschnitt am Ende dieses Kapitels diskutiert werden.

3.1.2. Im Vormärz

Mit dem Novemberaufstand von 1830/31 setzte eine emotionale Neubewertung Polens ein, die Aufbruchstimmung der polnischen Aufständischen erfasste auch beachtliche Teile des deutschen Bürgertums. Letzteres verglich den polnischen Unabhängigkeitskampf mit der Herstellung der Einheit in einem demokratischen Staat in Deutschland. Der deutlichste Ausdruck dessen ist das Hambacher Fest am 27. Mai 1832 „für Eure und unsere Freiheit“. Es herrschte eine regelrechte „Polenbegeisterung“ in Deutschland, die starken Ausdruck in zahllosen Flugschriften, Zeitungsberichten, und -artikeln, Gedichten und Liedern fand. Vor allem in West- und Süddeutschland entstanden Polenfreundevereine, die u.a. Mittel für polnische Flüchtlinge aufbrachten. Diese Stimmung in der deutschen Bevölkerung spiegelte aber nicht nur ein Verständnis für Polen, sondern vor allem auch das eigene unerfüllte Streben des deutschen Liberalismus wider³⁴. Die Nichtexistenz eines polnischen Staates erleichterte die Zuneigung zu Polen: Da es kein staatliches Gebilde war, sondern ein unscharfes Gebiet „jenseits der Weichsel“, konnte es je nach Bedarf dem östlichen oder westlichen Kulturraum zugeordnet werden. Somit konnte eine Differenz zwischen Slawen und Polen gemacht werden, wobei erstere Barbarei, letztere Zivilisiertheit und Teilnahme

³² Bspw. urteilt Wilhelm August Schlegel 1803 in seiner Berliner Vorlesung, die Polen hätten keine bedeutende Literatur hervorgebracht. Vgl. KNEIP, Heinz (1995): *Polenbild und Rezeption polnischer Literatur in Deutschland*, in: Storch, Dietmar (Red.): *Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa*, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Hannover, S. 103-117, hier S. 110.

³³ Vgl. ZIMMERMANN, Hans Dieter (Hrsg.) (2000): *Mythen und Stereotypen auf beiden Seiten der Oder. Schriftenreihe des Forum Guardini*, Bd. 9, Berlin, S. 11.

³⁴ Vgl. TREUGUTT, Stefan (1979): *Die Polen-Begeisterung in der deutschen Literatur nach 1830*, in: JEISMANN, Karl-Ernst (Hrsg.), *Die deutsch-polnischen Beziehungen 1831 – 1848: Vormärz und Völkerfrühling. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung*, Bd. 22/II, Braunschweig, S. 116-125, hier S. 118ff.

am abendländischen Individualismus repräsentieren. Damit entstanden zwei gegensätzliche Tendenzen im Bild von Polen, die bei Bedarf schnell in das jeweilig andere umschlagen können. Auf der einen Seite wurden den Polen überhöhte und idealisierte Attribute wie: tapfer, mutig und heldenhaft zugeschrieben³⁵, die Polen wurden bewundert für ihre Freiheitsliebe, ihr Eintreten für die gerechte Sache, ihren Mut, sich auch Stärkeren Entgegenzustellen. Teile des deutschen Bürgertums fanden sich auch im Willen der politischen Führer nach fortschrittlichen Veränderungen wieder. Diese Bilder manifestieren sich im Stereotyp des „edlen Polen“ und der „schönen Polin“, wobei letztere nicht nur weiblichen Reiz und Attraktivität besitzt, sondern auch eine Patriotin ist und sich für das verlorene Vaterland einsetzt.

Auf der anderen Seite galten Polen als disziplinlos, sprunghaft und unberechenbar³⁶. Es existierte also die Meinung, Polen sei von seiner Wirtschafts- und Sozialverfassung her ein rückständiges Land, das sich nicht selbst effizient organisieren konnte und demnach zwangsläufig seine Staatlichkeit verlieren musste. Mit Goethes Worten: „Die Polen wären doch untergegangen, mussten nach ihrer ganzen verwirrten Sichtweise untergehen“³⁷. Auch andere bekannte Personen jener Zeit vertraten Vorurteile und Stereotype, so zum Beispiel Heinrich Heine, Karl Marx, Friedrich Engels³⁸, Ferdinand Lassalle und Karl Kautsky³⁹.

3.1.3. Von der Paulskirche bis 1945

Mit dem Völkerfrühling 1848 wandelte sich das Bündnis der deutschen und polnischen Nationalbewegungen in ein Konkurrenzverhältnis. Die Polen-Debatte in der Frankfurter Paulskirche vom 24. bis 27. Juli markierte das Ende der polenfreundlichen

³⁵ Vgl. ZIMMERMANN (2000), S.11.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Zit. aus: Biedermann, Woldemar Freiherr von (Hrsg.) (1890): *Goethes Gespräche mit Eckermann*, Bd. VII: 1831-1832, Leipzig, S. 128, zitiert nach: ZIMMERMANN (2000), S. 11f.

³⁸ Vgl. ZIMMERMANN (2000), S. 12 f., vgl. Marx/Engels auch bei WEBER, Norbert H. (Hrsg.) (1999): *Die Oder überqueren. Deutsch-polnische Begegnungen in Geschichte, Kultur und Lebensalltag, Interdisziplinäre Studien zum Verhältnis von Migrationen, Ethnizität und gesellschaftlicher Multikulturalität*, Bd. 10, Frankfurt am Main, S. 58 f., sowie Engels bei ORŁOWSKI, Hubert (2004): *Die Lesbarkeit von Stereotypen. Der deutsche Polendiskurs im Blick historischer Stereotypenforschung und historischer Semantik*, Wrocław, S. 153.

³⁹ Vgl. LAWATY, Andreas / ORŁOWSKI, Hubert (Hrsg.) (2003): *Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik*, München 2003, S. 275 f. oder ORŁOWSKI (2004), S. 153.

Einstellung in Deutschland. Die Mehrheit der Abgeordneten folgte Wilhelm Jordan, der die Solidarität der deutschen Liberalen mit Polen als einen „Polenrausch“, einen „kosmopolitischen Idealismus“ und als „poetische Sentimentalität“ abtat⁴⁰. Anlass der Debatte waren Auseinandersetzungen um die Provinz Posen. Jordan plädierte für einen „gesunden Volksegoismus“⁴¹ und bezeichnete die deutschen Eroberungen in Polen als Naturnotwendigkeit⁴². Angedeutet hatte sich dieser Wandel im deutschen Nationskonzept bereits ab 1840, indem ein bedeutender Teil des deutschen Liberalismus die revolutionäre Option fallen ließ und sich einer evolutionären Strategie zuwandte⁴³. Mit Blick auf Deutschlands Zukunft als Großmacht taten in der Folge deutsche Liberale und ehemals Polenbegeisterte ihre früheren Äußerungen als Jugendsünden ab. Von der in der studentischen Phase deutsch-polnischer Zusammenarbeit noch allseits anerkannten Forderung, dass Polen mit deutscher Hilfe wiederhergestellt werden müsse, war nun keine Rede mehr. Zugleich wird Polen in ein immer schlechteres Licht gerückt: Beispielsweise schreibt Ernst Moritz Arndt 1848: „die Polen und überhaupt der ganze slawische Stamm sind geringhaltiger als die Deutschen“⁴⁴. Die in Deutschland in dieser Zeit besonders hochgeschätzten bürgerlichen Autostereotype wie „Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit“ markierten einen Gegenpol zu dem den Polen unterstellten Heterostereotyp⁴⁵ der „polnischen Wirtschaft“. Der Begriff war in dieser Zeit assoziiert mit Faulheit, Anarchie, Rückständigkeit, Korruption, Chaos und Egoismus. „Das negative Bild des der polnischen Nation als eines nur aus Adel und Klerus sowie aus unwissenden Bauern bestehenden Volkes lieferte beträchtlichen Teilen des deutschen Bürgertums einen Vorwand, aus vorgeblich ‚fortschrittlichen‘ Gründen antipolnisch zu sein“⁴⁶.

Als besonders gefährlich wird die Verbreitung der polnischen Sprache für die deutsche nationale Einheit gesehen und Polen wurde für die Zwecke der Realpolitik des

⁴⁰ Wilhelm Jordan sagte in seiner Rede: „Die Polen sind noch immer nur ein Adelsvolk, das die weise Sparsamkeit, den anstrengenden Fleiß der Deutschen als Zeichen einer niedrigen Gesinnung, als einen geschmutzigen Geiz ansieht.“ Nach: LAWATY/ORŁOWSKI (2003), S. 275.

⁴¹ Zit. aus: HAHN, Hans Henning (1995b): *Deutschland und Polen in Europa. Überlegungen zur Interdependenz zweier nationaler Fragen im 19. Jahrhundert*, in: Storch, Dietmar (Red.): *Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa*, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Hannover, S. 4-16, hier S. 11.

⁴² Vgl. ZIMMERMANN (2000), S. 13.

⁴³ Vgl. HAHN (1995b), S. 12.

⁴⁴ Zit. aus: „Polen, ein Spiegel der Warnung für uns“ (1848), nach: ORŁOWSKI (2004), S. 152.

⁴⁵ Zur Begriffserläuterung siehe im Anhang die Ausführung zu Fremdbild – Selbstbild.

Deutschen Kaiserreiches instrumentalisiert. Insbesondere die preußische Germanisierungspolitik im polnischen Teilungsgebiet nutzte negative Stereotype von den Polen für propagandistische Zwecke. Die Stereotype bekamen zum Teil rassistische Ausmaße, Polen wurden als „minderwertig“ angesehen. Max Weber betonte in seiner Freiburger Antrittsvorlesung im Tenor der Zeit, dass „die Polen die Deutschen im Osten des Reiches deshalb verdrängten, weil sie als Rasse mit schlechteren Bedingungen leben könnten und zur Not das Gras vom Boden essen“⁴⁷.

Die antipolnischen Einstellungen steigerten sich während der Kaiserzeit bis zur Weimarer Republik, als ein unabhängiger polnischer Staat wiedererstand; die bisherigen negativen Stereotype wurden nun um die angebliche Aggressivität und Militanz der Polen ergänzt. Polen wurde als „Saison- und Räuberstaat“ bezeichnet. Vor allem in der Presse steigerte sich die Verachtung bis zu dem Punkt, an dem Polen mit Ungeziefer und Bestien in Verbindung gebracht wurden⁴⁸. Selbst die Wissenschaft spornte zu Gewalt und Hass an⁴⁹. In traumatischen Erfahrungen von Gebietsabtretungen, Grenzkonflikten und turbulenten Abstimmungskämpfen trat nun der „polnische Reichsfeind“ für die gesamte Nation deutlich sichtbar als außenpolitischer Gegner hervor und symbolisierte für Deutsche schon durch seine Existenz den Verlust einer Großmachtstellung in Europa. Wechselweise wurden die Vorwürfe einer minderheitenfeindlichen Politik, aggressiver Rüstungsanstrengungen oder territorialer und wirtschaftlicher Expansionsabsichten erhoben; und die Stereotype über Polen wandelten sich in Deutschland zu Feindbildern⁵⁰.

Zwar hielten sich die Nationalsozialisten nach der Machtergreifung in ihrer antipolnischen Propaganda bis Anfang 1939 aus taktischen Gründen zurück, sie knüpften dann aber an die früheren Vorbehalte und Stereotype an, um die deutsche

⁴⁶ Zit. aus: HAHN (1995b), S. 12.

⁴⁷ Zit. aus: *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede von Dr. Max Weber o. ö. Prof. der Staatswissenschaften in Freiburg i. B.*, in: Max Weber, "Schriften und Reden", Bd. 4, 2. der Ausgabe: "Schriften und Reden 1892-1899", hrsg. von W. J. Mommsen, Tübingen 1993, S. 535-74, zitiert nach THER, Philipp (2005): *Soll und Haben. Warum das deutsche Kaiserreich kein Nationalstaat war*, in *Le Monde diplomatique*, deutsche Ausgabe, Nr. 7663, 13.05.2005, S. 16-17. Weitere Zitate von Max Weber in die Richtung bei: ZITZEWITZ, Hasso von (1992): *Das deutsche Polenbild in der Geschichte. Entstehung - Einflüsse - Auswirkungen*, Köln / Weimar / Wien, S. 212 ff.

⁴⁸ Vgl. FISCHER (1991), S. 34.

⁴⁹ Vgl. PISKORSKI, Jan M. (2004): „Erbfeindschaften“. Antipolonismus, Preußen- und Deutschlandhass, deutsche Ostforschung und polnischer Westgedanke, in: BECHER, Ursula A.J. / BORODZIEJ, Włodzimierz / MAIER, Robert (Hrsg.): *Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert. Analysen – Quellen – didaktische Hinweise*, Bonn, S. 94.

Bevölkerung auf den Krieg einzustimmen⁵¹ und nach dem Ausbruch des Krieges ein noch brutaleres Vorgehen gegen die Polen im Krieg zu rechtfertigen. Der „Bromberger Blutsonntag“ oder der Propagandafilm „Heimkehr“ (1941) wurden instrumentalisiert, um das Stereotyp von Polen als Mörder zu prägen. Das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ diente dabei letztendlich als Rechtfertigung für den Zweiten Weltkrieg. Was folgte, ist bekannt. Zwar bescheinigte Adolf Hitler den Polen gewissermaßen auch gute Eigenschaften, so zum Beispiel in ihren tapferen Soldaten, aber zugleich bezeichnete er ihre Führung als unfähig und den Deutschen unterlegen⁵². Den Polen war ein Helotendasein zgedacht, mit dessen Umsetzung durch die Liquidierung der polnischen Intelligenz und der Zerstörung Warschaus begonnen wurde.

3.1.4. Nach dem Zweiten Weltkrieg

Das Bild der Deutschen von Polen nach dem Zweiten Weltkrieg war zunächst nicht durch die deutschen Verbrechen in Polen, sondern eher durch die abgetretenen Gebiete und den Verlust der Heimat von Millionen Deutschen geprägt. Die Gebietsabtretungen wurden von vielen in der Bundesrepublik Deutschland als extremes Unrecht empfunden und einseitig als Kette von Racheakten der Polen an den Deutschen dargestellt. Polen wurde als „Vertreiberstaat“ und kommunistisches Land wahrgenommen. Die Oder-Neiße-Grenze wurde von der überwiegenden Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung als vorläufig und unakzeptabel betrachtet und Polen als Okkupationsmacht gesehen. Den Polen wurde eine geschichtliche Maßlosigkeit unterstellt, sie wurden als expansionssüchtig, landräuberisch und imperialistisch gesehen, als unausgeglichen, hitzig und wirklichkeitsfern romantisch in ihrer Wesensart⁵³. In dieser Atmosphäre überdauerten die tradierten Stereotype und Vorurteile in Politik und Gesellschaft. In den fünfziger und sechziger Jahren verband sich das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ mit der strikten Ablehnung der kommunistischen Plan- und Zwangswirtschaft⁵⁴. An die

⁵⁰ Zur Begriffserläuterung siehe Anhang.

⁵¹ Ausführlich zu Polen als Objekt nationalsozialistischer Propaganda bei: JOCKHECK, Lars (2006): *Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939-1945*, Osnabrück, S. 41 ff.

⁵² Vgl. ZIMMERMANN (2000), S. 15.

⁵³ Vgl. ebd., S. 16.

⁵⁴ Vgl. KOCHANOWSKI, Jerzy / KOSMALA, Beate (Hrsg.) (2009): *Deutschland, Polen und der Zweite*

ehemals deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie erinnerte man sich als blühenden Landschaften, und an den deutschen Fleiß, der dies geschaffen hatte. Diese Gebiete waren in den Augen der Bundesdeutschen nicht nur dem kommunistischen Wirtschaftssystem, sondern auch der „polnischen Wirtschaft“ anheim gefallen.

Eine erste Veränderung des althergebrachten negativen Polenbilds brachte der „Polnische Oktober“⁵⁵ in 1956. Der sozialdemokratische Politiker Carlo Schmid sprach sich als einer der ersten bundesdeutschen Politiker für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Polen aus. Eine Wende brachte im Jahr 1965 die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema Oder-Neiße-Grenze⁵⁶. Sie stellte die bis dahin geltenden Grundsätze in Frage und versuchte Verständnis für die in den früheren deutschen Gebieten lebende polnische Bevölkerung zu wecken. Zu einen langfristigen Bewusstseinswandel verholfen allerdings erst die Briefwechsel der polnischen und deutschen katholischen Bischöfe und die „neue Ostpolitik“ der ab 1969 regierenden sozialliberalen Koalition. Mit dem 1970 ausgearbeiteten „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlagen der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen“ und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen in 1972 wurde die Aussöhnung mit Polen zu einer Konstante bundesdeutscher Politik.

Dennoch stand Polen – abgesehen von den innenpolitischen Krisen 1956, 1968 und 1970/71 – nicht im Interesse der breiten Öffentlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Dies änderte sich 1980 mit der Solidarność-Bewegung, die allerdings in Westdeutschland zunächst nicht auf breites Verständnis traf. Die antikommunistische Opposition in Polen wurde als Störenfried der Entspannungspolitik wahrgenommen⁵⁷. Die katholischen Formen der Solidarność erschienen fremd. Die Verhängung des

Weltkrieg. Geschichte und Erinnerung, Potsdam / Warschau, S. 131.

⁵⁵ Im Februar 1956 starb überraschend der Chef der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei Bolesław Bierut in Moskau. Wenige Tage vorher hatte der KPdSU-Chef Nikita Chruschtschow mit den Verbrechen Stalins während des XX. Parteitages abgerechnet. Gegen den Willen des neuen Kremlchefs einigte sich die in sich zerstrittene polnische Parteiführung auf den Kompromisskandidaten Edward Ochab. Bereits im Juni streikten Tausende von Arbeitern in Posen, als es schließlich zum Posener Aufstand kam. Der Streit über das weitere Vorgehen vertiefte sich und der rehabilitierte ehemalige Generalsekretär Władysław Gomułka kehrte an die Macht zurück, obwohl Moskau dem zunächst nicht zustimmen wollte, seine Truppen mobilisierte und die komplette Parteiführung zu einem unangemeldeten Blitzbesuch in Warschau eingetroffen war, gab man schließlich nach.

⁵⁶ Ausführlich zur Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland bei Hild, Helmut (1993): Was hat die Denkschrift der EKD bewirkt?, in: PFLÜGER / LIPSCHER (1993), S. 90-102.

⁵⁷ Vgl. KOCHANOWSKI / KOSMALA (2009), S. 136.

Kriegszustands am 13. Dezember 1981 in Polen änderte das Bild und eine große Solidaritätswelle machte sich breit. Erneut wurde das Bild vom polnischen Freiheitshelden reaktiviert und eine neue Begeisterung für Polen trat hervor, die sich beispielsweise in der groß angelegten Polenhilfe in Form von Paketaktionen zeigte⁵⁸.

DDR

In der DDR war die Freundschaft mit Polen offiziell verordnet. Während sich die Führung der DDR anfangs um das Vertrauen der polnischen Kommunisten bemühte, änderte sie nach dem „Polnischen Oktober“ in 1956 ihre Einstellung. Die polnischen Kommunisten wurden als ideologisch unzuverlässig betrachtet⁵⁹ und es gab Probleme im persönlichen Verhältnis zwischen Walter Ulbricht und Władysław Gomułka. Erst in der Zeit von Erich Honecker und Edward Gierek verbesserten sich die Beziehungen zwischen Polen und der DDR. 1972 wurde der visafreie Grenzverkehr eingeführt und Millionen Bürger der DDR und Polens überquerten erstmals die Oder-Neiße-Grenze. Wegen der Furcht vor dem Ausverkauf von Mangelwaren durch polnische Bürger rief dies allerdings in der Bevölkerung der DDR einen Konflikt um die Warenverteilung hervor⁶⁰. Dies ist ein Beispiel dafür, dass zwischenmenschliche Kontakte nicht unbedingt zu einer Verringerung der Vorurteile beitragen müssen. Dennoch war die Ära Gierek von 1970 bis 1980 in den Beziehungen zwischen Polen und DDR das fruchtbarste Jahrzehnt. „Die Offenheit und Gastfreundlichkeit der Polen wurde weithin geschätzt. Typisch waren Kommentare wie ‚in Polen lässt es sich leben‘ oder ‚wir fühlen uns hier wie zu Hause‘“⁶¹.

Bei Entstehen der Solidarność benutzte die DDR-Führung jedoch wieder alte Stereotype von Polen, um ein Überspringen der polnischen Demokratiebewegung auf die DDR zu verhindern und um den Widerstand gegen die kommunistische Herrschaft

⁵⁸ Vgl. KOSMALA, Beate (2001): *Polenbilder in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung Nr. 271: Vorurteile – Stereotype – Feindbilder*, Bonn, S. 29 – 33, hier S. 29.

⁵⁹ Ursachen waren die Wiedereinsetzung Gomułkas, die Entstalinisierung Polens, die bestehende Stärke der katholischen Kirche und die gescheiterte Kollektivierung der Landwirtschaft. Vgl. BINGEN, Dieter (2001): *Deutsch-polnische Beziehungen*, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung Nr. 273: Polen*, Bonn, S. 56 – 61, hier S. 56. Dies wurde in der DDR als Konterrevolution betrachtet. Vgl. KOCHANOWSKI / KOSMALA (2009), S. 145.

⁶⁰ Vgl. FAŁKOWSKI, Mateusz / POPKO, Agnieszka (2006): *Polen und Deutsche. Gegenseitige Wahrnehmungen nach der Osterweiterung der Europäischen Union*, Warszawa, S. 11.

⁶¹ Zit. aus: KOCHANOWSKI / KOSMALA (2009), S. 148.

in Polen zu diskreditieren. Dazu wurde bewusst das Bild der „polnischen Wirtschaft“ reaktiviert, das Schlagwort tauchte 1981 in der DDR plötzlich wieder auf. Das Klischee vom arbeitsunwilligen, faulen Polen, von polnischer Schlamperei und Misswirtschaft wurde in zahlreichen, oft böartigen Witzen zu neuem Leben erweckt. Entgegen der offiziellen Position der DDR wurden Begriffe wie „polnische Wirtschaft“ mehr oder weniger direkt von SED-Funktionären und Intellektuellen als „Erklärung“ für die Vorgänge im Nachbarland gebraucht⁶². Dabei lag es nicht an den Propaganda- und Polizeimaßnahmen, dass die Bevölkerung nicht erkannte, dass die polnische Freiheitsbewegung auch für ihre Interessen wirkte, sondern an der aus antipolnischen Ressentiments errichteten geistigen Blockade⁶³. Ende der Achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde das negative Image dann dadurch verstärkt, dass Polen in der DDR subventionierte Waren, vor allem Lebensmittel, aufkauften um sie in Westberlin weiterzuverkaufen. Dennoch war es der erste frei gewählte Ministerpräsident der DDR, Lothar de Maizière, der in seiner Regierungserklärung vom 19. April 1990 die Unverzichtbarkeit der völkerrechtlich verbindlichen Anerkennung der polnischen Westgrenze betonte und damit in Konflikt mit dem damaligen bundesdeutschen Bundeskanzler Helmut Kohl geriet⁶⁴.

Nach der Wende

Durch die qualitativ veränderten internationalen wie innenpolitischen Rahmenbedingungen und dem Prozess der Transformation in Europa wurde Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts ein grundlegender Wandel in den bilateralen Beziehungen möglich. Polen gewann mit der deutschen Vereinigung für die deutsche Politik einen neuen Stellenwert, kein anderer Staat hatte ein solch starkes Eigeninteresse wie Deutschland, Polen in westeuropäische Strukturen einzubinden. Bei den politischen Eliten gehörte eine pro-polnische Einstellung gewissermaßen zur „political correctness“⁶⁵. Aus Sicht der breiten Öffentlichkeit hatte die Überwindung des Kommunismus in Polen zunächst Eigenschaften der Polen in den Vordergrund gerückt, die kaum mit den gängigen Stereotypen zu vereinbaren waren: hohes

⁶² Vgl. LAWATY / ORŁOWSKI (2003), S. 276.

⁶³ Vgl. WOLFF-POWĘSKA, Anna / BINGEN, Dieter (Hrsg.) (2005): *Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998-2004*, Wiesbaden, S. 445.

⁶⁴ Vgl. KOCHANOWSKI / KOSMALA (2009), S. 153.

Verantwortungsbewusstsein, Kreativität bei der Lösung der Verfassungsprobleme am runden Tisch, Kooperationsbereitschaft etc. Dagegen schien die weitere innenpolitische Entwicklung die alten Vorurteile zu bestätigen: Unfähigkeit der politischen Eliten sich zu einigen, extreme Zersplitterung des Parteiensystems, ständige Regierungskrisen und Wechsel der Regierungschefs. In der deutschen Gesellschaft ebte die Solidarność-Begeisterung nach 1989 genauso schnell ab wie 1848. Stattdessen wurde in Polen eine unberechenbare Bedrohung⁶⁶ für das vereinte Deutschland gesehen. Auch die deutschen Medien zeigten nach 1989 Bilder von der empfundenen Rückständigkeit und dem Chaos in Polen⁶⁷. „Die Polen seien zwar großartig, wenn Ausnahmesituationen herrschten, hieß es, verstünden es aber nicht, die Normalität zu bewältigen“⁶⁸.

Die 1990er Jahre sind gekennzeichnet durch eine Asymmetrie zwischen dem positiveren Polenbild der wirtschaftlichen und politischen Eliten und der negativen Vorstellung der deutschen Gesellschaft, die der politischen Entwicklung nicht in der gleichen Geschwindigkeit folgte. So befürchtete vor der Einführung der Visafreiheit für die Polen im Jahre 1991 ein Teil der ostdeutschen und Berliner Presse einen „Ansturm der Barbaren“⁶⁹. „Kaum gestohlen, schon in Polen“ reimte der damalige Pressesprecher der Bundesregierung in der Bild-Zeitung in Zusammenhang mit einem Autodiebstahl⁷⁰ und ebnete damit einem weiteren der jetzt gängigen Polenbilder den Weg in die Öffentlichkeit. Gerade in den 1990er Jahren kamen mit der Zuschreibung von illegalen Praktiken neue Formen alter Stereotype über Polen und seine Bevölkerung hinzu. Polen wurden als Kriminelle angesehen: Betrüger, Autodiebe und Zigarettenschmuggler. Gleichzeitig ließ sich jedoch beobachten, dass sich beide Gesellschaften schrittweise einander öffneten, wobei gerade die Einführung der Visafreiheit der wahrscheinlich wichtigste Beitrag zur beiderseitigen Vertrauensbildung war. Der damalige polnische

⁶⁵ Vgl. ZIMMERMANN (2000), S. 20.

⁶⁶ Vgl. KRZEMIŃSKI, Adam (1996): *Unheilvolle Logik. Bilder der deutsch-polnischen Nachbarschaft*, in: *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Annäherungen. Deutsche und Polen 1945-1995*, Düsseldorf, S. 16-22, hier S. 22.

⁶⁷ Vgl. KOSMALA (2001), S. 30.

⁶⁸ Zit. aus: KRZEMIŃSKI (1996), S. 22.

⁶⁹ Vgl. KOSMALA (2001), S. 31 u. LISIECKI, Stanisław (1996): *Die offene Grenze – Wandlungen im Bewusstsein der Grenzbewohner*, in: *Lisiecki, Stanisław (Hrsg.): Die offene Grenze. Forschungsbericht polnisch-deutsche Grenzregion (1991-1993)*, Potsdam, S. 97-115, hier S. 103 f.

⁷⁰ Vgl. JARANOWSKI, Michał (1993/94): *Das Bild Polens in der überregionalen westdeutschen Presse*, in: *Transodra 4/5, Winter 1993/94*, S. 21-25. Polen wurden in der öffentlichen Meinung hauptsächlich mit Eigentumsdelikten in Verbindung gebracht. Auch hier zeigt sich die Abkopplung von anderen Stereotypen von Slawen, da beispielsweise Russen mit Kapitalverbrechen in Verbindung gesetzt wurden. Vgl. LOEW, Roswitha / PFEIFER, Anke (2001): *Wie wir die Fremden sehen. Russen-, Rumänien- und Polenbilder im*

Außenminister Krzysztof Skubiszewski erfand die „deutsch-polnische Interessengemeinschaft“, ohne sie jedoch dauerhaft zu definieren⁷¹. Deutschland setzte sich in der EU für einen schnellen Beitritt Polens ein, dabei traten aber auch Ängste vor Konkurrenz auf den Arbeitsmärkten, vor Billigkonkurrenz bei Dienstleistungen, vor der Abwanderung von Arbeitsplätzen und vor einem Ansteigen der Kriminalität hervor⁷².

Dennoch veränderte sich die gegenseitige Wahrnehmung mit der fortschreitenden Integration Polens in der EU und den sich daraus ergebenden neuen Kontakten wie Schüler- und Studierendenaustausche, Handelsbeziehungen, Partnerschaften von Institutionen, Projekte von Nichtregierungsorganisation oder einfach nur die Möglichkeit des unkomplizierten Reisens.

3.2. Literaturwissenschaften

„Die Literatur stellt nämlich ein außerordentlich aktives Element dar – sie ist ein Substrat emotionaler Inhalte und Vorstellungen vom anderen Volk und zugleich Ausdruck der jeweiligen politischen Tendenzen und Ziele.“

(Jan Chodera, 1969)⁷³

3.2.1. Polen und das Polenbild in der Literatur

Das deutsche Polenbild lässt sich nicht nur in der Geschichte der politischen Ereignisse, sondern auch kulturhistorisch nachzeichnen. Stereotype sind tief im kulturellen Gedächtnis der Bevölkerung gespeichert und gerade die Literatur ist beim

aktuellen Pressediskurs, Hamburg, S. 45.

⁷¹ Zur fehlenden Definition der „deutsch-polnischen Interessengemeinschaft“ vgl. BACHMANN, Klaus (1994): *Versöhnungskitsch zwischen Deutschen und Polen*, in: *Transodra* 8/9, Herbst 1994, S. 41-43, sowie zum fehlenden Inhalt selbiger seit dem EU-Beitritt Polens vgl. KACA / ŁADA (2009), S. 97 ff. Demgegenüber halten BINGEN / RUCHNIEWICZ (2009) an der „deutsch-polnischen Interessengemeinschaft“ fest und bezeichnen sie als „strategische Grundsatzentscheidung“, kritisieren aber auch die fehlende Strategie seit dem Beitritt Polens zur EU. Vgl. BINGEN, Dieter / RUCHNIEWICZ, Krzysztof (2009): *Deutschland und Polen*, in: Bingen, Dieter / Ruchniewicz, Krzysztof (Hrsg.): *Länderbericht Polen. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur*, Bonn, S. 649-673.

⁷² Ausführlich bei: FREUDENSTEIN, Roland (2001): *Angst essen Seele auf. Die Deutschen und die Osterweiterung der Europäischen Union*, in: *Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt*, Nr. 12.

⁷³ Zit. aus: Chodera, Jan (1969): *Literatura niemiecka o Polsce w latach 1918-1939 (Deutsche Literatur*

Erkennen dieser Gedächtnisinhalte ein bedeutender Indikator. Dabei lässt sich die Literatur nicht vom geschichtlichen Wandel des deutschen Polenbildes trennen, sie ist vielmehr Ausdruck der Wahrnehmung Polens in ihrer jeweiligen Zeit. Auch in der deutschen Literatur finden sich auf der einen Seite Sympathie und Anerkennung vor allem für den Freiheitskampf und auf der anderen Seite die Reproduktion und das Speichern von negativen Vorurteilen. Die literaturwissenschaftliche Analyse des deutschen Polenbilds erfolgt auf zwei Ebenen: Auf der Ebene der Rezeption und Aufnahme polnischer literarischer Werke durch deutsche Übersetzungen, sowie auf der Ebene der Thematisierung Polens und seiner Bevölkerung in der deutschen Literatur. Von Vorteil ist, dass es in den Literaturwissenschaften eine lange Tradition der Forschung zu Polen und dem Polenbild gibt. Neben deutschen und polnischen Germanisten beschäftigen sich mit dem Thema auch deutsche Slawisten, zumindest in der Rezeption polnischer Literatur in Deutschland.

Deutsch-polnische Wechselbeziehungen finden sich in der Literatur seit dem 16. Jahrhundert. So sind alle bedeutenden lateinisch geschriebenen Werke polnischer Autoren kurz nach ihrem Erscheinen ins Deutsche übertragen worden⁷⁴. Dies zieht sich durch die gesamte Renaissance und den Barock bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, wobei von zahlreichen Barockdichtern Polens lediglich die lateinischen Arbeiten übersetzt wurden. Auch in der deutschen Literatur wurden polnische Ereignisse rezipiert, ein viel beachtetes Thema war der Sieg des polnischen Königs Jan III. Sobieski über die Türken 1683 bei Wien. In der Zeit der Sachsenkönige (1697-1763)⁷⁵ ließ das Interesse an der polnischen Dichtung in Deutschland erheblich nach, mit der Ausnahme von ersten literaturwissenschaftlichen Arbeiten über und für die polnische Literatur.

Mit den polnischen Teilungen und dem Kościuszko-Aufstand rückte Polen wieder in das Interesse deutscher Schriftsteller. Auf der einen Seite thematisieren aufklärerische Autoren ihre Sympathie gegenüber der russischen Zarin Katharina II. Ihr Wissen über den maroden Zustand Polens nach der Sachsenzeit zeigt sich in ihrem Verständnis für die polnischen Teilungen, wie zum Beispiel auch bei Johann Gottfried Herder und

über Polen in Jahren 1918-1939), Katowice, S. 9, zitiert nach: KNEIP (1995), S. 105.

⁷⁴ Vgl. hierzu und zum folgenden KNEIP (1995), S. 103 u. 107 f.

⁷⁵ Detailliert zur Sachsenzeit und deren kulturellen Langzeitwirkungen bei: TREPTE, Hans-Christian (2009): *Confoederatio Vistulae et Albis. Kulturelle Langzeitwirkungen der Polnisch-Sächsischen Union*, in:

Christoph Martin Wieland⁷⁶. Auf der anderen Seite finden Schriftsteller Bewunderung für die Helden, die für die Freiheit des Vaterlandes kämpfen. Dazu zählt Johan Gottfried Seumes sehr populärer Essay „Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794“. Gerade in der aufkommenden Reiseliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rückt Polen in den Blickpunkt. Dabei beklagen sich die Reisenden immer wieder „über die schmutzigen und unhygienischen Verhältnisse in Polen“⁷⁷. Es tauchen auch „die vermeintlich typisch polnischen Eigenschaften wie Unreinlichkeit, Trunkenheit, Faulheit und das Festhalten an überlieferten Traditionen und Gebräuchen sowie [...] eine übertriebene Religiosität zwischen Bigotterie und Aberglauben“⁷⁸ auf. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts bedienen sich deutsche Romantiker wie August von Kotzebue und Joseph von Eichendorff des deutschen Ordensritters, um ihm einen „nationalen“ Vorbildcharakter zu verleihen, im Kampf für eine „zivilisatorische Mission“ gegen das kultur- und tugendlose Polen⁷⁹.

Im Vormärz gab es kaum einen Dichter, der sich dem Polenenthusiasmus entzogen hatte – bis auf Goethe, welcher schwieg⁸⁰. In hunderten von Polenliedern wurden nicht nur Sympathiebekundungen gegeben, sondern Polen wurde zum Symbol der Freiheit und die Polen zu Vorkämpfern für eine bessere Zukunft. Dabei handelte es sich vornehmlich um Lyrik bei Autorinnen und Autoren wie: Bettina von Arnim, Ludwig Uhland, Moritz Veit, Nikolaus Lenau, Franz Grillparzer, Ferdinand Freiligrath, Friedrich Hebbel, Georg Herwegh, Gustav Freytag oder Heinrich Heine, um nur einige zu nennen. Allerdings war die Beschäftigung mit Polen in dieser Zeit nicht immer frei von negativen Stereotypen, wie Christian Dietrich Grabbes unvollendet gebliebener Revolutionsroman „Kosciusko“ zeigt. Er überträgt das Motiv des „polnischen Reichstags“ in eine Wirtshausschlägerei mit Todesfolge, bei der auch eine Versöhnung der zerstrittenen Parteien nicht aufgrund von nationalen übergeordneten Zielen erfolgt, sondern aus Furcht vor der Polizei und den russischen Patrouillen.

Dialog Nr. 89, S. 49-52.

⁷⁶ Vgl. hier und zum folgenden KNEIP (1995), S. 109.

⁷⁷ Zit. aus: STRUCK, Bernhard (2006): *Nicht West – nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850*, Göttingen, S. 392.

⁷⁸ Zit. aus: Ebd.

⁷⁹ Vgl. EBERWEIN, Wolf-Dieter / ECKER-EHRHARDT, Matthias (2001): *Deutschland und Polen. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Die Eliten-Perspektive*, Opladen, S. 137 f.

⁸⁰ Vgl. CHODERA, Jan (1974): *Das Bild Polens in der deutschen Literatur*, in: *Kommunität. Vierteljahresshefte der Evangelischen Akademie*, Jg. 18, H. 69/70, S. 28-47, S. 31.

Die Wertschätzung und Sympathie für Polen und die Polen in der deutschen Literatur änderte sich relativ schnell und wich einem zunehmenden Nationalismus. Der „polnische Nationalcharakter“ galt nun als unwandelbar und somit fielen die Urteile über Polen nun deutlich negativer und pauschaler aus als zuvor bei den Aufklärern, die ihre Charakterisierungen noch mit den feudalen Verhältnissen und der Leibeigenschaft begründet hatten⁸¹. Bedeutendste Beispiele sind hier Ernst Moritz Arndts „Polenlärm und Polenbegeisterung“ (1848) und der 1855 erschienene Roman „Soll und Haben“ vom gewandelten Gustav Freytag. Letzterer setzte die Redewendung der „polnischen Wirtschaft“ facettenreich ins Bild, in dem er die „polnische genial-liederliche Wirtschaft“ der „siegreich hervorbrechende[n; d. Verf.] Wirtschaft“ in Deutschland gegenübergestellt⁸². Er schildert die Lebensgeschichte des Anton Wohlfahrt, der sich aus kleinbürgerlichen Verhältnissen zum Teilhaber einer großen Handelsfirma hocharbeitet. Der Leser wird auf eine Reise nach Galizien geschickt, wo Polen als ein in Anarchie, Schmutz und Armut versunkenes Land vorgeführt wird. Anschließend verlagert sich die Handlung ins preußische Teilungsgebiet von Polen, wo Freytags Held eine deutsche „Kolonie“ mit militärischen Aktionen verteidigt. Der Romanheld sagt von sich selbst: „Welches Geschäft auch mich, den einzelnen, hierher geführt hat, ich stehe jetzt hier als einer von den Eroberern, welche für freie Arbeit und menschliche Kultur einer schwächeren Rasse die Herrschaft über diesen Boden abgenommen haben“⁸³. Das Werk erlebte eine Millionenaufgabe und gehörte noch bis in die Anfangsphase der Bundesrepublik zum Inventar bürgerlicher Haushalte⁸⁴. Dieses negative Polenbild der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert erhält sich auch weitgehend bis 1945, selbst in der Zwischenkriegszeit. Zentrales Motiv ist dabei die Relation Über- und Untermensch⁸⁵.

In den 1930er Jahren, aber auch nach 1945, machte das Schlagwort „unbekannte Literatur“ von sich reden und signalisierte damit Enttäuschung und Unbehagen über die Unkenntnis polnischer Literatur in Deutschland⁸⁶. Erst in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts kamen polnische Autoren ins Blickfeld der Öffentlichkeit, wie das absurde Theater Sławomir Mrożeks oder die Aphorismen „Unfrisierter Gedanken“ von

⁸¹ Vgl. STRUCK (2006), S. 422 ff.

⁸² Zit. aus: ORŁOWSKI, Hubert (1996b): „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 21, Wiesbaden, S. 34.

⁸³ Zit. aus: Freytag, Gustav (1855): *Soll und Haben*, Bd. 2, S. 155, zitiert nach STRUCK (2006), S. 427.

⁸⁴ Vgl. JÄGER-DABEK, Brigitte (2006): *Polen. Eine Nachbarschaftskunde*, Bonn, S. 134 u. THER (2005).

⁸⁵ Vgl. KNEIP (1995), S. 112 oder CHODERA (1974), S. 35 ff.

⁸⁶ Vgl. KNEIP (1995), S. 104.

Stanisław Jerzy Lec. In den siebziger Jahren wurde Stanisław Lem als Science-Fiction-Autor beliebt. Wichtigster Übersetzer und Vermittler polnischer Literatur wurde ab 1959 der aus Lodz stammende Karl Dedecius, vor allem wegen seiner hochgeschätzten Lyrikübersetzungen. Ende der siebziger und in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, in der Zeit der Solidarność, erlebte das Interesse an polnischer Literatur in Deutschland seinen neuen Höhepunkt. Große Popularität genossen beispielsweise Maria Nurowska oder Andrzej Szczypiorski⁸⁷. Diese Entwicklung war ganz offensichtlich an die politische Situation geknüpft.

Auch persönliche Erfahrungen, wie die verlorene Heimat, Flucht und Vertreibung wurden in der bundesdeutschen Belletristik zu Leitmotiven. Andere Autoren wie Günter Grass trugen zur Versöhnung zwischen Deutschen und Polen bei. So versuchte er in seinem Roman „Die Blechtrommel“, antipolnische Stereotype zu entkräften. Auch Horst Bienik thematisiert in den siebziger Jahren in seinen Romanen das gesellschaftliche Nebeneinander von Deutschen und Polen.

Auch in der DDR besaß Polens kulturelle Freiheit in einem kleinen Kreis von Intellektuellen eine erhebliche Anziehungskraft⁸⁸, in den Anfangsjahren stechen hier der Leiter des Aufbau-Verlages Walter Janka und die Schriftsteller Erich Loest und Gerhard Zwerenz heraus. Thematisch dominierten Bilder mutiger polnischer Antifaschisten und unglücklicher Kriegsoffer, beispielsweise im Gedicht „Kinderschuhe aus Lublin“ von Johannes R. Becher. In Anna Seghers Erzählung „Die Tochter der Delegierten“ (1970) wird das Bild der entschiedenen Kämpferin für den gesellschaftlichen Fortschritt entworfen. In dieser Epoche wird auf die Motive der „Polenlieder“ der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen⁸⁹, in denen die Polen als heldenmutige, aber leidende Kämpfer dargestellt werden. In den 1970er Jahren bildet sich das Thema der zeitgenössischen Polenreise heraus. In den entstehenden literarischen Werken ist eine freundliche und arglose Einstellung zu beobachten⁹⁰. Zu diesen Werken zählen unter anderen „Polens Hauptstädte“ (1974) von Rolf Schneider und Arno Fischer oder „Rendezvous mit Syrena“ von Erich Loest und Gerald Große. Polen wurde Thema in

⁸⁷ Vgl. SOBOLEWSKA, Justyna (2009): *Land kreativer Arbeit, Polityka auf Deutsch*, erschienen in der *Polityka* Nr. 49/2009, 02.12.2009.

⁸⁸ Vgl. dazu und zum folgenden KOCHANOWSKI / KOSMALA (2009), S. 145 ff.

⁸⁹ Vgl. KLIN, Eugeniusz (1988): *Deutsch-polnische Literaturbeziehungen. Bausteine zur Verständigung von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, Köln / Wien, S. 155 ff.

⁹⁰ Vgl. DIMITRÓW, Edmund / WEGER, Tobias (Hrsg.) (2009): *Deutschlands östliche Nachbarn. Eine*

der DDR-Literatur, wie beispielsweise in Christa Wolfs „Kindheitsmuster“ (1976) in denen die Autorin eine Reisereportage mit ihren eigenen Kindheitserinnerungen vermischt.

Seit der Solidarność, die häufig von west- und ostdeutschen Autorinnen und Autoren nicht verstanden wurde⁹¹, ist polnische Literatur in Deutschland kaum mehr präsent. Wenige Ausnahmen stammen von den Autoren Marek Krajewski, Andrzej Stasiuk – dessen auf der Frankfurter Buchmesse 2000 gefeierter Roman „Die Welt hinter Dukla“ auch in einer renommierten Reihe europäischer Klassiker erscheint –, Olga Tokarczuk und Dorota Masłowska. Auf deutschen Bestsellerlisten findet sie sich jedoch keiner ihrer Romane wieder.

In der deutschsprachigen Literatur selbst rückten im letzten Jahrzehnt erneut die Leiden der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg in den Vordergrund. So behauptet Günter Grass in seinem Roman „Im Krebsgang“, Flucht und Vertreibung der Deutschen seinen zu lange verdrängt worden. Einen anderen Weg in der Beschäftigung mit Polen geht dagegen eine jüngere Autorengeneration, als Beispiele seinen hier nur Tanja Dückers mit „Himmelskörper“ (2004), Olaf Müllers mit „Schlesisches Wetter“ (2003) oder Jens Petersens mit „Die Haushälterin“ (2005) genannt. Sie setzten sich mit den tradierten Polenbildern auseinander, revidieren diese und verbinden Polen eher mit Freiheit, Authentizität, Gestaltungsspielraum und Entfesselung⁹². Selbst „wahrgenommene ‚Modernisierungsrückstände‘ werden als solche reflektiert und als ‚offene Räume‘ sogar den ‚klinisch reinen‘ und ‚geschlossenen‘ des Westens oder Deutschland entgegengestellt. Was die Großeltern als ‚trostlos‘ empfunden hätten, wird von den Enkeln als unberührte Natur gefeiert“⁹³. GANSEL (2009) weißt aber auch darauf hin, „dass das die tolerante und mit Hoffnung aufgeladene unkritische Sicht auf das polnische Milieu wiederum Gefahr laufen kann, sich zu einem erneuten Stereotyp zu verfestigen“⁹⁴.

Sammlung von historischen Essays für Hans Hennig Hahn, Frankfurt am Main, S. 491.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 510 f.

⁹² Vgl. GANSEL, Carsten (2009): *Abkehr vom Stereotyp: Polenbilder in der deutschen Gegenwartsliteratur. Plädoyer für einen narratologischen Ansatz*, in: *Seminar*, 45 (3), S. 255-275.

⁹³ Zit. aus: Ebd., S. 269.

⁹⁴ Zit. aus: Ebd., S. 272.

3.2.2. Stereotyp der langen Dauer „Polnische Wirtschaft“

Hubert Orłowski prägte in seinen Studien zum deutschen Polenbild den Begriff des „Stereotyps der langen Dauer“. Für Stereotyp verwendet er die Definition von Walter Lippmann, „wonach das Stereotyp als ökonomische Kurzform des Sich-Orientierens zu verstehen ist“⁹⁵. Er analysiert in seinen Forschungen zur „polnischen Wirtschaft“ in einer vorher nie da gewesenen Fülle und Breite die deutschen Vorstellungen über den östlichen Nachbarn. Der Begriff der „polnischen Wirtschaft“ steht danach in einem Beziehungssystem zu verwandten Begriffen wie: Unregierbarkeit, Anarchie, Unreinheit, Faulheit, „Besoffenheit“, „Untauglichkeit“ oder dem mit ihm verwandten Begriff „polnischer Reichstag“. Polnischer Reichstag beschreibt dabei „bildlich jede Versammlung, in der es stürmisch zugeht und zu keinem Beschluss kommt. Die Bezeichnung hat ihren Ursprung in der sprichwörtlich gewordenen Regellosigkeit und Leidenschaftlichkeit der Verhandlungen auf den polnischen Reichstagen, wo das *Liberum veto* (s. d.) der Landboten jeden Beschluss unmöglich machen konnte, dadurch aber die Mehrheit zu stürmischer Entrüstung aufreizte“⁹⁶.

Der in „polnischer Wirtschaft“ enthaltende Begriff „Wirtschaft“ bündelt verschiedene normative, politische und soziale Bedeutungsebenen. Andererseits umfasst er auch eine Modernität, die dem Begriff eine gewisse Durchschlagskraft verleiht. Wirtschaft ist dabei in der deutschen Sprache vielfältig einsetzbar. Das Wort bezieht sich dabei nicht nur auf den „Bereich menschlichen Handelns, der sich im weitesten Sinn auf die Produktion knapper Güter und deren Konsum [...] [beschränkt; d. Verf.], sondern ist auch Kurzbezeichnung für eine Gaststätte (Gastwirtschaft, dort auch für den Inhaber), für Landwirtschaft, für private Haushalte (Hauswirtschaft) sowie für das Wirtschaften und (abwertend) für eine unordentliche, planlose, ineffiziente Arbeitsweise. [...] In diesem umfassenden Sinn reicht die Wirtschaft vom einzelnen Wirtschaftssubjekt über organisierte, selbstständig und planvoll handelnde Wirtschaftseinheiten wie private

⁹⁵ Zit. aus: ORŁOWSKI, Hubert (2002): *Polnische Wirt(h)schaft. Zur Karriere des Stereotyps*, in: Rudolph, Andrea (Hrsg.): *Ein weiter Mantel. Polenbilder in Gesellschaft, Politik und Dichtung*, Dettelbach, S. 173-193. S. 272, hier S. 177.

⁹⁶ Zit. aus: MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON (1908): „*Polnische Wirtschaft*“, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 16, Leipzig, S. 116, zitiert nach <http://www.zeno.org/Meyers->

Haushalte (Hauswirtschaft), Betriebe beziehungsweise Unternehmen (Betriebswirtschaft) bis hin zur Volkswirtschaft⁹⁷. So kann unter „polnische Wirtschaft“ nahezu alles gefasst werden, von einem auf der Straße liegengelassenen Koffer eines Kindes, über einen am Samstag nicht gefegten Fußweg vor dem Haus, bis hin zum Milliardendefizit im Staatsbudget⁹⁸. Der Kern des Stereotyps liegt in der Verurteilung des unwirksamen Handelns und der Machtlosigkeit, wobei die Eigenschaft der Unordentlichkeit lediglich das unwirksame Handeln fördert.

Diese unterstellte politische Rückständigkeit, die eine Differenz zwischen Polen und der „zivilisierten Welt“ aufzeigen soll, wird „in direktem Zusammenhang mit der allgemeinen und kulturellen Unzivilisiertheit [...], mit einer gewissen naturnahen ‚Ursprünglichkeit‘, die jeden Fortschritt bis heute verhindert hat bzw. ihn als Schein entlarvt“⁹⁹ gesetzt. Der Begriff ist ein Nebenprodukt der „aufklärerischen Polenfeindschaft“ der deutschen Romantik. Die Konzeption des „barbarischen“ und „rückständigen“ Osteuropa diene als identitätsstiftendes Gegenbild zum „zivilisierten“ und „aufgeklärten“ Westen mit pragmatischen bürgerlichen Tugenden wie Ordnung, Fleiß, Sparsamkeit und Sauberkeit. Dies ist noch nicht das Ausmaß einer preußischen oder deutschnationalen „Polenfeindschaft“. Es richtete sich vielmehr an das spätfudale (verschwenderische, ineffektive) und moralisch verwahrloste Gesellschaftssystem, dass man auch in Deutschland zu verändern suchte. Polen diene hier als Projektionsfläche. Erst im 19. Jahrhundert wurden diese bürgerlichen Tugenden zunehmend als deutsche Nationaltugenden interpretiert. Damit wird deutlich, dass das deutsche Fremdbild von Polen und dessen Bevölkerung in der Form der „polnischen Wirtschaft“ sich nur vor dem Selbstbild der deutschen Ordnung manifestieren konnte. Der Begriff der „polnischen Wirtschaft“ war und ist damit Bestandteil der Aus- und Abgrenzungen im deutschen Nationenbild und grenzt sich damit scharf von humanistischen und barocken Stereotypen ab.

1905/A/Polnischer+Reichstag (abgerufen 18.01.2010).

⁹⁷ Zit. aus: BROCKHAUS (2009): Brockhaus-Enzyklopädie Online, <http://www.brockhaus-encyklopaedie.de>, „Wirtschaft“ (abgerufen 24.11.2009).

⁹⁸ Vgl. JÄGER-DABEK (2006), S. 133.

⁹⁹ Zit. aus: PLEITNER, Berit (2001): *Die „vernünftige“ Nation. Zur Funktion von Stereotypen über Polen und Franzosen im deutschen nationalen Diskurs 1850 bis 1871*, Frankfurt am Main, S. 163.

1784 lässt sich der Begriff „polnische Wirtschaft“ beim Gelehrten und Aufklärer Georg Forster zum ersten Mal nachweisen, er schrieb aus Wilna, wo er eine Professur für Naturgeschichte bekleidete an Johann Karl Philipp Spenner:

„Von der polnischen Wirtschaft, von der unbeschreiblichen Unreinlichkeit, Faulheit, Besoffenheit und Untauglichkeit aller Dienstboten, von ungeheuren Teuerung aller Sachen, Brot und Fleisch ausgenommen, welches dafür aber auch sehr schlecht ist, [...] von der Insolvenz der Handwerker, ihrer über alle Beschreibung elenden Arbeit, endlich von der Zufriedenheit der Polaken mit ihrem eigenen Misthaufen, und ihrer Anhänglichkeit an ihren Vaterländischen Sitten“¹⁰⁰.

Wahrscheinlich war dieser Begriff in Deutschland im öffentlichen Umlauf des 18. Jahrhunderts ein geläufiges Werturteil. Anfangs bezog sich der Begriff primär auf unterschiedliche Sozialverfassungen. Der Verelendung großer Teile der polnischen Landbevölkerung bei Zuschaustellung von Prunk und Verschwendungssucht des Hochadels stand das Bild der zweckrational organisierten preußischen Wirtschaft gegenüber, in die nach 1772 Teile Polens eingegliedert wurden. Man sah sich als Vertreter des Rationalismus gegen „barbarische Frömmigkeit“, Intoleranz und überkommene Wirtschaftsführung und stellte Sparsamkeit, Rechtschaffenheit und „gute Regierung“ gegen Halbbröhhheit und Schmutz¹⁰¹. Der Ausdruck „polnische Wirtschaft“ kennzeichnete ursprünglich einen unordentlichen, unsauberen Zustand und ineffektives, verschwenderisches Verhalten, der bis in den Vormärz hinein mit den feudalen Verhältnissen und der Unfreiheit in Polen erklärt wurde¹⁰². Solche Darstellungen finden sich auch in französischen oder englischen Reiseberichten jener Zeit, dort sind sie aber mit der Zeit in Vergessenheit geraten¹⁰³. In Deutschland löste sich der Begriff von seinen Ursachen¹⁰⁴, er wurde von einem beschreibenden zu einem erklärenden

¹⁰⁰ Zit. aus: FORSTER, Georg (1978): *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, Bd. 14: Briefe 1784 – Juni 1787, Berlin, S. 225.

¹⁰¹ Vgl. BÖMELBURG, Hans-Jürgen (1998): „Polnische Wirtschaft“. Zur internationalen Genese und zur Realitätshaltigkeit der Stereotype der Aufklärung, in: Bömelburg, Hans-Jürgen / Eschment, Beate (Hrsg.): „Der Fremde im Dorf“. Überlegungen zum Eigenen und Fremden in der Geschichte, Lüneburg, S. 231 - 248, hier S. 240.

¹⁰² Vgl. STRUCK (2006), S. 395.

¹⁰³ Vgl. ZIMMERMANN (2000), S. 10 oder BÖMELBURG (1998), S. 242.

¹⁰⁴ Bereits 1897 schreibt der deutsche Militärhistoriker und Publizist Hans Delbrück in seiner „Politischen Korrespondenz“: „Der Ausdruck „polnische Wirtschaft“ passt nicht mehr; der polnische Edelmann wie der polnische Bauer sind solide geworden und sammeln Wohlstand“, Zit. aus: Delbrück, Hans, *Russisch-Polen. Eine Reise-Studie*. In: *Preußische Jahrbücher* 98 (1899), S. 121, zitiert nach: Wajda, Kazimierz, *Hans Delbrücks Konzept der Polenpolitik und sein Polenbild*, in: HAHN, Hans Henning (2002): *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, Frankfurt am Main, S. 309.

Auch stellt Bömelburg fest, dass sich Getreideerträge in den ehemals polnischen Provinzen nicht markant von den „altpreußischen“ Provinzen unterschieden. Vgl. BÖMELBURG (1998), S. 244 f.

Begriff¹⁰⁵, und ab 1848 geradezu zu einem Kampfbegriff im sich verschärfenden deutsch-polnischen Nationalitätenkonflikt. In meist diffuser Verwendung wertete er das polnische Volk ab, bis hin zu dem Extrem, dass Polen nicht in der Lage seien einen eigenen Staat zu organisieren und aufrechtzuerhalten.

Auch heute noch finden sich Spuren, sei es in der erwähnten Flüsterpropaganda der DDR der 1980er Jahre oder in tief verwurzelten Vorurteilen, dass die Polen „rückständig“, „unmodern“ und „unwirksam“ seien. Auch das Gerede von der „polnischen Unordnung“ besteht weiterhin.

So formulierte der polnische Publizist und Historiker Adam Krzemiński im März 2000:

„Erst wenn der in Deutschland übliche Begriff der „polnischen Wirtschaft“ nicht mehr für Unordnung und Indolenz, sondern für Flexibilität und Dynamik stehen wird, kann es wirklich zu einem Ausgleich zwischen diesen beiden schwierigen Nachbarn kommen“¹⁰⁶.

Das Wesen der Stereotype der langen Dauer liegt nicht darin, dass sie lange ununterbrochen funktionieren, sondern dass sie bei jedem geeigneten Anlass wieder aktiviert, situativ konstruiert und damit instrumentalisiert werden können, in dem abwechselnd soziale, politische, geschichtsphilosophische, moralische Facetten des Begriffs auftreten.

¹⁰⁵ Vgl. WEBER (1999), S. 20.

¹⁰⁶ Zit. nach: KOSMALA (2001), S. 31.

4. Betrachtung des deutschen Polenbildes aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

„Of Poland most Germans do not have any image. To them, Poland is some unspecific area on the map somewhere between Berlin and Russia. To them, Poles are politically, economically and culturally hardly existent. If Poland appears in the world of these Germans it is the Poles who illegally transfer cars to the east, the Poles who until recently sold low-priced, low-quality goods on the sidewalks on Berlin.“

(Albrecht Lempp, 1995)¹⁰⁷

4.1. Ausgewählte Studien zum Polenbild in Deutschland

In diesem Punkt werden ausgesuchte qualitative und quantitative Studien betrachtet. Mit dem EU-Beitritt der mittel- und osteuropäischen Ländern im Jahr 2004 wuchs das öffentliche wie auch das wissenschaftliche Interesse an Polen und seiner Rolle in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. So sind gerade im letzten Jahrzehnt viele Untersuchungen zur Wahrnehmung von Deutschen und Polen veröffentlicht worden. Dabei wird versucht zumindest in einigen Kernaussagen eine Reliabilität zu definieren vor dem Hintergrund, dass die Validität von Studien in Bezug auf Stereotype und Vorurteile häufig in Frage zu stellen ist, denn Einstellungen lassen sich schließlich nicht direkt erfassen, sondern können lediglich über mehr oder weniger gelungene Indikatoren annähernd erfasst werden. Gerade bei der Erfassung von Wahrnehmungen über andere Nationen dürfte „sozial erwünschtes“ Antworten ein Problem für die Validität darstellen, ferner kann es sich bei Differenzen auch um „Instrumenteneffekte“ handeln. Dennoch wird nach einer Darstellung der Studien ein Versuch einer Zusammenfassung unternommen, trotz der Schwierigkeit verschiedene Studien aus verschiedenen Jahren und zu unterschiedlichen Thematiken zueinander ins Verhältnis zu setzen.

Die Betrachtung der Studien soll einen kurzen Überblick über den Forschungsstand zum deutschen Polenbild ermöglichen. Dabei werden lediglich Daten und Ergebnisse

¹⁰⁷ Zit. aus: LEMPP, Albrecht (1995): *The stereotypical Pole – stereotyped German view*, in: WALAS, Teresa (Hrsg.): *Stereotypes and nations*, Cracow, S. 193.

aufgeführt die sich auf die Einstellung, also die gegenseitigen Beziehungen, die Wahrnehmung und das Wissen der Deutschen von Polen und den Polen beziehen. Dabei wird versucht eine Reliabilität zu folgenden Thesen aufzuzeigen:

- Eine Meinung über Polen und seiner Bevölkerung ist aufgrund mangelnden Wissens kaum vorhanden.
- Westeuropäische Nachbarn Deutschlands genießen bei den Deutschen deutlich höhere Sympathie.
- Bei den Eigenschaften, die den Polen zugeschrieben werden, überwiegen die negativen.
- Vorurteile und Stereotype prägen immer noch das Bild von Polen und den Polen.

Ferner sollen Definitionen von Stereotypen und Vorurteilen, beziehungsweise Bereiche und Felder in den sie auftreten aufgezeigt werden.

Untersuchungsergebnisse über das Deutschlandbild von Polen die in zahlreichen Studien auch betrachtet werden sind nicht Teil dieser Arbeit und werden daher hier nicht aufgeführt.

4.1.1. DER SPIEGEL (1991): Umfrage in Polen und Deutschland über die Einstellung der beiden Völker zueinander

Diese Umfrage fällt aus dem Fokus aktuellerer sozialwissenschaftlichen Studien des letzten Jahrzehnts heraus, dennoch hat der Verfasser diese Befragung in seine Arbeit aufgenommen, da sie neben ausführlichen empirischen Daten zu gegenseitig zugeschriebenen Eigenschaften, das deutsch-polnische Verhältnis in der Politik ein wenig thematisiert. Ferner ist auch der Zeitpunkt der Befragung interessant, nicht nur wenige Monate nach der Unterzeichnung der deutsch-polnischen Grenz- und Nachbarschaftsverträge, sondern in der Zeit der Neuorientierung Anfang der 1990er Jahre. Repräsentativ befragt wurden in Ost- und Westdeutschland je 1.000 Männer und Frauen vom Bielefelder Emnid-Institut unter der Leitung von Klaus-Peter Schöppner¹⁰⁸.

¹⁰⁸ Vgl. dazu und zum fortfolgenden *DER SPIEGEL* (1991): *Furcht, Neid und Respekt. Spiegel-Umfrage in*

Sympathien

Die Sympathien liegen bei Westdeutschen bei -0,6 und bei Ostdeutschen bei -0,1 auf einer Skala von +5 bis -5. Bei rund der Hälfte der Deutschen sind die Polen „unbeliebt“ (bei 55 Prozent in West- und bei 47 Prozent der Befragten in Ostdeutschland).

Zugeschriebene Eigenschaften

Die Interviewer legten Listen mit 16 Eigenschaftspaaren (z.B. „bescheiden – überheblich“) vor, auf denen die Befragten mit Kreuzen in sieben Feldern antworten konnten. Demnach gelten die Polen bei den Deutschen insbesondere als „faul“ und „aufs Geld“ bedacht. Die Westdeutschen sprachen den Polen in unterschiedlicher Ausprägung zwölf negative („rücksichtslos“, „unzuverlässig“, „unsicher“, „faul“, „oberflächlich“, „disziplinlos“, „misstrauisch“, „unselbständig“, „provinziell“, „starr“, „ideenarm“, „entscheidungsfaul“) und vier positive Eigenschaften („bescheiden“, „aufs Geld bedacht“, „kinderfreundlich“, „geschäftstüchtig“) zu. Bei den Ostdeutschen sah das Bild leicht positiver aus, dennoch ist das Überwiegen der negativen Aspekte deutlich.

Hier ist leicht zu erkennen, dass die Negativseite der angebotenen Gegensatzpaare recht klar das Bedeutungsfeld des Stereotyps „polnische Wirtschaft“ aufspannt. Dem Stereotyp entsprechend haben sich die meisten Befragten dann auch hauptsächlich für die negativen Eigenschaften entschieden. Die Positiveigenschaften widersprechen dem Bild der „polnischen Wirtschaft“ nicht unbedingt. „Bescheidenheit“ kann auch ein Euphemismus für die Fähigkeit sein, sich in ärmlichen Verhältnissen durchschlagen zu können. „Rücksichtslosigkeit“ und „Geschäftstüchtigkeit“ ergänzen einander eher, als dass sie sich widersprechen. Beides trifft auch auf die Eigenschaft „aufs Geld bedacht“ zu. Die „Kinderfreundlichkeit“ ist durchaus mit „Disziplinlosigkeit“ und „Provinzialismus“ vereinbar. Somit ergibt sich aus den Befragungsergebnissen nicht unbedingt ein widersprüchliches Gesamtbild der Polen, vielmehr scheint das Stereotyp „polnische Wirtschaft“ viele Schattierungen zu haben.

Bewertung politischer und historischer Ereignisse

Über 80 Prozent der Deutschen hielten die Oder-Neiße-Grenze für „sicher“ und den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag für „positiv“. Wobei knapp die Hälfte der Ostdeutschen und eine Mehrheit der Westdeutschen der Meinung waren, dass die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges heute noch die Einstellung der Polen zu den Deutschen belasten. Zweidrittel der Deutschen hält eine Versöhnung für möglich, eine Mehrheit diese aber für nicht „sicher möglich“.

Wahrnehmung der Polen im Artikel selbst

Kennzeichnend für den Artikel ist die Bedienung von Stereotypen von Polen durch den Artikel selbst, so beginnt der Artikel mit dem Satz: „Jeder vierte Pole würde wohl nach Deutschland überwechseln und dort arbeiten, wenn sich eine Gelegenheit böte – nur wenige für immer, die anderen entweder für einige Jahre oder alljährlich für ein paar Monate“¹⁰⁹. Schaut man sich dagegen, die zwei Seiten später abgebildete passende Grafik dazu an wird deutlich, dass die Aussage „Ich möchte jedes Jahr längere Zeit dort sein“¹¹⁰ der 12 Prozent der polnischen Befragten¹¹¹ zugestimmt hatten, zu den 14 Prozent die nach Deutschland übersiedeln oder arbeiten möchten zugerechnet wurden. Dies wird später mit der „polnischen Misere“¹¹² begründet, um festzustellen: „Eine Reservearmee steht demnach bereit, Polen könnten die neuen Türken werden“¹¹³. Ferner werden ohne erkenntlichen Zusammenhang die Probleme der Ostdeutschen mit denen der Sowjetbürger verglichen. Hier wird suggeriert die Polen seien ehemalige Sowjetbürger. Um nicht zu vergessen wurde ein Diagramm in dem die Zuschreibungen der gegenseitigen Eigenschaften dargestellt wurden, mit der Zeile „Deutsche fleißig, Polen faul?“¹¹⁴ überschrieben. Um letztendlich dem Leser mit dem Satz: „„Sehr stolz‘ darauf, ein Pole zu sein, ist mehr als die Hälfte der dortigen Bevölkerung. ‚Sehr stolz‘, Deutsche zu sein, sind nicht mal halb so viele Bundesbürger“¹¹⁵ zu suggerieren, die

¹⁰⁹ Zit. aus: Ebd., S. 48.

¹¹⁰ Zit. aus: Ebd., S. 51.

¹¹¹ Repräsentativ befragt wurden gleichzeitig vom Warschauer Pentor-Institut 1.000 Erwachsene in Polen.

¹¹² Zit. aus: Ebd., S. 51.

¹¹³ Zit. aus: Ebd.

¹¹⁴ Zit. aus: Ebd., S. 55.

¹¹⁵ Zit. aus: Ebd., S. 48.

Polen waren und sind stolze Nationalisten. Wenn man sich die Ergebnisse genauer anschaut, wird einem aber auffallen, dass 67 Prozent der Westdeutschen und 66 Prozent der Ostdeutschen „sehr stolz“ oder „ziemlich stolz“ waren, Deutsche zu sein, bei den Polen sind dies mit 88 Prozent zwar tatsächlich mehr als bei den Deutschen, aber „nicht halb so viele“ wie im Artikel beschrieben. Durch eine solche verzerrte Darstellung informiert der Artikel weniger über die deutsch-polnische Wirklichkeit, sondern ist stattdessen dazu geeignet, Stereotype und Ressentiments zu reproduzieren beziehungsweise zu reaktivieren.

4.1.2. DAMMER / WEBER (1999)¹¹⁶: Polen aus Sicht Berliner Schüler

Die Autoren fassen Untersuchungen zum Polenbild bei (West-)Berliner Schülern, in den Jahren 1988/89, 1993 und 1994/1995. Ziel ist dabei eine Kontinuität in der Grundstruktur des deutschen Polenbildes bei (West-)Berliner Schülern anschaulich zu machen¹¹⁷. Dabei beschreiben DAMMER / WEBER (1999) ausführlich die Entstehung des Begriffs „polnische Wirtschaft“ bei Johann Georg Forster und greifen ihn später auch erneut wieder auf.

Die Studie belegt, dass das „klassische“ Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ sich verändert. Zwar entwerfen die Schülerinnen und Schüler ein Bild von Rückständigkeit, aber es geht ihnen dabei nicht um mangelnde Organisation oder Unsauberkeit, sondern um mangelnde Prägnanz und Farbigkeit. Polen wird als „grau, kalt und omamäßig“¹¹⁸ beschrieben. Polen erscheint ihnen unvertraut, ein Schüler formulierte: „Ich glaube nicht, dass da jemand nähere Beziehungen zu Polen hat ... als zu ... Chile“¹¹⁹. Polen wird dabei als ein Land ohne Reize, ohne Sonne, Meer, Strand und Luxus von den Schülern verstanden. Für die Schülerinnen und Schüler ist in Polen „überhaupt nichts los“, bzw. „Polen ist ... gar nicht irgendwie“¹²⁰. Neben der Wahrnehmung als Land, wird Polen auch unter dem Aspekt der „polnischen Menschen als Migranten in Berlin“

¹¹⁶ DAMMER, Ingo / WEBER, Norbert H. (1999): „Grenz-Bilder“. *Polen aus Sicht Berliner Schüler*, in: WEBER (1999), S. 8-55.

¹¹⁷ Vgl. dazu und zum fortfolgenden ebd., S. 8.

¹¹⁸ Zit. aus: Ebd., S. 10 u. S. 25.

¹¹⁹ Zit. aus: Ebd., S. 10.

¹²⁰ Zit. aus: Ebd., S. 31.

wahrgenommen. Dabei wird Polen mit „Leerkaufen“ von „Billigläden“ bis zu „Zigarettschmuggel“ und „Autodiebstahl“ in Verbindung gebracht, insgesamt mit „Nicht-Haben“, also „Ärmlichkeit“ assoziiert. Beim anschließenden Schüleraustausch entsteht bei den Berliner Schülerinnen und Schülern aber auch ein Eindruck von Gastfreundschaft und Geselligkeit, gleichzeitig aber auch ein Gefühl von Schuld gegenüber den Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges, und Schuld im Zusammenhang mit Reichtum.

Die Vorstellungen von „Ärmlichkeit“, „Provinzialität“ und illegalen Wirtschaftsstrukturen entsprechen immer noch dem überkommenen Stereotyp. Die positiven Erfahrungen von „Gastfreundschaft“ und „Geselligkeit“ widersprechen diesen Vorstellungen im Kern nicht, sie werten nur einige Eigenschaften des stereotypen Bedeutungsfeldes auf oder um (z.B. können Provinzialismus und Ärmlichkeit auch Gastfreundschaft implizieren).

4.1.3. POLLACK / PICKEL (1999): Junge Erwachsene in Frankfurt (Oder) – besser als ihr Ruf

Die repräsentative Studie beschäftigte sich mit Ausländerfeindlichkeit und Ethnozentrismus in Frankfurt (Oder) und Słubice. Insgesamt wurden 1.547 junge Erwachsene befragt, darunter 606 junge Erwachsene zwischen 18 und 29 Jahren in Frankfurt, sowie 482 Studierende an der Europa-Universität Viadrina¹²¹.

Lediglich 50 Prozent der jungen Erwachsenen Deutschen in der Grenzregion können sich vorstellen Polnisch zu lernen und 70 Prozent sind dafür, dass an den Schulen Polnisch unterrichtet wird. Insbesondere verweisen POLLACK / PICKEL (1999) an dieser Stelle darauf, dass das Wissen über die Polen bei den Deutschen, die unmittelbar an der Grenze zu Polen leben, im Gegensatz zu ihren polnischen Nachbarn über die deutsche Kultur beachtenswert gering sei:

„Nur 3 Prozent der befragten Frankfurter kennen den polnischen Regierungschef, nur 9 Prozent den polnischen Präsidenten. Eine polnische Rockgruppe oder einen

¹²¹ POLLACK, Detlef / PICKEL, Susanne (1999): *Junge Erwachsene in Frankfurt (Oder) - besser als ihr Ruf. Erste Ergebnisse eines Forschungsprojekts über Ausländerfeindlichkeit*, in: *Frankfurter Rundschau* Nr. 166, 21.07.1999, S. 8.

aktiven polnischen Sportler können noch nicht einmal 20 Prozent der befragten Deutschen benennen“¹²².

Zu den Vorurteilen wurde über die Veränderung der gegenseitigen Wahrnehmung durch die Grenzöffnung nach Polen gefragt:

„Fragt man die Frankfurter dagegen, wie sich bei ihnen persönlich die Ansichten über Polen nach ihrem Kontakt mit Polen verändert habe, so sagen nur 24 Prozent, ihre bisher positiven Ansichten hätten sich zum Negativen verändert. Mehr als die Hälfte hatte schon immer eine gute Meinung von den Polen, die auch nach Kontakten mit ihnen so geblieben ist. 32 Prozent haben ihre Meinung über die Polen sogar zum Positiven hinkorrigiert. 18 Prozent hatten allerdings schon immer ein schlechtes Bild von Polen, das sich auch nach Erfahrungen mit ihnen erhalten hat. Tatsächlich ist es also eine Minderheit, die ihre persönlichen Kontakte zu Polen negativ bewertet. Die Mehrheit findet sie eher gut. [...] Auch die Frankfurter selber haben von sich eine schlechtere Meinung, als sie haben müssten. Ihre persönlichen Ansichten über die Polen sind überwiegend positiv und haben sich seit der Grenzöffnung sogar mehr zum Positiven als zum Negativen verändert. Aber gefragt danach, ob die Grenzöffnung zum Abbau von Vorurteilen beigetragen habe, kann sich nur eine Minderheit von 27 Prozent dazu entschließen, ein positives Bild zu zeichnen, eine Mehrheit von 58 Prozent nimmt sogar eher Verschlechterungen wahr. Offenbar kommt der Berichterstattung über das Verhältnis der Deutschen zu den Ausländern für die Entwicklung dieses Verhältnisses eine nicht zu unterschätzende Bedeutung bei“¹²³.

Diese Studie liefert aufschlussreiche Ergebnisse über Sprachkenntnisse und Vorurteile in einer Region direkt an der polnischen Grenze. Es scheint so, als sei selbst in den deutschen Grenzregionen das Interesse an Polen sehr gering, so dass sich kaum eine fundierte Wissensbasis über das Nachbarland und seine Bewohner entwickeln kann, die weiteren Reaktivierungen stereotyper Polenbilder entgegenzuwirken vermag.

4.1.4. JOHN (2001): Fremdwahrnehmung als Modus der Selbstproblematisierung. Deutsch-polnische Begegnungen an der EUV

René John untersuchte anhand von qualitativen Interviewanalysen deutsch-polnische Begegnungen an der Europa-Universität Viadrina. Anhand von fünf Interviewanalysen untersuchte er die „Fremdwahrnehmung als Modus der Selbstproblematisierung“. Es

¹²² Zit. aus: Ebd.

¹²³ Zit. aus: Ebd.

handelte sich dabei um deutsche und polnische Studierende, als ein relativ homogenes Sample.

Dabei stellt John fest:

„Obwohl die Mehrheit der interviewten Studierenden anfangs der Aufforderung nach pauschalen Be- und Zuschreibungen der eigenen und der je anderen nationalen Gruppe nicht nachkommen wollten, finden sich doch Pauschalbilder aus dem allgemeinen Vorurteilsvorrat“¹²⁴.

Polnische Studierende werden dabei als aufgeschlossener, extrovertierter und körperbewusster beschrieben, was vor allem anhand der Art des Feierns und der Gastfreundschaft zum Ausdruck kommt¹²⁵.

JOHN (2001) zeigt, dass beim Zusammentreffen von Deutschen und Polen es vor allem auf die persönlichen Einstellungen auf der Grundlage von kollektiven Stereotypen ankommt. Werden Vorurteile mit der Realität konfrontiert so entwickelt sich Irritation und/oder das Gefühl der Bedrohung. Er differenziert dabei vier Typen der Fremdwahrnehmung: „Repression“, „Ignoranz“, „Toleranz“ und „Empathie“. Wobei „Repression“ durch ein geschlossenes Weltbild gekennzeichnet ist, so ist der „Ignoranz“ tendenziell offener, aber begleitet von Desinteresse am Anderen. Während Interesse und offenes Weltbild kennzeichnend für „Toleranz“ sind, was bei einer Zunahme der geschlossenen und selbststigmatisierenden Vorurteilen zu „Empathie“, der Selbstverleugnung und angestrebten Identifikation mit Anderen führen kann. Die daraus folgenden Enttäuschungen können dann zu erneutem Desinteresse und Selbstbezug zur „Repression“ führen¹²⁶. Dabei erweisen sich Vorurteile als recht resistent, gewährleisten sie doch eine Komplexreduktion der Welt auch bei Irritationen. Das Vermögen zur Realisierung multikultureller Bezüge hängt nach John von den Identitätsressourcen des Individuums ab. Dabei kommt es beim Abbau von Vorurteilen darauf an, das Individuum verantwortungsvoll einzubinden, ohne emphatischem Eifer zu erliegen, wobei der Erfolg von den institutionellen Rahmenbedingungen abhängt.

Während POLLACK / PICKEL (1999) vor allem das Problem des mangelnden Wissens über die Polen in den Blick gerückt hat, steht bei JOHN (2001) also eher eine

¹²⁴ Zit. aus: JOHN, René (2001): *Fremdwahrnehmung als Modus der Selbstproblematisierung. Deutsch-polnische Begegnungen an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)*, Frankfurter Institut für Transformationsstudien, Discussion Papers No. 10/01, Frankfurt (Oder), S. 5.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 4 f.

¹²⁶ Vgl. dazu zum folgenden ebd., S. 55 ff.

psychoökonomische Problematisierung im Fokus der Untersuchung. Hier geht es eher um Selbst- und Fremdbezüge aufgrund der eigenen Haltung im Spannungsverhältnis zwischen den eigenen Identitätsressourcen auf der einen Seite und der zu reduzierenden sozialen Komplexität auf der anderen Seite.

4.1.5. HILLER (2007): Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen an der EUV

Gundula Gwenn Hiller geht davon aus, dass nicht automatisch herzliche Beziehungen unter Fremden entstehen, nur weil sie sich oft begegnen. Sie stellt die Frage warum die Kontakthypothese nicht funktioniert. Die Studie möchte einen Beitrag zu den möglichen Ursachen des Scheiterns interkultureller Kommunikation an einer binationalen Universität leisten. Der Ausgangspunkt bildet die Hypothese, dass hierbei unbewusste kulturelle Unterschiede wirken. Methodisch wird mit so genannten „Critical Incidents“ gearbeitet, also (meist kurzen) Schilderungen einer interkulturellen Kontaktsituation aus der Sichtweise eines Angehörigen (Experten) der Teilnehmerkultur, bei der das Verhalten der fremdkulturellen Akteure unverständlich erscheint.

HILLER (2007) geht davon aus, dass Geschichte, die Asymmetrie des Wissens übereinander und Stereotype einen Einfluss auf das gegenseitige Verhältnis zwischen Deutschen und Polen haben. „Kontaktsituationen werden jedoch nicht nur über die vorhandenen Bilder und Vorstellungen beeinflusst, sondern gerade bei offenen jungen Menschen durch die Qualität der Interaktion bzw. Kommunikation“¹²⁷. Die Fragestellung der Untersuchung zielt dabei auf die Ursachen, die die Kommunikation der Studierenden in der Interaktion behindern und sich auf den Faktor Kultur zurückführen lassen. Die Autorin kommt daher zu dem Schluss, dass deutsche und polnische Studierende in bestimmten Lebensbereichen kulturbedingt über unterschiedliche Wertvorstellungen, Konzepte oder auch Wissen verfügen¹²⁸. HILLER (2007) hat als Fazit ihrer Analyse Konfliktfelder aufgestellt, anhand derer sich fruchtbare Thesen für diese Arbeit finden lassen:

¹²⁷ Zit. aus: HILLER (2007), S. 98.

¹²⁸ Vgl. dazu und zum folgenden ebd., S. 253 ff.

- 1) *Konfliktfeld Religion:* Im Hinblick auf Religion und Kirche gibt es erhebliche Unterschiede in der Haltung deutscher und polnischer Studierender, dies dient häufig als Quelle für Vorurteile, Missverständnisse und Konflikte.
- 2) *Konfliktfeld Moralvorstellungen und Familie (Partnerschaft, Ehe, Sexualität):* Moralvorstellungen sind aus deutscher Perspektive überwiegend konservativ bei polnischen Studierenden. Das Konzept von Ehe und Familie unterscheidet sich in Polen wesentlich von dem der Deutschen. In Polen wird meist früher geheiratet, die Scheidungsraten sind niedriger und die familiäre Bindung hat einen höheren Stellenwert in der polnischen Gesellschaft. Junge Polen empfinden in der Regel eine stärkere Bindung zu ihrer Familie als gleichaltrige Deutsche.
- 3) *Konfliktfeld soziale Netzwerke/Gruppensolidarität:* Für die polnischen Studierenden ist das Denken und Handeln in Gruppen und oder Netzwerken selbstverständlicher als für die deutschen. Unter den polnischen Studierenden gibt es einen größeren Zusammenhalt, der auch deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen auffällt.
- 4) *Konfliktfeld Rollenverständnis der Geschlechter:* Die Einstellungen zu den Geschlechterrollen sind zwischen deutschen und polnischen Studierenden oft unterschiedlich. Besonders das Frauenbild wird anders wahrgenommen. Dies betrifft Lebensbereiche wie Höflichkeit, die Art und Weise, sich als Frau zu kleiden bzw. sich zurechtzumachen, sowie gleichstellende Sprachregelungen, Anerkennung von Frauen in Führungspositionen etc. Dies bildet häufig eine Ursache für Befremdung, Missverständnisse und Konflikte.
- 5) *Konfliktfeld Witze/ Tabus/ Fettnäpfchen/ gemeinsame Themen:* Humor ist in Deutschland und Polen unterschiedlich geprägt. Es werden unterschiedliche Dinge als witzig empfunden und verstanden. Auch sind die Themen die mit Tabus behaftet sind andere. Dies kann zu unangenehme Situationen und Irritationen führen. Die Kommunikation zwischen deutschen und polnischen Studierenden leidet an unterschiedlichen kulturellen Kontexten der beiden Gruppen.

- 6) *Konfliktfeld unterschiedliches Hierarchieverständnis:* Insgesamt sind Hierarchien im polnischen Bildungssystem stärker ausgeprägt als in Deutschland. Das Verhältnis von Dozierenden und Studierenden unterscheidet sich, in Polen sind Dozierende Respektpersonen, die darüber hinaus auch große Autorität genießen.

Diese Studie ist im Hinblick darauf interessant, an welchen Stellen sich Vorurteile und Stereotype auch unter gebildeten Schichten in Zukunft halten bzw. bilden können. Auf der anderen Seite zeigt die Studie ähnlich wie POLLACK / PICKEL (1999), dass es an Wissen übereinander mangelt und dass gerade diese fehlende sprachliche und kulturelle Kompetenz zu Irritationen, Missverständnissen und Konflikten sowie in stärkerer Ausprägung auch zu Vorurteilen und Stereotypen führen kann.

4.1.6. ROTARY (2005)¹²⁹: Sich Näher kommen. Ansichten deutscher und polnischer Studierender

Diese Umfrage der Rotary-Clubs Berlin und Warschau unter dem Titel „Deutsche und Polen – zusammen oder getrennt?“ ist leider nicht öffentlich publiziert worden und lag dem Verfasser daher nur über Sekundärliteratur vor. Die Studie wurde Anfang 2005 durchgeführt und basiert unter den deutschen Befragten auf 1.500 Studierende in Berlin und ca. 300 aus Frankfurt (Oder)¹³⁰. „Insgesamt brachte die Befragung eine positive und zukunftsorientierte Einstellung der Studierenden gegenüber dem jeweiligen Nachbarland zutage“¹³¹. Die Studie hat Sympathiewerte, die Einschätzung der deutsch-polnischen Beziehungen und das Bild von den Polen als Nation, Fragen zur Geschichte, sowie Interesse und Berührungängste gemessen.

¹²⁹ ROTARY (2005): *Sich näher kommen. Ansichten deutscher und polnischer Studenten, Rotary-Clubs Berlin-Brandenburger Tor / Warschau-Altstadt, Berlin / Warschau*, nach: HILLER (2007), S. 87 ff.

¹³⁰ Wobei bei letzterem es deutsche und polnische Studierende an der EUV sind, der Anteil der Deutschen lag mir über die gegebene Literatur nicht vor.

¹³¹ Zit. aus: Ebd., S. 87.

Sympathie

Lediglich 6 Prozent der deutschen Studierenden haben demnach eine negative Meinung über die Polen. Auf einer Skala von +5 bis -5 wurde ein durchschnittlicher Sympathiewert von +2,0 ermittelt¹³² (Vgl. GEO SPECIAL (2004) mit einem Wert von -0,1 unter allen Deutschen).

Deutsch-polnische Beziehungen

Die deutsch-polnischen Beziehungen halten 6,5 Prozent für „angespannt“, 36,1 Prozent für „zurückhaltend“, 26,7 Prozent für „neutral“, sowie 29,8 Prozent für „freundlich“ und 0,7 Prozent für „sehr freundlich“. Also ein insgesamt ausgeglichenes Bild, das aber unter dem Blickwinkel der politischen Diskussionen gesehen werden muss.

Einschätzung der polnischen Nation

Die überwiegenden Mehrheit der deutschen Studierenden gibt an ein positives oder neutrales Bild von unser Nachbarnation zu haben. Lediglich 5,6 Prozent haben demnach eine negative Meinung, 9,7 Prozent sogar eine sehr schlechte Meinung über die Polen. „Dies mag als Beleg dafür gelten, dass junge Menschen gegenseitige Beziehungen in erster Linie aufgrund von persönlichen Erfahrungen und direkten Kontakten beurteilen“ und „dass zwischen deutschen und polnischen Studenten Vorurteile offensichtlich nicht vorhanden sind“¹³³. Allerdings zeigt der hohe Anteil von 31,1 Prozent der deutschen Studierenden mit neutraler Meinung auf ein gewisses Desinteresse am Nachbarland.

Geschichte

Immerhin noch 43 Prozent der Deutschen sind der Meinung, dass der Zweite Weltkrieg die persönliche Meinung über Polen beeinflusse, was jedoch nur marginal mit einer ausgeprägten Parteinahme zugunsten der nach dem Krieg vertriebenen Deutschen einhergeht (1,6%). Diese hohen Werte zeigen, dass die persönliche Meinung bei fast

¹³² Vgl. dazu zum folgenden ebd., S. 87 ff.

¹³³ Zit. aus: ROTARY (2005), S. 16, zitiert nach ebd., S. 88 f.

der Hälfte der deutschen Studierenden, noch nicht durch andere Erfahrungen (persönliche Kontakte, touristische Erfahrungen, akademischer Austausch, usw.) überlagert worden ist, und die Unwissenheit über Polen und die Polen auch unter stärker gebildeten jungen Menschen sehr hoch ist.

Interesse und Berührungängste

Ungefähr die Hälfte der Befragten informiert sich einmal monatlich über die Geschehnisse in Polen. Um die 90 Prozent können sich nähere Kontakte zu Polen als Mitbewohnerin oder Mitbewohner, Chefin oder Chef, sowie als Familienmitglied vorstellen. Lediglich 17,4 Prozent der deutschen Studierenden halten es für denkbar lange Zeit in Polen zu leben, während sich jedoch 45 Prozent mit der Idee anfreunden könnten in Polen zu arbeiten und knapp ein Drittel (29,7 Prozent) ein Studium in Polen für vorstellbar halten.

Insgesamt zeigt dieser Überblick über die Einstellung stärker gebildeter junger Deutsche über ihre Einstellung von Polen und den Polen ein höheres Maß an Sympathie und die Bereitschaft sich mit dem Nachbarland auseinanderzusetzen, dennoch wurde Desinteresse, und vor allem Unwissenheit über den Nachbarn deutlich.

4.1.7. EBERWEIN u.a. (1999/2001)¹³⁴: Deutsch-Polnische Elitestudie

Zu Beginn des Jahres 1998 wurde die erste vergleichende deutsch-polnische Elitestudie unter deutschen und polnischen Führungskräften aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft durchgeführt. Dabei wurde auf den Begriff der „Machtelite“ zurückgegriffen und ein „Positionsansatz“ verwendet. Auf deutscher Seite wurde in Kooperation mit der Potsdamer Elitestudie von 1995 ein repräsentatives Sample von 1.200 aus einer Positionsliste von 4.587 Positionen zufällig ausgewählt. Hiervon

¹³⁴ Vgl. EBERWEIN / ECKER-EHRHARDT (2001) u. EBERWEIN, Wolf-Dieter / REITER, Janusz (1999): *Die deutsch-polnischen Beziehungen – Eine Interessen- und Wertegemeinschaft? Zur ersten deutsch-polnischen Elitestudie*, Berlin.

konnten wiederum 1.130 Adressen ermittelt werden. Die Rücklaufquote betrug 38,9 Prozent (439 ausgefüllte Fragebogen)¹³⁵.

Dabei stellen die Autoren fest, dass gegenseitige Integration ein gesellschaftlicher und politischer Prozess ist, bei dem gegenseitige Kenntnisse eine Schlüsselrolle spielen.

Vertrautheit mit dem Nachbarland

Die Befragten deutschen Eliten finden sich am ehesten mit den bilateralen Beziehungen, dem deutsch-polnischen Verhältnis vertraut (67 Prozent), im Gegensatz zur Außenpolitik Polens (31,3 Prozent). 29,1 Prozent geben an, sich mit der deutsch-polnischen Grenzkoooperation auszukennen. Der Wissensstand zu den inneren Strukturen des Nachbarlandes bezeichnen die Autoren als „dürftig“, denn die Kultur und Geschichte Polens (42,5 Prozent), die Wirtschaft Polens (23,6 Prozent) und das politische und gesellschaftliche Leben Polens (21 Prozent) sind einem deutlichen geringeren Teil deutschen Eliten bekannt.

Europäische Identität

66,4 Prozent der deutschen Eliten bekennen sich zu Verbundenheit mit Europäern und Europa. In Bezug auf Polen führt dies jedoch auf bilateraler Ebene zu einer Art „deutsch-polnischen Identität“ (21,8 Prozent), während eine solche gemeinsame Identität in Bezug auf Frankreich bei doppelt so vielen Befragten Bestätigung findet (40,9 Prozent). Die Unterschiede spiegeln die Realität der Intensität der politischen und gesellschaftlichen Beziehungen eindrucksvoll wieder.

EU-Beitritt

43,1 Prozent der Befragten Deutschen sind davon überzeugt, dass Polen durch die Aufnahme in die EU mit seinen religiösen und moralischen Werten zur Bereicherung der europäischen Kultur beitragen kann. Ferner ist fast die Hälfte (48,4 Prozent) der deutschen Eliten der Meinung, dass durch die Öffnung der Grenze zwischen Deutschland und Polen sich die Arbeitslosigkeit in Deutschland verschärfen wird.

¹³⁵ Vgl. dazu zum fortfolgenden EBERWEIN / REITER (1999).

Deutsch-polnische Beziehungen

Beeindruckend hoch ist die Mehrheit von 77,2 Prozent die sich wünschen, dass sich ihre eigenen Kontakte mit Polen intensivieren. Die diesbezüglichen Realisierungschancen werden allerdings deutlich geringer eingeschätzt, nur 55,1 Prozent halten eine tatsächliche Intensivierung der Kontakte für wahrscheinlich. Extrem optimistisch schätzen die deutschen Eliten die zukünftigen Entwicklungen in einzelnen Bereichen in denen sich die Beziehungen intensivieren werden, so die kulturellen (91,9 Prozent), den politischen (94,2 Prozent) und den wirtschaftlichen Bereich (98,2 Prozent) ein. Allerdings glaubt fast die Hälfte der Befragten (45 Prozent), dass anti-polnische Gefühle und Vorurteile die deutsch-polnischen Beziehungen erschweren. Weiterhin sind nur 34,2 Prozent der Meinung dass die Grenzkontrollen verringert werden sollen, um den grenzüberschreitenden Verkehr zu erleichtern¹³⁶. Diese niedrige Zahl bei den deutschen Eliten ist beachtenswert, da die Grenzkontrollen inzwischen tatsächlich bereits seit über zwei Jahren abgeschafft sind. Hier begegnen wir nicht nur wieder dem Problem des geringen Wissens über die polnische Realität, sondern hier zeigt sich auch, dass es – unabhängig von der grenzpolitischen Wirklichkeit – noch deutliche Vorbehalte gegenüber einer Öffnung zu Polen gibt. Diese Vorbehalte scheinen mit Vorurteilen und Stereotypen (Kriminalität etc.) in Zusammenhang zu stehen, wie die folgenden Ausführungen nahe legen.

Polenbild

EBERWEIN / ECKER-EHRHARDT (2001) betonen:

„Der Forschungsstand bezüglich des deutschen Polenbildes ist wie gesagt äußerst dürftig. Literaturwissenschaftliche Studien haben zwar eine lange Tradition negativer Motive wie der „polnischen Wirtschaft“ und des „polnischen Reichstages“ empirisch belegt, sozialwissenschaftliche Studien und Umfragen, die diesen kognitiven Aspekten neben der Frage emotionaler „Sympathiewerte“ Beachtung schenken, sind jedoch rar“¹³⁷.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 41 ff. u. EBERWEIN / ECKER-EHRHARDT (2001), S.133.

¹³⁷ Zit. aus: EBERWEIN / ECKER-EHRHARDT (2001), S.137 f.

Daneben führen sie knapp in einer ausführlichen Fußnote die Entwicklung des Stereotyps der „Polnischen Wirtschaft“ nach ORŁOWSKI (1996b) und KNEIP (1995) aus.

In einer offenen Frage wurde danach gefragt, welche charakteristischen Eigenschaften die meisten Deutschen den Polen zuweisen würden. Dabei führen sie alle Eigenschaften auf, die von über einem Prozent der Befragten genannt worden sind. Diese wiederum teilen sie in negative, ambivalent/neutrale sowie positiv wertende Eigenschaften auf¹³⁸. Dabei erreichen die negativen Begriffe zusammen 28,1 Prozent, darunter finden sich Eigenschaften wie: „unordentlich“, „arbeitsscheu“, „unzuverlässig“, „unehrlich“, „können nicht wirtschaften“, „unorganisiert“, sowie „schmuddelig“, sogar „Diebe“ oder „kriminell“. Eigenschaften wie „Nationalbewusstsein“ und „Religiosität“ („fromm“ bzw. „katholisch“) bis „gefühlbetont“, „arm“ und „trinkfest“ ordnen die Autoren der ambivalenten bis neutralen Gruppe mit 19,7 Prozent zu. Als positiv charakterisiert werden die Begriffe wie „geschäftstüchtig“, „arbeitsam“, „handwerklich geschickt“ und „flexibel“ aber auch „freiheitsliebend“, „mutig“, „gastfreundlich“, sowie „freundlich“ und mit „Kultur“ geprägt, mit knapp 15 Prozent¹³⁹. Dabei beschreiben 45,1 Prozent der deutschen Eliten mindestens eine negative Eigenschaft¹⁴⁰. Ungefähr 11 Prozent aller Befragten beschrieben ein negatives Polenbild und gaben an, dass dies mit ihrem Polenbild übereinstimme. Ähnlich hoch ist auch das Bild beim positiven Polenbild. Während allerdings rund 40 Prozent der Befragten Stereotype generell als unzutreffend für ihr eigenes Bild ablehnen. Interessant ist an dieser Stelle noch die Differenzierung nach Alter, so sind 12,5 Prozent der Meinung, dass das Polenbild der Deutschen eher oder definitiv zutrifft (nur Befragte mit überwiegend negativem Polenbild), bei den 41- bis 50-Jährigen sind es 6,9 Prozent, bei den 51- bis 60-Jährigen erstaunliche 33,3 Prozent und bei den über 60-Jährigen 25 Prozent. Gerade die Werte bei den 41- bis 50-Jährigen geben ein positiveres Bild für die Zukunft.

Die Autoren betonen abschließend:

„Je größer die Komplementarität von Werten und Interessen der Eliten zwischen Deutschland und Polen, desto besser sind die Chancen für die Herausbildung einer

¹³⁸ Diese Einteilung ist natürlich kritisch einzuschätzen, da sie vor allem die Wertstruktur der Interviewer widerspiegelt, was eventuell die Interpretation der Ergebnisse beeinflussen könnte.

¹³⁹ Vgl. dazu und zum folgenden ebd., S.137 ff.

¹⁴⁰ Dabei wurden alle Nennungen die über 0,3 Prozent der Befragten angaben die negativ kategorisiert

gemeinsamen kollektiven Identität zwischen beiden Ländern. Aus den hier vorgestellten Ergebnissen geht hervor, dass eine Interessenkomplementarität in einer ganzen Reihe zentraler Fragen besteht“¹⁴¹.

Die Studie zeigt das Stereotype und Vorurteile neben mangelndem Wissen über Polen die Herausbildung einer breiten „deutsch-polnischen Identität“ in den deutschen Eliten entgegenstehen.

4.1.8. SCHONDELMAYER (2008): Stereotypisierung am Arbeitsplatz

Die Studie beschäftigt sich mit Selbst- und Fremdbildern und deren Handlungsrelevanz von Deutschen und Polen. Als „Feld der Begegnung“ dienen dabei zwei Niederlassungen deutscher mittelständischer Wirtschaftsunternehmen in Polen. Methodisch wurde auf Experteninterviews, offene Interviews und teilnehmende Beobachtung der Interaktion zurückgegriffen.

Die Studie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass stereotype Zuschreibungen und negative kulturelle Fremdbilder nicht generell als Ausdruck xenophobischer Einstellungen gewertet werden können, sondern im Kontext des Sprechers gesehen werden müssen¹⁴². Wesentlich ist der Autorin zufolge nicht, *ob* Stereotype auftauchen, sondern in welchen Zusammenhängen und in Beziehung zu welchen Personen sie benutzt werden. Daher sei es auch nicht sinnvoll die Sprache von Stereotypen zu „säubern“. Auch wenn sprachliche Stereotype sich auf das Handeln auswirken (aber nicht per se müssen) lassen Xenophobie und kulturelle Distanz sich nicht verändern, indem sie lediglich sprachlich getilgt werden. Hier ist die Reflexion über die Beziehung entscheidend, in der man zueinander steht. Eine weitere Schlussfolgerung der Analyse ist, dass stereotype Fremdbilder eher Rückschlüsse auf den Sprecher als auf den Beschriebenen zulassen. Auch verbinden sich in einer Person oft sowohl stereotype Zuschreibungen auf der einen Seite mit kultureller Offenheit und vorurteilskritischem

wurden.

¹⁴¹ Zit. aus: EBERWEIN / REITER (1999), S. 51.

¹⁴² Vgl. dazu und zum fortfolgenden SCHONDELMAYER, Sanna (2008): *Stereotypisierung am Arbeitsplatz. Zur Handlungsrelevanz von Selbst- und Fremdbildern in der deutsch-polnischen Interaktion*, Münster, S. 257 ff.

Denken auf der anderen Seite. Die Analyse zeigt, dass die Bewertung eines Menschen häufig auf den kollektiven Vorrat an Bildern, zu dem auch Stereotype gehören, zurückgreift, den man nicht ignorieren kann, aber dass der Gebrauch dieser Bilder nicht notwendigerweise ein stereotypes Handeln und Denken beinhaltet. Differenz in Form von Stereotypen wird dabei instrumentalisiert, um vom eigenen abzulenken. Andererseits werden kulturelle, strukturelle und ökonomische Differenzen ignoriert und nicht als handlungsleitende Faktoren begriffen. Es ist somit nicht nur interessant welche Bilder die Menschen voneinander im Kopf haben, sondern auch welches Wissen sie voneinander besitzen. Dabei reicht das reine Erkennen der Spezifik des Anderen nicht aus; ein Wissen über den Anderen, über die Kultur des Anderen verbleibt, wenn es nicht mit einer konkreten Person verhandelt wird, im Allgemeinen und birgt letztlich die Gefahr eine „neue Schublade“ zu schaffen. Die Autorin sieht ferner die Ursachen für das Problem in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit nicht vorrangig in den kulturellen und strukturellen Unterschieden, sondern in der Missachtung dieser. Das Problem liegt nicht in der Unwissenheit der „kulturellen Codes“ des jeweils Anderen, sondern in der Anerkennung dieser.

4.1.9. GEO SPECIAL (2004): Geht doch nach drüben!

Das Bielefelder TNS-Emnid-Institut hat in der zweiten Maihälfte 2004 auf repräsentativer Grundlage 1021 Personen in Deutschland (ab 14 Jahren) und 1005 (ab 15 Jahren) befragt. Die Ergebnisse wurden neben der GEO Special „Polen“ auch teilweise in großen Tageszeitungen publiziert. Die Studie zeigt eine deutliche Asymmetrie in der gegenseitigen Wahrnehmung und im deutsch-polnischen Verhältnis.

Sympathie

Polen genießt bei den Deutschen die geringsten durchschnittlichen Sympathiewerte aller Nachbarländer, Polen erreicht hier einen Wert von -0,1, während Frankreich oder

Österreich einen Wert von 2,5 erreichen, selbst Tschechien liegt bei einem Wert von 0,4 im positiven Bereich¹⁴³.

„Alarmierend dabei ist, dass junge Deutsche ihr Nachbarland weit negativer bewerten ältere. Nur 6,6 Prozent der Schüler und 11,9 Prozent der 14- bis 29-Jährigen geben Polen die Bestnoten +3, +4 oder +5, während ausgesprochen negative Gefühle (-3 bis -5) von immerhin 21,4 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und 31,7 Prozent der 30-39-Jährigen genannt werden. Den höchsten Sympathiewert erzielt Polen bei den ab 60-Jährigen Deutschen: 22 Prozent in dieser Altersgruppe vergeben die Noten +3 bis +5. Und noch etwas erscheint bemerkenswert: Je weiter entfernt die Deutschen von Polen leben, je weniger sie das Land aus eigener Anschauung kennen, desto unsympathischer finden sie es“¹⁴⁴.

Besuche

32,9 Prozent der Deutschen haben Polen bereits besucht, wobei die deutlichsten Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen auftreten. 78,6 Prozent der Ostdeutschen waren bereits in Polen, aber nur 10,8 Prozent der Bayern. Geringverdiener fahren eher nach Polen als Menschen mit einem guten Einkommen, Singles häufiger als Familien¹⁴⁵.

Sympathie der Anderen

Interessant ist, dass lediglich 14,6 Prozent aller Befragten denken, dass die Polen uns Deutsche sehr sympathisch fänden, wobei gerade die über 60-Jährigen mit 18,2 Prozent unter allen Jahrgängen die höchsten Werte verzeichnen. Im umgekehrten Fall denken 17,8 Prozent, dass die Polen uns sehr unsympathisch finden.

Unkenntnis

Auffallend ist, wie wenig die Deutschen über die Polen wissen. So können 85,4 Prozent der Befragten keinen polnischen Schriftsteller nennen, wobei Schüler mit 97,2

¹⁴³ Die Befragten konnten auf einer Skala von +5 (sehr sympathisch) bis -5 (überhaupt nicht sympathisch) wählen. Vgl. *GEO SPECIAL* (2004): *Geht doch nach drüben!*, in: *GEO Special: „Polen“*, Nr. 4 August/September 2004, S. 94-97, hier S. 94.

¹⁴⁴ Zit. aus: *Ebd.*, S. 94.

¹⁴⁵ Vgl. dazu und zum fortfolgenden *ebd.*, S. 94 ff.

Prozent besonders ins Auge fallen¹⁴⁶. Hier zeigt sich, dass die Kultur und Geschichte des Nachbarlandes in deutschen Schulen kaum bis gar nicht vorkommt, im Gegensatz zur Betrachtung Deutschlands in polnischen Lehrplänen.

Sprache

90,7 Prozent der Deutschen sprechen kein Polnisch, wobei es in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland fast 98 Prozent sind. 79,5 Prozent der Deutschen lehnen es explizit ab, Polnisch als Wahlfach an Deutschen Schulen flächendeckend anzubieten. Die höchsten ablehnenden Werte finden sich in der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen, während die Befürworter polnischer Sprachkurse sich in den nordöstlichen Bundesländern und den über 60-Jährigen zu finden sind.

GEO SPECIAL (2004) zeigt erneut das mangelnde Wissen über Polen, hier in Form von Unkenntnis in den Bereichen Geschichte und Kultur. Beachtlich sind die kaum vorhandene Sprachkompetenz und die Ablehnung dies zu ändern. Die Sympathiewerte gegenüber Polen sind im Vergleich zu anderen Nachbarn Deutschlands sehr gering und gerade bei jüngeren niedriger, als bei älteren Deutschen. Damit wird ein Zusammenhang zwischen Unkenntnis über Polen und negativen Einstellungen deutlich.

4.1.10. FAŁKOWSKI / POPKO (2006): Polen und Deutsche. Gegenseitige Wahrnehmungen nach der Osterweiterung der Europäischen Union

Die empirische Studie für das polnische Instytut Spraw Publicznych (Institut für Öffentliche Angelegenheiten) in Warschau beruhte auf Meinungsumfragen die in Deutschland, die das Emnid-Institut in den Jahren 2000 und 2006 durchgeführt hat. Die erste Umfrage vom November 2000 erstreckte sich auf 1000 repräsentative Deutsche,

¹⁴⁶ Die höchsten Werte erreichen Stanisław Lem (4,7 Prozent), Henryk Sienkiewicz (1,6 Prozent) und Dorota Masłowska (1,1 Prozent), während sich Nobelpreisträger wie Czesław Miłosz oder Wisława Szymborska nicht auf der Liste finden. Erstaunlicherweise findet sich nicht mal Józef Ignacy Kraszewski auf der Liste, dem doch in Dresden sogar ein eigenes Museum gewidmet ist. Letzteres ist wahrscheinlich auf die Unwissenheit bzw. Ignoranz der Öffentlichkeit über seine Nationalität und Sprache in der er geschrieben hat zurückzuführen.

während die im April/Mai 2006 durchgeführte Befragung 1009 Einwohner Deutschlands erfasste¹⁴⁷.

Während die meisten Polen ein klares Bild von ihrem westlichen Nachbarn besitzen, interessieren sich die meisten Deutschen kaum für Polen¹⁴⁸. Die negativen Assoziationen überwiegen. Dies hat sich seit 2000 nicht geändert (41 Prozent gegenüber 30 Prozent). So geben beispielsweise Zweidrittel der Deutschen an, dass es keinen günstigen Einfluss auf ihre Kaufentscheidung hat, wenn die Waren in Polen hergestellt worden sind. Dem gegenüber wird Polen weniger rückständig gesehen als im Jahre 2000, die Deutschen neigen häufiger dazu auch positive Eigenschaften, wie beispielsweise „Fleiß“, den Polen zuzuschreiben.

Die Ursachen für diese Verbesserungen liegen in den häufigeren persönlichen Kontakten mit Polen, dem seit dem EU-Beitritt Polens in Deutschland wahrgenommenen Wirtschaftsaufschwung in Polen und der daraus resultierenden Wahrnehmung Polens als „halbwegs modernes Land“. Erstaunlich ist, dass die Einwohner des deutsch-polnischen Grenzgebiets eine höhere Akzeptanz im Alltag, Beruf und Politik gegenüber ihren Nachbarn haben und Polen weitaus positiver wahrnehmen. Damit scheinen die mentalen Relikte der DDR-Staatspropaganda überwunden zu sein. Für die Bewohner des Grenzgebiets „ist der Nachbarstaat östlich der Oder vor allem ein Land günstiger Preise, Einkaufs- und Urlaubsmöglichkeiten und schöner Landschaften“¹⁴⁹. Weiterhin ist zu verzeichnen, dass die Ostdeutschen die Polen seltener als Kriminelle, „Arbeitsplatzräuber“ und Schwarzarbeiter sehen.

Polen wird in Deutschland am stärksten mit Religiosität, Kriminalität, Armut und Rückständigkeit assoziiert, obwohl letzteres gegenüber 2000 an Bedeutung verloren hat. Nur noch 32 Prozent der Deutschen halten die Polen für „rückständig“, im Jahre 2000 waren es noch 44 Prozent. Demgegenüber sind 36 Prozent der Deutschen der Meinung, dass es ein rasches Wirtschaftswachstum in Polen gibt, dies ist ein Anstieg von 16 Prozent. Es scheint, als ob die wirtschaftlichen Veränderungen in Polen in ersten Jahren nach der Jahrtausendwende langsam ins Kollektivbewusstsein der Deutschen gedrungen sind. Dabei zeigt sich, dass das Bild der polnischen Nation im Vergleich zum Bild von

¹⁴⁷ Vgl. dazu und zum fortfolgenden, soweit nicht anders ausgewiesen: FAŁKOWSKI / POPKO (2006).

¹⁴⁸ 18 % der Deutschen haben überhaupt keine Assoziationen mit Polen. Vgl. ebd. S. 24. Jeder zweite Deutsche weiß auf die Frage zum typischen Polen und Erscheinungsbild seines Heimatlandes keine eindeutige Antwort.

westeuropäischen Staaten nicht notwendig die Vorstellung funktionierender demokratischer und marktwirtschaftlicher Strukturen beinhaltet. So sind nur 21 Prozent der Deutschen der Meinung, dass die Marktwirtschaft in Polen funktioniert und 20 Prozent glauben, dass dort eine gute Arbeitsorganisation herrscht. Bereits deutlich mehr Deutsche – mit 38 Prozent jedoch nicht einmal die Hälfte – attestieren Polen, dass es „ein parlamentarisches Regierungssystem, ähnlich wie in anderen Ländern Westeuropas“ habe.

Positive Assoziationen, wie günstige Preise, Einkaufsmöglichkeiten, rasche Fortentwicklung des Landes, Partner in Europa, schöne Landschaften, Urlaub, Kultur, polnische Küche, Fleiß, gute Arbeitnehmer und Gastfreundlichkeit, sind dagegen seltener. Dagegen nehmen Assoziationen zur tatsächlichen oder vermeintlichen Präsenz der Polen auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu. Die Mehrheit der deutschen Befragten ist dabei der Meinung, dass Polen die Arbeiten verrichten, die keine höheren Qualifikationen erfordern (71 Prozent). Ein Drittel der Befragten finden, dass die Polen den Deutschen die Arbeitsplätze wegnehmen. Damit vereinbar ist die Beobachtung, dass „Fleiß“ unter den positiven Polen zugeschriebenen Eigenschaften den größten Sprung nach vorne gemacht hat (38 Prozent gegenüber 30 Prozent in 2000).

Die Akzeptanz gegenüber Polen im Alltag, Beruf und Gesellschaft nahm jedoch nur geringfügig zu. Fast alle Deutschen akzeptieren Polen als Touristen, während die Ausübung öffentlicher oder führender Ämter (bspw. als Vorgesetzter oder als Mitglied im Stadtrat) auf die niedrigste Akzeptanz in Deutschland gestoßen ist. Noch im Jahre 2006 gaben, trotz aller Diskrepanzen in Politik und Medien, 60 Prozent der Deutschen eine positive Einschätzung der deutsch-polnischen Beziehungen an, gegenüber 57 Prozent im Jahre 2000. Hier zeigt sich nur eine langsame, aber dennoch positive Entwicklung. 2006 wiederum sind 28 Prozent aller Deutschen der Meinung, dass Deutschland mehr zum gegenwärtigen Stand der deutsch-polnischen Beziehungen beiträgt als Polen, während 17 Prozent gegenteiliger Meinung sind. Von denjenigen Befragten, die die deutsch-polnischen Beziehungen nicht als gut betrachteten, wurde als häufigste Ursache gegensätzliche Interessen von Polen und Deutschland angegeben, erst später folgten „mangelnder Wille der Politiker und ihre Unfähigkeit die Probleme zu lösen“ und „schwierige historische Erfahrungen“. Obwohl mehr als die Hälfte der

¹⁴⁹ Zit. aus: *ebd.*, S. 11.

Deutschen der Meinung ist, dass der 2. Weltkrieg zumindest eine geringe Auswirkung auf die Beziehungen der beiden Länder hat, halten 58 Prozent der Deutschen eine Aussöhnung für möglich¹⁵⁰.

In der Gesellschaft sind also durchaus Bemühungen erkennbar gewesen, die gemeinsamen Aufgaben und neuen Herausforderungen zu bewältigen und neue Wege der Partnerschaft aufzeigen. Zu diesen positiven Veränderungen haben in den letzten Jahren sicherlich die Intensivierung der persönlichen Kontakte und die Aufnahme Polens in die EU beigetragen. Gerade dadurch überspringt Polen in den Augen vieler Deutscher eine Zivilisationshürde von einer rückständigen in eine moderne Welt. Mit den Jahren könnten sich auch zunehmend die Befürchtungen der deutschen Bevölkerung mit der EU-Osterweiterung zerstreuen und Polens Erscheinungsbild in der deutschen Bevölkerung weiter verbessern. Allerdings herrscht sehr starke Unkenntnis über den Nachbarn. So hatte knapp die Hälfte aller Deutschen (2006!) nichts über die gegenwärtige Regierung in Warschau zu sagen.

Das beharrliche Überwiegen der negativen Assoziationen gegenüber den positiven Assoziationen im Polenbild der Deutschen zeigt, wie stark negative Stereotype im Bewusstsein der Deutschen verankert sind.

Interessant ist, dass die Wahrnehmung der politischen Zusammenarbeit ziemlich genau der Realität des Umfragezeitraumes zu entsprechen scheint. Weder in der tatsächlichen Zusammenarbeit, noch in ihrer Wahrnehmung gab es positive Veränderungen.

4.1.11. ŁADA u.a. (2009): Polen, seine Einwohner und die europäische Politik in den Augen der Deutschen

Die Studie entstand im Rahmen des Projektes *Polska-Niemcy. Nowe otwarcie i wzajemny wizerunek (Polen und Deutschland. Neue Eröffnung und gegenseitige*

¹⁵⁰ In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass 68 Prozent der Deutschen angaben, noch nie etwas vom geplanten Zentrum gegen Vertreibungen gehört zu haben, obwohl gerade die Debatte über dieses Zentrum oft im Mittelpunkt der Berichterstattung über das aktuelle deutsch-polnische Verhältnis stand. Offensichtlich gehen solch detaillierte Informationen, obwohl öffentlich zugänglich, kaum in das Polenbild ein. Dies scheint das allgemeine Desinteresse der Deutschen gegenüber Polen zu bestätigen,

Wahrnehmung) des Instytut Spraw Publicznych (Institut für Öffentliche Angelegenheiten) in Warschau. Die Untersuchungen wurden vom 19. bis 29. September 2008 an einer repräsentativen Gruppe von 1.027 erwachsenen Deutschen durch das Emnid-Institut geführt¹⁵¹.

Polenbild

Die Assoziationen der Deutschen finden sich in *Tabelle 1*. Dabei sind sowohl positive wie auch negative Eigenschaften innerhalb einer Assoziationsgruppe eingeordnet. Dabei überwiegen insbesondere beim Alltagsleben negative Stereotype, wobei Kriminalität unter den Eigenschaften dominiert. Weiterhin verbindet man mit Polen günstige Lebenshaltungskosten, obwohl sich dies tatsächlich bereits verändert hat. Dies zeigt, wie langlebig sich Wahrnehmungen in der Öffentlichkeit halten. Ferner fällt die Fokussierung auf die politischen Beziehungen (zweite Assoziationsgruppe) auf, hier scheint die Abkühlung der bilateralen Beziehungen im Untersuchungszeitraum eine Rolle zu spielen, sowie die Berichterstattung in den Medien, in der diese Thematiken überwiegen. Die zahlreichen touristischen Zuschreibungen in der dritten Gruppe können bezogen auf das Polenbild als eher positiv gewertet werden. Differenziert nach Altersgruppen fällt auf, dass gerade bei 14- bis 24-Jährigen Assoziationen zum Alltagsleben besonders stark überwiegen. Angesichts der Tatsache, dass sich eine Mehrheit dieser Assoziationen auf negative Stereotype bzw. Unwissenheit stützt, lassen sich daraus eher negative Prognosen für das zukünftige Polenbild der Deutschen ableiten.

Die Ansichten der Deutschen über Polen haben sich seit der letzten Untersuchung (FAŁKOWSKI / POPKO, 2006) des Instytut Spraw Publicznych (Institut für Öffentliche Angelegenheiten) kaum geändert. Auffallend ist lediglich, dass der Anteil, der „die Politiker für inkompetent“ hält (von 23 auf 27 Prozent) und der Meinung ist, dass „Korruption herrscht“ (von 47 auf 53 Prozent), leicht gestiegen ist. Dagegen ist der Anteil derjenigen, die der Meinung sind, es gebe „eine gute Organisation der Arbeit“

das bereits in anderen Untersuchungen attestiert worden ist.

¹⁵¹ Vgl. dazu zum fortfolgenden, soweit nicht anders ausgewiesen: ŁADA, Agnieszka (2009b): *Polen, seine Einwohner und die europäische Politik in den Augen der Deutschen. Ein Vergleich mit der Meinung der Polen*, in: Kolarska-Bobińska, Lena / Łada, Agnieszka (Hrsg.): *Polen und Deutsche. Ihr gegenseitiges Bild und ihre Vision von Europa*, Warszawa, S. 188-217.

um 8 Prozent auf 12 Prozent gefallen. Agnieszka Łada kommt daher zu dem Schluss: „Das Bild Polens ist in den Augen der Deutschen eher negativ und hat im Verlaufe der Jahre keine Veränderung erfahren. Die Deutschen scheinen unser Land weiterhin in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht als von den westeuropäischen Standards abweichend wahrzunehmen“¹⁵².

¹⁵² Zit. aus: ŁADA (2009b), S. 195.

Tabelle 1. Typische Assoziationen der Deutschen zu Polen im Jahre 2008 (in %)

Assoziationsgruppe	Assoziationen in %
Alltagsleben, darin Arbeit (40)	Diebstähle (Auto), Verbrechen (7) günstige Preise von Konsumgütern (9) günstige Lebenshaltungskosten (2) billige Arbeitskräfte (5), Saisonarbeiter (5) Schwarzarbeit (2)
Bilaterale Beziehungen und Politik (34)	Nachbar (im Osten) (17) EU-Mitglied, EU-Osterweiterung (9) Öffnung nach Westen (1) gespanntes deutsch-polnisches Verhältnis (3) deutsch-polnische Freundschaft (1) Brüder Kaczyński (2) Raketenschutzschild (1)
Touristik, Kultur (20)	schöne Landschaften und Städte, Urlaub, Ostsee (14) Städte (Warschau, Krakau, Danzig) (3) Polnische Küche, Wodka (3)
Geschichte (16)	frühere deutsche Ostgebiete (3) 2. Weltkrieg (6) (ehemaliger) Ostblock (4) bedeutende historische Ereignisse, z. B. Solidarność (2) Konzentrationslager (1)
Persönliche Kontakte (9)	Persönliche Kontakte (7) Heimat (2)
Situation in Polen (5)	Armut, Rückständigkeit (5)
Religion (5)	Katholizismus (5) Papst Johannes Paul II. (3)
Charaktereigenschaften (1)	Freundlichkeit, Gastlichkeit
Andere (7)	generell negative Äußerungen (5) generell positive Äußerungen (2)

Quelle: ŁADA (2009b), S. 191.

Distanz und Sympathie

Wie 2006 sind ungefähr 40 Prozent der Befragten der Meinung, dass sie sich von den Polen unterscheiden, während ca. 20 Prozent der Meinung sind, dass sie den Polen ähnlich sind. Allerdings haben sich die Werte leicht in Richtung größerer Distanz verschoben¹⁵³. Eine geringere Distanz zeigen Deutsche aus westlichen Regionen. Der Grad der Sympathie gegenüber Polen stieg leicht im Verhältnis zu den Befragungen im Jahre 2006, allerdings erreicht er noch nicht Werte wie in 2000 (über 31 Prozent, über 17, zu 23 Prozent). Bei der Antipathie sieht die Kurve ähnlich aus, von 24 Prozent in 2000 über 29 Prozent in 2006 zu 16 Prozent in 2008. Gleichzeitig steigt der Anteil der weder Sympathie noch Antipathie hegenden. Die größte Sympathie und geringste Distanz haben besser Gebildete, Führungskräfte und Beamte. Die geringste Sympathie findet sich bei Facharbeitern. Bei Ostdeutschen liegen die Sympathiewerte leicht über denen der Westdeutschen.

Akzeptanz im Alltag

Die Deutschen sind weniger offen für persönliche Kontakte als 2006; weniger können einen Polen als Schwiegersohn bzw. Schwiegertochter oder in der Rolle eines Freundes akzeptieren. Auch als Person von der ihr Schicksal abhängt (Stadt- oder Gemeinderat, Chef), können sie Polen weniger Akzeptanz entgegen bringen. Keine Veränderungen gab es dagegen bei Polen in der Rolle als deutscher Staatsbürger, Kolleginnen oder Kollegen und unmittelbaren Vorgesetzten. Lediglich als Nachbarn konnten sich mehr Deutsche einen Polen vorstellen¹⁵⁴.

Deutsch-polnische Beziehungen

In 2008 ist der Anteil der Deutschen der die deutsch-polnischen Beziehungen als gut bezeichnet („sehr gut“ und „eher gut“) im Gegensatz zu den Jahren 2000 und 2006 erstmals knapp unter die 50-Prozent-Marke gefallen (von 60 auf 48 Prozent). Auch deutlich zugenommen hat der Anteil der Befragten, der die bilateralen Beziehungen als

¹⁵³ Während 2006 genau 20 % der Befragten sich den Polen ähnlich sahen, sind es 2008 lediglich 17 %, demgegenüber sahen 2008 42 % das sie sich von den Polen unterscheiden, gegenüber 39 % in 2006.

¹⁵⁴ Vgl. ŁADA, Agnieszka (2009a): *Polen und Deutsche – fünf Jahre gemeinsam in der Europäischen Union*, in: *Polenanalysen*, Nr. 52, S. 2-13, hier S. 6 ff. u. ŁADA (2009b), S. 197 f.

„eher schlecht“ bezeichnet (von 25 auf 32 Prozent)¹⁵⁵. Eventuell hängt dies mit der medialen Darstellung der polnischen Regierung unter Jarosław Kaczyński in den Jahren 2005 bis 2007 und der Debatte um den EU-Vertrag zusammen. Auf den Zusammenhang zwischen Mediendarstellung und Polenbild wird der Verfasser im nächsten Kapitel noch zu sprechen kommen.

34 Prozent der Deutschen sind der Meinung, dass der 2. Weltkrieg noch Auswirkungen auf die gegenwärtigen deutsch-polnischen Beziehungen hat. Weniger als ein Drittel der Befragten ist der Ansicht, dass die polnischen Interessen bei den deutsch-russischen Beziehungen berücksichtigt werden müssen, wobei andererseits 71 Prozent es für notwendig erachten, eine gemeinsame Politik der EU gegenüber Russland zu vertreten¹⁵⁶.

Europapolitik

„In den deutschen Ansichten zur Europa-Politik Polens überwiegen ganz entschieden die negativen Einschätzungen. Polen hemmt [...] die europäische Integration (42 Prozent), strebt die Verwirklichung seiner eigenen Interessen auf Kosten anderer Länder an (47 Prozent) und trägt zur Verschärfung der Konflikte und Spannungen in Europa bei (45 Prozent)“¹⁵⁷. Demgegenüber sind lediglich etwas weniger als ein Drittel der Meinung, dass Polen zur Integration in Europa beitrage, auf die Interessen anderer Länder bei Realisierung seiner eigenen achte und zur Verbesserung der Zusammenarbeit in Europa beitrage. Diese negative Einschätzung bewirkt, dass lediglich 17 Prozent (gegenüber 29 Prozent in 2006) meinen, Polen solle in Europa und der Welt eine größere Rolle spielen. Überraschend ist, dass sich die den Polen häufig unterstellte russophoben Einstellung in der Wahrnehmung der deutschen Bevölkerung nicht bestätigt. Lediglich 29 Prozent der Deutschen meinen, Polen trage zur Verstärkung der Probleme zwischen der EU und Russland bei. Auf der anderen Seite meinen aber auch 29 Prozent, dass Polen keinen Einfluss auf diese Politik der EU habe¹⁵⁸. Insgesamt dominiert bei den Deutschen das Bild eines Landes, das nur ungern Kompromisse eingeht und die europäische Integration hemmt.

¹⁵⁵ Vgl. ŁADA (2009b), S. 200 u. ŁADA (2009a), S. 3 u. 8.

¹⁵⁶ Vgl. ŁADA (2009a), S. 5 ff. u. ŁADA (2009b), S. 201 ff.

¹⁵⁷ Zit. aus: ŁADA (2009b), S. 204.

4.2. Fazit

Ein Grundproblem aller Studien ist, dass sie Realität vereinfachen, indem sie versuchen, komplexe Zusammenhänge in verschiedenen relevanten Zahlen auszudrücken. Es fällt auf, dass es kein sozialwissenschaftliches Werk gibt, dass sich mit dem Polenbild in Deutschland mit allen seinen Facetten beschäftigt und versucht, das deutsche Polenbild empirisch zu definieren. Vielmehr sind es Untersuchungen zur allgemeinen Wahrnehmung der Polen und Polens in der deutschen Bevölkerung (DER SPIEGEL, 1991; GEO SPECIAL, 2004; FAŁKOWSKI / POPKO, 2006; ŁADA, 2009) in denen lediglich Tendenzen aufgezeigt werden oder sie beschäftigen sich mit verschiedenen Bevölkerungsschichten (DAMMER / WEBER, 1999; EBERWEIN u.a., 1999/2001; ROTARY, 2005) oder mit speziellen deutsch-polnischen Interaktionsräumen (POLLACK / PICKEL, 1999; JOHN, 2001; HILLER, 2007; SCHONDELMAYER, 2008). Daher überrascht es nicht, dass lediglich in zwei älteren Studien (DAMMER / WEBER, 1999; EBERWEIN u.a., 1999/2001) auf das Konzept der „polnischen Wirtschaft“ zurückgegriffen wird, und nur DAMMER / WEBER (1999) gehen in ihrer Untersuchung darauf weiter ein. Eine Schwierigkeit ist sicherlich, dass gerade sozialwissenschaftliche Studien im Bereich von Stereotypen und Vorurteilen hohe Anforderungen haben, um an den Kern der Einstellungen und Ursachen zu kommen.

Im Verhältnis zum polnischen Nachbarn überwiege nach wie vor Unkenntnis, Desinteresse und Vorurteile. Insgesamt zeichnen die Studien ein nüchternes Bild, dabei ergeben sich folgende zentrale Resultate:

Zentraler Punkt scheint dabei das fehlende Wissen, beziehungsweise Gleichgültigkeit und Desinteresse über kulturelle und gesellschaftliche Zusammenhänge Polens zu sein; auch bleibt in vielen Studien unklar, ob die Befragten überhaupt eine Meinung über Polen haben. Polen wird entweder gar nicht wahrgenommen (DAMMER / WEBER, 1999) oder es herrscht Desinteresse vor (ROTARY, 2005; FAŁKOWSKI / POPKO, 2006). Selbst Studierende an der Viadrina (HILLER, 2007) wiesen ein mangelndes

¹⁵⁸ Vgl. ŁADA (2009a), S. 3 ff. u. ŁADA (2009b), S. 205 ff.

Wissen über Polen auf. EBERWEIN u.a. (1999/2001) bezeichnen dieses unter deutschen Eliten als „dürftig“. Daher überrascht es auch nicht, dass Polen im öffentlichen Leben in Deutschland kaum eine Rolle spielt. Nur sehr geringe Teile der Bevölkerung können überhaupt ihnen bekannte polnische Persönlichkeiten nennen (POLLACK / PICKEL, 1999; GEO SPECIAL, 2004) oder kennen die polnische Außenpolitik, die Kultur und Geschichte, die Wirtschaft oder das politische und gesellschaftliche Leben Polens (EBERWEIN u.a., 1999/2001; FAŁKOWSKI / POPKO, 2006; ROTARY, 2005). Dabei spielen gegenseitige Kenntnisse eine Schlüsselrolle (EBERWEIN u.a., 1999/2001). SCHONDELMAYER (2008) geht aber einen Schritt weiter und warnt, das Wissen allein nicht ausreiche. Es müsse vielmehr eine Anerkennung der „kulturelle Codes“ des Anderen folgen. Das reine Wissen über den Anderen berge letztlich auch wieder die Gefahr, nur eine „neue Schublade“ zu schaffen.

Problematisch ist hier die Verbindung zwischen geringer polnischer Sprachkompetenz der Deutschen (POLLACK / PICKEL, 1999; GEO SPECIAL (2004) und ihrem kollektiven Unwillen, daran etwas zu ändern. So lehnen es fast vierfünftel der Deutschen ab, Polnisch als Wahlfach an Deutschen Schulen flächendeckend anzubieten (GEO SPECIAL, 2004).

Die Völker Westeuropas sind nach wie vor deutlich beliebter bei den Deutschen als jene im Osten. Polen fällt mit den geringsten durchschnittlichen Sympathiewerten bei den Deutschen deutlich aus dem Rahmen der Nachbarländer. Auf einer Skala von +5 bis -5 ergab sich ein durchschnittlicher Sympathiewert von -0,1 (GEO SPECIAL, 2004). Diese Ergebnisse scheinen stabil zu sein (bei DER SPIEGEL, 1991, ergab sich bei Westdeutschen ein Wert von -0,6 und bei Ostdeutschen von -0,1), lediglich unter deutschen Studierenden lag der Wert höher (+2,0; ROTARY, 2005). Polen ist noch 1991 bei rund der Hälfte der Deutschen „unbeliebt“ (DER SPIEGEL, 1991), allerdings verringert sich der Grad der Antipathie in den letzten Jahren (ŁADA, 2009). Auf der anderen Seite empfinden aber nur wenige Deutsche Sympathien gegenüber Polen (ŁADA, 2009). Von den Polen denken die Deutschen aber auch nicht, dass diese gegenüber Deutschen eine bessere Einstellung haben als sie selbst gegenüber den Polen. So ist lediglich jeder siebte der Meinung, dass die Polen uns Deutsche sehr sympathisch finden (GEO SPECIAL, 2004).

Von einer Verbundenheit mit Polen kann auch unter deutschen Eliten nicht gesprochen werden (EBERWEIN u.a., 1999/2001). Ungefähr Zweifünftel der Deutschen sind der Meinung, dass sie sich von den Polen unterscheiden, während ca. Einünftel der Meinung sind, dass sie den Polen ähnlich sind (ŁADA, 2009). Die Wahrnehmung Polens und der Polen hat sich in den letzten Jahren nicht verbessert. Den Polen werden nach wie vor mehr negative als positive Eigenschaften zugeschrieben (DER SPIEGEL, 1991; EBERWEIN u.a., 1999/2001; FAŁKOWSKI / POPKO, 2006; ŁADA, 2009). Unter den negativen Zuschreibungen finden sich „Unordentlichkeit“, „Unzuverlässigkeit“, „Unorganisiertheit“, genauso wie „Religiosität“, „Kriminalität“, „Armut“, „Rückständigkeit“ und eine „schlechte Arbeitsorganisation“, aber auch „inkompetente Politiker und „herrschende Korruption“. Die Negativeigenschaft „Faulheit“ scheint allmählich von der Positiveigenschaft „Fleiß“ abgelöst zu werden. Ebenfalls zu den Positivzuschreibungen gehören touristische Assoziationen wie „günstige Preise“ und „Gastfreundlichkeit“. Auch die rasche Entwicklung des Landes wird zunehmend positiv zur Kenntnis genommen.

Bemerkenswert ist, dass sich „Antisemitismus“ in keiner Studie unter den Polen zugeschriebenen Eigenschaften findet, schließlich wird der „polnische Antisemitismus“ gern in historischen Debatten in den letzten Jahren bemüht¹⁵⁹.

Die Wahrnehmung der Deutschen von Polen zeigt, dass Vorurteile und Stereotype immer noch das Bild von unseren östlichen Nachbarn prägen. Die Deutschen nehmen Polen weiterhin in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht als von den westeuropäischen Standards abweichend wahr (ŁADA, 2009). Veränderungen in Polen werden offenbar von den wenigsten Deutschen zur Kenntnis genommen. Auch die Frage nach den Gründen der negativen Wahrnehmung wird in den zitierten Studien jedoch meistens vernachlässigt. Interessant erscheint HILLER (2007) die mit ihren Thesen einen Ausblick gibt, in welchen Bereichen in Zukunft Missverständnisse und Irritationen auftauchen können.

¹⁵⁹ Zur Erinnerung hier die ausführlichen Debatten nach Erscheinen von Büchern von Jan Tomasz Gross, wie sein Buch „Nachbarn“ über Jedwabne oder der Spiegeltitel „Die Komplizen“ (Der Spiegel 21/2009). Die in der deutschen Öffentlichkeit den Eindruck hervorriefen, „als wären die Polen als Betrüger demaskiert worden, die sich nur auf ihre Leiden berufen, während sie in Wirklichkeit Komplizen der Verbrechen der Deutschen waren“. Zit. aus: WOLFF-POWĘSKA / BINGEN (2005), S. 199. Ein weiteres Beispiel sind Henryk M. Broders Äußerungen u.a. in „Der Spiegel“. Vgl. BRODER, Henryk M. (2001): Alkoholismus, Antisemitismus und Beleidigtsein. Nach dem Eintritt in die NATO und vor dem Beitritt zur EU: Polen bleibt polnisch, http://www.henryk-broder.de/html/tb_polen.html (abgerufen 17.12.2009), 13.08.2001.

Heute akzeptieren fast alle Deutschen Polen als Touristen, während die Ausübung öffentlicher oder führender Ämter (beispielsweise als Stadt- oder Gemeinderat oder Vorgesetzter) durch Polen auf niedrige Akzeptanz in Deutschland stößt (FAŁKOWSKI / POPKO, 2006; ŁADA, 2009). Beachtenswert ist, dass die Deutschen in den letzten Jahren weniger offen für persönliche Kontakte (in der Rolle eines Freundes, sowie als Schwiegersohn bzw. Schwiegertochter) gegenüber Polen sind (ŁADA, 2009).

Aber wie sieht es mit unterscheiden nach Alter aus? DAMMER / WEBER (1999) sehen bei Berliner Schüler in ihrem Polenbild, nicht mehr das Bild von mangelnder Organisation und Unsauberkeit, sondern Rückständigkeit in Form mangelnder Präsenz und Farbigkeit. EBERWEIN u.a. (1999/2001) sehen bei der Generation der 51- bis 60-Jährigen den Höhepunkt im negativen Polenbild und bei GEO SPECIAL (2004) sind es junge Deutsche, die ihr Nachbarland weit negativer bewerten als ältere. Hier ist es die Generation der 30- bis 39-Jährigen die Polen am negativsten bewerten, während gerade die über 60-Jährigen Deutschen die Polen die meiste Sympathie entgegen bringen. Das Bild ist also nicht einheitlich, einerseits ist es die jüngere Generation, die ein positiveres Polenbild hat, hier scheint wahrscheinlich Desinteresse zu einem neutralerem Polenbild zu führen, während Ältere eine klarere, wenn auch negative Vorstellung von Polen und den Polen zu haben scheinen. Beachtenswert ist das „negative Loch“ in der Betrachtung Polens (EBERWEIN u.a., 1999/2001; GEO SPECIAL, 2004). Die Ergebnisse zeigen eine mangelnde Reliabilität, daher fällt es schwer daraus Schlüsse zu ziehen. Stereotype sind aber auch in der jüngeren Generation und unter Studierenden präsent. Selbst unter Studierenden können sich nur wenige vorstellen in Polen zu leben, zu studieren oder zu arbeiten (ROTARY, 2005).

In keiner der Arbeiten gibt es den Versuch, Stereotype und Vorurteile in letzter Klarheit zu definieren oder ihren Ursprung, Inhalt und Effekt empirisch erfassen - sofern man überhaupt adäquate Forschungsmethoden für Einstellungen hätte, die den Befragten oft nur zum Teil bewusst sind.

Die Untersuchungen führen zu zwei wichtigen Erkenntnissen:

Erstens scheint es gerade das Stereotypiefeld der „polnischen Wirtschaft“ zu sein, das immer wieder in den Eigenschaftszuweisungen negativ aufscheint. Andere Stereotype (z.B. Antisemitismus, Russophobie etc.) spielen hingegen keine Rolle. Daher stellt das den Geisteswissenschaften entnommene Konzept der „polnischen Wirtschaft“ offenbar

ein gutes Begriffswerkzeug dar, um das überwiegend negative Polenbild der Deutschen tiefer zu analysieren.

Zweitens geht es immer wieder um Gründe für das negative Polenbild und Strategien, die einem solchen Polenbild entgegenwirken. Offensichtlich scheint eine Kombination persönlicher Erfahrung, ausreichender Berichterstattung, Bereitstellung schulischen Wissens (inkl. Sprachbildung) und kritischer Reflexion des Selbstbildes die Voraussetzung zu sein, um in einer langfristigen, beständigen und aktiven Auseinandersetzung mit Polen und den Polen solch beharrliche Stereotype wie das der „polnischen Wirtschaft“ aus dem Kollektivgedächtnis zu verbannen.

5. Zur Darstellung in den deutschen Medien

„Die Frage nach den gegenseitigen Vorurteilen gehört inzwischen zum Standardrepertoire ahnungsloser Journalisten und Politiker. Keiner von ihnen aber stellt die Frage, welche Vorurteile man denn abzubauen gedenkt und wer sie aufgebaut hat. Denn wenn's erst ins Detail geht, zeigen sich – hinter der vorgeblichen Verständigungsbereitschaft – die tatsächlichen Positionen. Allzu viele deutsche Vorurteile halten die Deutschen nämlich für berechtigt und keineswegs für Vorurteile.“

(Klaus Bachmann, 1994)¹⁶⁰

Zuerst ein Blick zurück in die Zeit der Fußballweltmeisterschaft 2006, in der DGB-Vorsitzende Michael Sommer schreibt:

„Vor dem Spiel Deutschland gegen Polen titelte die Bild-Zeitung „Klinsi, putz die Polski!“. Im Sportteil wurde dann darauf hingewiesen, dass Podolski und Klose den Ball auf das Tor ihres Geburtslandes treten müssen. Die Süddeutsche Zeitung klärte darüber auf, wie viele polnische Einwanderer in Deutschland Fußballer wurden und dass Klinsmann eine rein polnische Elf aufstellen könnte. Warum muss ein Miroslav Klose immer wieder betonen, dass er sich „durch und durch als Deutscher“ fühlt? Warum wird es erwähnt, dass Podolski und Klose polnisch miteinander sprechen? Wird da etwa unterschwellig unterstellt, dass sie Loyalitätsprobleme haben könnten, wenn sie gegen Polen, ihr Herkunftsland kicken? Politisch haben wir uns an eine neue Normalität gewöhnt. Deutschland ist ein international geachteter Partner in der Weltpolitik geworden. Es wäre gut, wenn man die Maßstäbe der Politik auch auf die Bürger übertragen könnte“¹⁶¹.

Die Wahrnehmung einer anderen Nation resultiert neben den in einer Gesellschaft existierenden Stereotypen und den direkten Kontakten mit Land und Leuten, aus dem von den Medien vermittelten Bild. Im Folgenden bezieht sich der Verfasser auf Massenmedien, also Presse, Fernsehen, Radio und Internet, wobei die beiden letzteren nicht gesondert betrachtet werden.

In den Medien wird explizit und implizit auf Stereotype zurückgegriffen¹⁶², wobei das explizite Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ tendenziell seit den 1980er Jahren

¹⁶⁰ Zit. aus: BACHMANN (1994).

¹⁶¹ Zit. aus SOMMER, Michael (2006): *Patriotismus reloaded*, in: *DGB medien newsletter Juni/Juli 2006*, Seite 1.

¹⁶² Vgl. DĄBROWSKA, Jarochna (1999): *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der*

tabuisiert zu sein scheint. Aber gerade in den Medien wird die Asymmetrie der Berichterstattung über den Nachbarn deutlich. So sind Beschreibungen über Polen und die polnische Politik (außerhalb bilateraler und europapolitischer Thematiken) in den deutschen Medien selten. Wenn sie vermittelt werden, sind sie in der Regel negativer Natur oder weisen auf Differenzen und Konflikte hin. In diesem Herausstellen von Problemen tragen sie nicht dazu bei, abwertende Vorurteile über Polen und die Polen zu reduzieren.

DEUTSCH (1968) weist darauf, dass das Individuum ein Bedürfnis nach „kognitiver Konsonanz“ habe¹⁶³, also nach einer Art wohligen Zusammenklangs gedanklicher Konzepte. Das bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Deutschen dazu neigen werden, die Informationen zu verwerfen oder zu unterdrücken, die nicht in ihr Bild von Polen passen. Stattdessen werden sie eher bewusst oder unbewusst nach einem vereinfachten Bild suchen, das ihnen klar, verständlich und konstant erscheint. Somit wird die negative Berichterstattung in das kognitive Schema des deutschen Polenbildes eingeordnet und die Einordnung und kognitive Verarbeitung selbst positiver Nachrichten fällt in Folge dieser Vor-Urteile schwer. Vor allem, da positive Nachrichten seltener von den Medien vermittelt werden, bleiben den Deutschen beispielsweise Bilder von den schwierigen Zuständen des Übergangs in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts noch sehr lange im Gedächtnis.

5.1. Die Wahrnehmung Polens in den Unterhaltungsmedien

„Vergröberungen, Verkürzungen und Verallgemeinerungen gehören zum Showgeschäft und zum Boulevard-Journalismus“¹⁶⁴. In Fernsehfilmen wird Polen auch heute noch gern als Subzentrum der Kriminalität im postsozialistischen Europa dargestellt. Polen tauchen in erster Linie in der Rolle von Dieben und Prostituierten auf¹⁶⁵. So wundert es nicht, dass das alltägliche Polenbild im deutschen Fernsehen, gerade im Privatfernsehen, sich auch auf die bekannten Themen erstreckt,

deutschen Presse. Eine textlinguistische Untersuchung, Tübingen, S. 305 ff.

¹⁶³ Vgl. DEUTSCH (1968), S. 76.

¹⁶⁴ Zit. aus: TYCNER, Janusz (1995): *Alte Vorurteile rosten nicht*, in: *Die Zeit*, Nr. 27/1995, 30.06.1995.

¹⁶⁵ Vgl. ZIMMERMANN (2000), S. 23.

beispielsweise in einer Spezialfolge der RTL-Serie „Die Autohändler“ in Polen. Die häufige Assoziation von Polen mit Verbrechen, Autos und Autodieben üben einen bleibenden Effekt aus, besonders wenn diese Vorstellungen von den Polen nicht durch andere Assoziationen unterbrochen werden. Während vor einigen Jahren die Empörung über Harald Schmidts Polenwitze oder einen Werbespot von „Mediamarkt“¹⁶⁶ noch groß, zeigt der Erfolg des in Polen geborenen Komikers Marek Fis, der im Herbst 2009 durch alle Privatsender gereicht wurde, mit seinem dominanten Thema der polnischen Kriminalität (Einbrüche, Autodiebstahl, Grenzkriminalität), wie diese Stereotype auch heute noch funktionieren. Über sich selbst sagt Marek Fis: „Pragnę pokazać Niemcom krzywe zwierciadło, w którym oglądają Polaków poprzez całą masę negatywnych stereotypów, uprzedzeń i fałszywych wyobrażeń o naszym narodzie“¹⁶⁷ (Ich möchte den Deutschen einen Zerrspiegel zeigen, in dem sie die Polen durch jede Menge von negativen Stereotypen, Vorurteilen und falschen Vorstellungen über unser Volk betrachten). Dabei darf angezweifelt werden, ob dies beim Lachen über Sätze wie: „Wer schleust hunderte Erntehelfer auf die Felder der BRD?“ beim Publikum auch immer als Unterlaufen der tradierten Stereotype von Polen ankommt und nicht eher zur Bestätigung und Verstärkung der thematisierten Stereotype beiträgt. Vielmehr sind es gerade private Fernsehsender und ein Teil der deutschen Presse, die sich bei der Darstellung Polens regelmäßig negativer Stereotype bedienen¹⁶⁸. Es gibt zwar Ansätze zu einer vorsichtigen Veränderung des Bildes von Polen und den Polen, aber nach wie vor werden hauptsächlich negative Stereotype in den Unterhaltsmedien bedient. Adam Soboczynski beschreibt in seinem Buch „Polski Tango“ dies zutreffend: Die „Typusbeschreibung, [...] der polnischen Putzfrau, stimmt noch. Sie entstammt aus den 80er und 90er Jahren, als die Verniedlichung der Polen heftig um sich griff; als man die Polen als ärmliche und kleinkriminelle, gleichzeitig aber sympathische und harmlose Geschöpfe entdeckte. Dieses Polenbild lebt noch, hat sich aber, aufgrund der Angleichung der Lebensverhältnisse, in letzter Zeit deutlich abgeschwächt“¹⁶⁹.

¹⁶⁶ Im Werbespot von „Mediamarkt“ war das Klischee des diebischen Polen überzeichnet worden. Vgl. FOCUS ONLINE (2006): Proteste aus Polen. Media Markt zieht Fernseh-Werbung zurück, http://www.focus.de/finanzen/news/proteste-aus-polen_aid_106829.html (abgerufen 05.01.2010), 28.03.2006.

¹⁶⁷ Zit. aus: JENDROSZCZYK, Piotr (2009): *Moi bracia mają na imię Świnia i Osioł* (Meine Brüder heißen Schwein und Esel), *Rzeczpospolita*, <http://www.rp.pl/artykul/17,326663.html> (abgerufen 16.11.2009), 29.06.2009.

¹⁶⁸ Vgl. WOLFF-POWĘSKA / BINGEN (2005), S. 421.

¹⁶⁹ Zit. aus: SOBOCZYNSKI, Adam (2006): *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*, Berlin,

5.2. Das Polenbild in Nachrichten und Kommentaren

In den deutschen Medien lassen sich sehr kritische Bewertungen der polnischen Politik finden, wobei man sich nicht nur auf konkrete Einschätzungen bestimmter Ereignisse und Themen beschränkt, sondern Themen in der Vordergrund rückt, die mit Stereotypen und Vorurteilen über Polen in Verbindung stehen. Die Kritik in den Massenmedien zielt darauf ab, die Unvereinbarkeit der polnischen politischen Kultur mit den in Westeuropa zugeschriebenen Standards zu entlarven. Im Jahre 2006 prangerte die Wochenzeitung „Die Zeit“ „nationalistische Töne“ in Polen an und stellte dabei fest, dass man es mit einem „besonderen Neo-Sarmatismus und einer barocken Politik der Würde“ zu tun habe: „sehr national, die sich für Konsequenzen nicht interessiert“¹⁷⁰. „Der Spiegel“ monierte, dass es Polen lediglich auf die größtmöglichen Geldsummen aus der EU abgesehen habe. Und die „Süddeutsche Zeitung“ sprach vom skandalösen Verhältnis Lech Kaczyńskis gegenüber der polnisch-deutsch-französischen Zusammenarbeit¹⁷¹. Gleichzeitig symbolisierte Polen in den Augen der deutschen Medien und der deutschen Politik sämtliche Schwierigkeiten im Erweiterungsprozess der Europäischen Union, beispielsweise wird „der polnische Fliesenleger [...] von Franz Müntefering über Angela Merkel bis zu Guido Westerwelle stets dann angeführt, wenn es um Schwarzarbeit, Lohnkonkurrenz oder ähnliche deutsche Arbeitnehmerängste geht“¹⁷². Polen ist zum „notorischen Störer“¹⁷³ und „zum Sorgenkind Europas geworden“¹⁷⁴. Das Polenbild erfüllt in diesem Zusammenhang eine Sündenbockfunktion und lenkt von ungelösten Problemen innerhalb Deutschlands ab¹⁷⁵.

S. 187 ff.

¹⁷⁰ Zit. aus: HOFMANN, Gunter (2006): Ach, Kaczyński, in: *Die Zeit*, Nr. 11/2006, 09.03.2006.

¹⁷¹ Vgl. AUGSTEIN, Franziska (2006): Weimarer Bermuda-Dreieck, in: *Süddeutsche Zeitung*, 04.07.2006.

¹⁷² Zit. aus: DIEZ, Georg (2007): Debatten-Figuren. Der Dachdecker in Rheinland-Pfalz, die thüringische Friseurin, der polnische Fliesenleger. Wenn Politiker volksnah argumentieren, fallen ihnen immer diese Menschen ein. Wir haben sie besucht, in: *Zeitmagazin Leben*, Nr. 33/2007, 09.08.2007.

¹⁷³ Zit. aus: BESTE, Ralf / DIDZOLEIT, Winfried / PUHL, Jan (2004): Ab in die Schmollecke, in: *Der Spiegel* Nr. 3/2004, 12.01.2004, S. 88.

¹⁷⁴ Zit. aus: HOFMANN, Gunter (2007a): Bizarres Theater, in: *Die Zeit*, Nr. 25/2007, 14.06.2007.

¹⁷⁵ Vgl. LOEW, Roswitha / PFEIFER, Anke (1999): Vom Berliner „Flohmarkt-Idyll“ zum „Labyrinth aus Bretterbuden“. Polenbilder im deutschen Pressediskurs (1989-1997) – Ein interdisziplinärer Versuch, Berlin, S. 127.

Beim Streit um die neu eingeführten EU-Spitzenämter in 2009 weist auch „Der Spiegel“ entsprechend dem hier vorgestellten Schema Polen indirekt die Schuld zu: „Andere sagen, an der ganzen Misere seien vor allem die Polen Schuld“¹⁷⁶. Aufgrund dieser von Stereotypen geprägten tendenziösen Berichterstattung überrascht es nicht, dass ungefähr ein Drittel der Deutschen sich kritisch über Polens Stellung in der EU äußern, dabei auf den proamerikanischen Kurs der polnischen Außenpolitik hinweisen und etwaige engere Kontakte mit der polnischen Seite missbilligen¹⁷⁷. Die politischen Turbulenzen und die begleitenden negativen Meldungen der deutschen Presse vor allem in 2003 (u.a. EU-Verfassung), sowie in den Jahren 2005 bis 2007 (u.a. EU-Reformvertrag von Lissabon) zeigten deutlich Einfluss auf die deutsche Bevölkerung. Neben der europäischen Politik sind es in den letzten Jahren vor allem Berichte über die Kaczyński-Brüder, über die erzkonservative katholische Kirche und den „virulenten“ polnischen Antisemitismus¹⁷⁸, die Polen in den Augen der Deutschen als einen Hort der Rückständigkeit erscheinen lassen. Diese und die Steinbachdebatte in 2009 zeigen deutlich wie stark die öffentlichen Debatten in Deutschland immer noch der nationalen Sichtweise verhaftet sind, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur „Medienschelte“ gegenüber Polen greift. Daher hat sich auch die gegenseitige gesellschaftliche Wahrnehmung von Polen und Deutschen nicht verbessert¹⁷⁹.

Bei den Deutschen sedimentieren sich diese Berichte meist nicht als differenzierte Urteile zu spezifischen deutsch-polnischen Problemen, sondern gliedern sich unmittelbar in das bereits bestehende stereotype Polenbild ein. So zeigen FAŁKOWSKI / POPKO (2006), dass die Vertriebenendebatten den Deutschen konkret kaum etwas sagen und keine der unter Kapitel 4 genannten Untersuchungen konnte das Stereotyp des „polnischen Antisemitismus“ erhärten, was jedoch auch zumeist daran lag, dass dies nicht explizit abgefragt worden ist. Offensichtlich gibt es also eine vielfältigere Stereotypiepolitik in der deutschen Medienlandschaft, die sich bei der Bevölkerung letztlich alle in das Bild der „polnischen Wirtschaft“ einfügen. Zwar zeigen die Untersuchungen des Warschauer Instytut Spraw Publicznych (Institut für Öffentliche

¹⁷⁶ Zit. aus: SCHLAMP, Hans-Jürgen (2009): *Brüssel sucht den Superstar*, in: *Der Spiegel Online*, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,662069,00.html> (abgerufen 20.11.2009), 19.11.2009.

¹⁷⁷ Vgl. FAŁKOWSKI / POPKO (2006), S. 13 u. 52 ff.

¹⁷⁸ Auffallend ist, dass der Antisemitismus in Polen seit Jahren von Deutschen als eines der Hauptthemen in den deutsch-polnischen Dialog mit eingebracht wird.

¹⁷⁹ Vgl. ŁADA (2009b), S. 216.

Angelegenheiten)¹⁸⁰, dass sich die negativen Einschätzungen in der deutschen Presse hauptsächlich auf die polnische Regierung und nicht auf die polnische Bevölkerung bezogen, dies führt allerdings in der Rezeption auf der Basis allgemeinen Desinteresses und Unwissens zu einer Verstärkung des Stereotypiefeldes „polnische Wirtschaft“, das wiederum natürlich nicht zwischen Regierung und Bevölkerung differenziert (siehe Kapitel 4).

OCIEPKA / ŁADA / ĆWIEK-KARPOWICZ (2008) streichen das besondere Verhältnis zwischen deutschem Selbstbild und ihrem Polenbild heraus, wie es in der deutschen Presselandschaft zutage tritt:

„Die deutsche Presse zeichnete von ihrem Land das Bild eines proeuropäischen Staates, dessen EU-Präsidentschaft der vertieften Integration und der Überwindung des Verfassungspatts diene, [...]. Vor diesem Hintergrund sah man Polen als ein Land, das von antieuropäischen Eliten repräsentiert wurde, die keine Dankbarkeit aufbrachten für die deutsche Unterstützung bei der Integration Polens in die EU und die für die Schwierigkeiten bei der Kompromissuche beim EU-Reformvertrag maßgeblich mitverantwortlich gemacht wurden“¹⁸¹.

Hier werden erneut die Heterostereotype gezeichnet vor dem Bild deutscher Autostereotype. „Dieses Bild vom „mit dem Säbel fuchtelnden Polen“, also der unbegreiflichen und unberechenbaren polnischen Diplomatie, wird von der Presse aktiv genutzt, um ihren Nachrichten eine dramatische Form zu geben. Damit bedient sie sich des Stereotyps der „polnischen Wirtschaft“ und des Unterstereotyps „polnischer Reichstag“, womit die Unfähigkeit Polens gemeint ist, sich selbst vernünftig regieren zu können, und fördert damit deren weitere Tradierung.

¹⁸⁰ Untersucht wurde wie die Presse Polens und Deutschlands die Europapolitik im jeweiligen Nachbarland von Januar bis Oktober 2007 darstellte und bewertete. Einbezogen waren die Tageszeitungen „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Die Süddeutsche Zeitung“, „Die Welt“, das Boulevard-Blatt „Bild“ und die Wochenmagazine „Focus“ und „Der Spiegel“. Wobei die „Bild“ der Europapolitik eher geringe Aufmerksamkeit widmete. Vgl. OCIEPKA, Beata / ŁADA, Agnieszka / ĆWIEK-KARPOWICZ, Jarosław (2008): *Die Europapolitik Warschaus und Berlins in der deutschen und polnischen Presse. Ein Forschungsbericht*, Instytut Spraw Publicznych (Institut für Öffentliche Angelegenheiten), <http://www.isp.org.pl/files/4184425580093185001213726958.pdf> (abgerufen 17.11.2009), Warschau.

¹⁸¹ Zit. aus: Ebd.

5.3. Gegenläufige Tendenzen?

Positive Beispiele sind selten. Sie finden sich zumeist in touristischen Darstellungen, die jedoch oft im Zusammenhang der „alten deutschen Ostgebiete“ eine andere problematische Wendung erfahren. Bei Darstellungen, die gängigen Stereotypen widersprechen, überwiegt die Verwunderung, manchmal werden sogar bewusst solche Stereotype entkräftet.

Doch auch diese „positiven“ Darstellungen entkommen oft nicht der Stereotypie-Falle. So werden zum Beispiel positive touristische Darstellungen dadurch konterkariert, dass ein polnischer Pferdewagen in Szene gesetzt wird, um die „Ursprünglichkeit“ und letztendlich die „Rückständigkeit“ Polens auch nach zwanzig Jahren Transformation zu unterstreichen. Im zweiten Fall seien als Beispiele hier nur die ausführlichen Berichte über polnische Neubewohner und Unternehmer in Vorpommern oder die Übernahme einer Besatzungszone durch Polen im Irak genannt, wobei aber Letzteres eher in die bestehenden negativen Stereotype eingeordnet wurde. Gerade im expliziten Entkräften oder im atypischen Kontextualisieren werden die Stereotype präsent gehalten¹⁸². Wirkliche Ausnahmen bilden hier grenznahe Medien, beziehungsweise Spartenmedien von Enthusiasten der deutsch-polnischen Verständigung und teilweise das öffentlich-rechtliche Radio¹⁸³, die sich um ein deutlich objektiveres Bild von Polen bemühen, das heißt, dass sie positive Ereignisse stärker betrachten und somit insgesamt zu einem ausgewogeneren Polenbild beitragen. Als Beispiele seien hier nur die Berichterstattung der „Märkischen Oderzeitung“, das Fernsehmagazin des Rundfunk Berlin-Brandenburgs „Kowalski trifft Schmidt“, das Radioprogramm „Radio Pomerania“ des Norddeutschen Rundfunks oder das Internetportal „Transodra Online“, das vierteljährlich erscheinende Magazin „Pplus“ (ehemals Polenplus) sowie die Verleihung des deutsch-polnischen Journalistenpreises genannt.

¹⁸² Vgl. DĄBROWSKA (1999), S. 305 u. LOEW / PFEIFER (2001), S. 101, sowie DĄBROWSKA, Jarochna (1997): *Das Bild der Polen in der deutschen Presse. Ein textlinguistischer Zugang*, in: Schmitt, Reinhold / Stickel, Gerhard (Hrsg.): *Polen und Deutsche im Gespräch*, Tübingen, S. 180-208, hier S. 185 u. S. 200.

¹⁸³ Zur ausführlichen Berichterstattung im öffentlich-rechtlichen Radio, vgl. SCHMIDTENDORF, Hermann (2004): *Polen in den deutschen Medien*, in: *Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt*, Nr. 15, S. 44-57, hier S. 52 ff.

5.4. Das Polenbild im Bild

In Bildern über Polen und seine Bevölkerung finden sich immer wieder alte Stereotype, wohl auch, weil sich graphische Darstellungen, Karikaturen oder Fotos besonders zu deren Darstellung eignen. An dieser Stelle findet sich eine kleine Auswahl von konkret-bildlichen Darstellungen von „Bildern in den Köpfen“:

Direkt nach dem Ersten Weltkrieg zeigt sich das deutsche Polenbild in verächtlichen und boshaften Karikaturen. Beispielsweise zeigt *Abb. 1*, entnommen aus der deutschsprachigen politisch-satirischen, wöchentlich erscheinenden Zeitschrift „Kladderadatsch“, sehr deutlich in Form einer Karikatur das politische „negative Polenbild“ wie es nach dem Ersten Weltkrieg vorherrschte. Die Bilder sind unterschrieben mit den Zeilen „Der Pole ist arbeitsam, ist freiheitsliebend und tapfer gegen seine Unterdrücker und Blutsauger, ist edelmütig, denn er lässt uns sogar Berlin, so dass die schönsten Hoffnungen für dieses wieder aufblühende, geeinte Volk berechtigt sind.“ Diese ironische Beschreibung steht im offensichtlichen Gegensatz zu den Zeichnungen. Hier finden sich „klassische“ alltägliche Stereotype von Polen optisch verdichtet, wie Faulheit, eine negative Auffassung des polnischen Freiheitskampfes, sowie das Absprechen der Fähigkeit, dass Polen einen eigenen Staat organisieren können (polnischer Reichstag). Die „Unreife“ Polens wird durch einen nicht gerade jugendlichen Mann charakterisiert, der sich wie ein „verzogenes Kind“ benimmt, sowie auf den Betrachter abstoßend und primitiv wirkt. In der aus dem Jahr 1919 stammenden *Abb. 2*, ebenfalls aus der „Kladderadatsch“, lässt sich das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ direkt in Form einer Karikatur ablesen. Das Bild zeigt „Eine deutsche Wirtschaft und – ihre Umwandlung in eine polnische Wirtschaft.“ Wirtschaft wird dabei auf Gastwirtschaft reduziert, um es visuell umzusetzen. Die Karikatur ist voller Hohn und einem zivilisatorischen Überlegenheitsgefühl. So wird die deutsche Gastwirtschaft hier mit Befähigung zur Aufbauarbeit, Fleiß, Tüchtigkeit, Organisationstalent oder schlicht Ordnung assoziiert, die im Gegensatz zur „polnischen Unordnung“ und die Polen stigmatisierenden Charakterzügen wie Armut, Gewalttätigkeit, Faulheit, Chaos, Trunksucht und Zügellosigkeit steht.

Abb. 1. Karikatur: Der verspottete Pole (1919)



Abb. 5.: Der verspottete Pole,
in: Kladderadatsch, Nr. 5/1919

Quelle: Kladderadatsch, Nr. 5/1919, entnommen aus HOFFMANN, Johannes (Hrsg.) (1997): „Nachbarn sind der Rede wert“. Bilder der Deutschen von Polen und der Polen von Deutschen in der Neuzeit, Dortmund, Abb. 5.

Abb. 2. Karikatur: Politur. Deutsche und polnische Wirtschaft als Kontrast (1919)



Abb. 6: Deutsche und polnische Wirtschaft als Kontrast,
in: Kladderadatsch, Nr. 30/1919

Quelle: Kladderadatsch, Nr. 30/1919, entnommen aus HOFFMANN (1997), Abb. 6.

Auf dem Foto (Abb. 3) aufgenommen im Auftrag des Gaupresseamtes der Gauleitung Wartheland in Posen am Anfang des Jahres 1940 wird versucht, Stereotype von Polen zu instrumentalisieren. Im Blickfeld soll hier die „polnische Unordentlichkeit“ und schlechte Organisation stehen. Verschwiegen wird, dass dieser Zustand wahrscheinlich erst seit Beginn des Krieges in dieser Form besteht.

Abb. 3. Foto des Gaupresseamtes Wartheland in Posen (1940)



Quelle: ORŁOWSKI (2004), S. 136.

In der Zeit der *Solidarność* entdecken die Karikaturisten erneut das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ (Abb. 4). In der Karikatur sieht man erneut eine alte ärmliche Frau, die die polnische Wirtschaft symbolisieren soll. Die Wahl des polnischen „Mütterchen Wirtschaft“ mit Kopftuch soll beim Betrachter Rückständigkeit und Ineffizienz suggerieren. Die Verwendung von Symbolen der Sowjetunion, Hammer und Sichel, erlaubt aber auch die Ursachen in der Systemzugehörigkeit, statt in klassischen polenfeindlichen Stereotypen zu sehen. Dabei wird das alte Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ in das Stereotyp der „kommunistischen Misswirtschaft in Polen“¹⁸⁴ ideologisch transformiert, wobei die Grenzen zwischen dem nationsbezogenen und ideologiebezogenen Stereotyp fließend sind¹⁸⁵. Das Diagramm über Polens Wirtschaft (Abb. 5) ist in dieser Form im Themenheft „Deutsche und Polen“ in der Reihe Informationen zur politischen Bildung der Bundeszentrale für politische Bildung im Jahre 1991 erschienen. Es ist deutlicher Beleg für Stereotype der langen Dauer, in dem hier das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ sich im alltäglichen Denken manifestiert. Dies ist umso beachtlicher, weil es sich um eine Publikation einer staatlichen Einrichtung Deutschlands handelt. Dabei hat das Diagramm die Funktion, über die polnischen Wirtschaftsreformen und deren Schwierigkeiten zu informieren. Die Überschrift „Polens Wirtschaft“ deutet darauf hin, dass bei der Erstellung

¹⁸⁴ Vgl. DĄBROWSKA (1999), S. 313.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 91 f.

wahrscheinlich bewusst der grammatisch gängigere Begriff „polnische Wirtschaft“ vermieden wurde und somit eigentlich ein Problembewusstsein gegenüber diesem Stereotyp unterstellt werden kann. Für den Informationsgehalt des Diagramms wäre es nicht notwendig gewesen, die Kennziffersäulen auf einer geflickten Tragbahre darzustellen, die von zwei zerlumpten Gestalten getragen wird, welche durch die „Rogatywka“, die vierspitzige polnische Militärmütze als Polen ausgewiesen werden. Diese zusätzliche Information betrifft in erster Linie nicht mehr die konkrete Situation der polnischen Wirtschaft, sondern drückt vielmehr die negative Einstellung gegenüber der Wirtschaft Polens und gegenüber Polen aus.

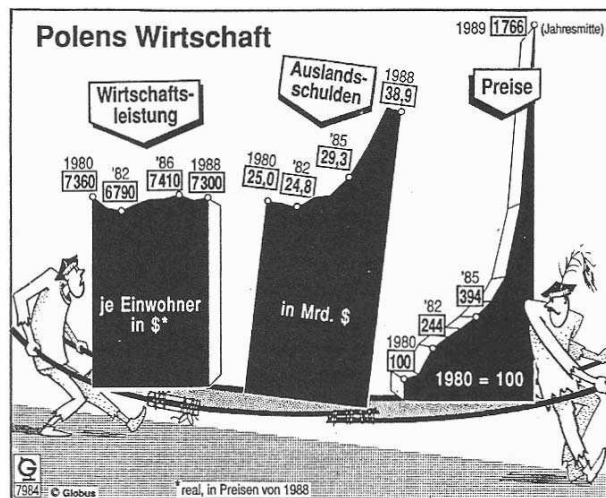
Abb. 4. Karikatur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (1980)



Abb. 30: Karikatur. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 8. 1980 (vgl. S. 382)

Quelle: ORŁOWSKI (1996b), Abb. 30.

Abb. 5. Diagramm: Polens Wirtschaft (1991)



Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Informationen zur politischen Bildung Nr. 142/143: Deutsche und Polen, Bonn 1991, S. 66, entnommen aus WEBER (1999), S. 314.

Abbildung 6 hat „Der Spiegel“ im Rahmen eines Artikels zur Vorstellung der EU-Kandidaten verwendet. Das Bild zierte die Beschriftung: „Bauernfamilie in Polen: Auch mit Beihilfen aus Brüssel sind die Probleme auf dem Land nicht zu lösen“. Hier wird die polnische Rückständigkeit am Beispiel der Landwirtschaft demonstriert. Eine polnische Bauernfamilie posiert vor einem veralterten Flug, der von einem Pferd gezogen wird. Das Pferd beziehungsweise der Pferdewagen hat sich seit den 1990er Jahren zu einem immer wiederkehrenden Motiv der Darstellung Polens entwickelt. Auch das Foto (Abb. 7) zeigt eindrucksvoll wie sich das Stereotyp der Rückständigkeit auch heute noch hält. Zwar werden die Stereotype nicht mehr aufgeschrieben, aber im zugehörigen Bild ausdrückt. Dieses Foto der „Berliner Zeitung“ anlässlich der Europawahlen in 2009 wurde in einer Reihe von wählenden Europäerinnen und Europäern dargestellt. Die Bildreihe auf dieser Seite wurde beschrieben mit der Zeile „Ein orthodoxer Priester gibt in Griechenland seine Stimme ab. In Schweden wird vor stimmungsvoller Tapete gewählt, und in Polen und Rumänien in recht farbenfroher Kleidung.“ Ob dieses Bild tatsächlich in Polen aufgenommen wurde spielt eigentlich keine Rolle. Polen wird für die Leserin oder den Leser als Land mit alten Frauen in Trachten, die auf einer Fensterbank ihre Stimme abgeben dargestellt. Es ist nicht nur das einzige Bild in einer langen Reihe die bereits eine Seite vorher beginnt, in dem Menschen in Trachten

dargestellt werden, es ist auch das einzige Foto auf dem keine richtige Wahlkabine existiert. Mit dem Foto werden gesellschaftliche Rückständigkeit und demokratische Defizite suggeriert. Letztere lassen sich hervorragend auf Stereotype zurückführen die letztlich ihren Ursprung im Stereotyp des „polnischen Reichstags“ und damit auch im größeren Stereotypiefeld „polnische Wirtschaft“ haben. Auch finden wir hier wieder das „omamäßige“ Motiv der Rückständigkeit wie bei DAMMER / WEBER (1999) beschrieben.

Abb. 6. Foto in „Der Spiegel“ anlässlich der bevorstehenden EU-Beitritte (2002)



Quelle: DER SPIEGEL (2002): Die Alte Welt erschafft sich neu, in: Der Spiegel Nr. 50/2002, 09.12.2002, S. 56.

Abb. 7. Foto in der „Berliner Zeitung“ anlässlich der Europawahlen (2009)



Quelle: BERLINER ZEITUNG (2009): Europa-Wahl 2009, in: Berliner Zeitung Nr. 130/2009, 08.06.2009, S. 7.

Die dargestellte Auswahl von einigen Abbildungen zum deutschen Polenbild zeigt eine beachtliche Kontinuität in der visuellen Wahrnehmung Polens und der Polen. Das „klassische“ Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ findet sich durchgängig über die letzten 100 Jahre. Allerdings zeigt sich auch ein Wandel in den Abbildungen, während die Karikaturen nach dem Ersten Weltkrieg (App. 1 und 2) noch Polen in der Kategorie „Feindbild“ wahrnehmen, werden die Abbildungen in den letzten Jahren subtiler. Heute müssen Vorurteile über Polen schon nicht mehr schriftlich expliziert werden, die Assoziationen, denen der Betrachter kontinuierlich ausgesetzt ist, reichen, um Polen mit „Rückständigkeit“ und „Unorganisiertheit“ zu verbinden.

5.5. Einfluss der Medien auf das Polenbild

Alle bisher besprochenen Beispiele zeigen, dass die mediale Darstellung Polens Probleme und Differenzen deutlich in den Vordergrund stellt. Zudem wird dabei nicht versucht, ein adäquates und ausgewogenes aktuelles Bild Polens und der Polen zu zeichnen. Stattdessen überwiegt ein stereotypes Bild, entweder aufgrund unbewusster Ressentiments oder aufgrund bewusster Entscheidung zugunsten einer einfacheren, dramatischeren und vor allem bekannten Form der Darstellung.

Beata Ociepka betont dabei die Boulevardisierung und Medialisierung und benutzt dabei den Infotainment-Begriff¹⁸⁶ nach Neil Postman¹⁸⁷. Die deutsch-polnische Beziehungen werden reduziert auf Konflikte und Skandale, beziehungsweise der Bedienung von Stereotypen. Dem Zuschauer werden Informationsinhalte als einfache, einseitige „Unterhaltungshäppchen“ dargeboten. Die Aufmerksamkeit wird nicht auf den Sachgegenstand gezogen, sondern überhaupt erst durch den Rückgriff auf Stereotype geweckt und dann in der weiteren Rezeption geführt. Bereits ALLPORT

¹⁸⁶ Vgl. Ociepka, Beate (2005): *Das Bild der Deutschen und Polen in den Medien*, in: WOLFF-POWĘSKA / BINGEN, S. 216-242, hier S. 218 f.

¹⁸⁷ Unter Infotainment versteht man die unterhaltsame Vermittlung von Themen in Medien, dies geschieht meist auch mit Scheinwissen. Neil Postman behauptet, dass der rationale öffentliche Diskurs verwandelt wird. Jedes Thema erscheint dabei als emotionalisierte, oberflächliche Unterhaltung. Durch diesen Prozess wird nach Postman die Fähigkeit zur rationalen Urteilsbildung zerstört, die eine der wesentlichsten Errungenschaften der Aufklärung ist. Vgl. POSTMAN, Neil (1985): *Wir amüsieren uns zu*

(1971) betont den Zusammenhang zwischen Massenmedien und Stereotypen: Stereotype „werden durch die Medien der Massenkommunikation in unserer Gesellschaft erhalten, immer neu belebt und eingehämmert – durch Romane, Erzählungen, Zeitungsnachrichten, Filme, Schauspiele, Radio und Fernsehen“¹⁸⁸.

So verwundet es nicht, dass vor allem die Deutschen, die nach 1989 in Polen waren und somit eine Alternativbild zur medialen Polenrepräsentation haben, ein deutlich besseres Bild von Polen und den Polen haben als diejenigen, die sich ihre Meinung nur aufgrund massenmedialer Informationen haben bilden müssen¹⁸⁹. Diese letztgenannte Personengruppe bringt Polen beispielsweise häufiger mit Diebstählen und Schwarzarbeit in Verbindung¹⁹⁰. FAŁKOWSKI / POPKO (2006) weisen damit einen empirischen Zusammenhang zwischen einem verzerrenden negativen Einfluss der Medien in Deutschland und den Wahrnehmungen und Einstellungen der Deutschen gegenüber Polen nach. Dabei wird vor allem das Gefühl beeinflusst, sich von den Polen unterscheiden zu müssen und sich in letzter Konsequenz dann auch tatsächlich zu unterscheiden¹⁹¹. Allerdings scheinen auch die Medien vom Meinungsklima in der Bevölkerung beeinflussbar zu sein, wie die positive Berichterstattung in grenznahen Medien zeigt. Der Einfluss ist also beidseitig, wenn auch deutlich verschoben zugunsten der Massenmedien. So beziehen die meisten Deutschen ihr Wissen über Polen vorrangig aus den Medien beziehen und lediglich 35 Prozent der Deutschen geben an, einmal in Polen gewesen zu sein¹⁹². Die Massenmedien sind wie in der Außenpolitik¹⁹³ nicht nur ein Instrument der Vermittlung, sondern ein wichtiger Akteur, der die Wahrnehmung der Deutschen über Polen und somit Polenbild häufig entscheidend beeinflusst.

Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt am Main.

¹⁸⁸ Zit. aus: ALLPORT, Gordon W. (1971): *Die Natur des Vorurteils*, hrsg. u. kommentiert von Graumann, Carl Friedrich, Köln, S. 208.

¹⁸⁹ Vgl. FAŁKOWSKI / POPKO (2006), S. 34, auch ŁADA (2009), siehe oben.

¹⁹⁰ Vgl. FAŁKOWSKI / POPKO (2006), S. 27.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 37.

¹⁹² Vgl. ebd.

¹⁹³ Zu Mediendemokratie und Außenpolitik vgl. HELLMANN / BAUMANN / WAGNER (2006), S. 35.

6. Das Polenbild in der Politik

6.1. Warum es keine „französische Wirtschaft“ gibt? Zur Unvergleichbarkeit der deutsch-polnischen mit den deutsch-französischen Beziehungen

„Die Deutschen haben gegenüber der Kultur und dem Lebensstil der Franzosen einen Minderwertigkeitskomplex. Den Polen gegenüber aber beseelt sie ein Überlegenheitsgefühl. Auf der Straße, unter den einfachen Leuten, überall halten sich Vorurteile und Stereotype.“

(Adam Daniel Rotfeld, 2009)¹⁹⁴

Auch wenn der Vergleich zwischen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit und der deutsch-französischen nach 1945 in Medien und Politik gleichermaßen beliebt zu sein scheint¹⁹⁵, überwiegen in Wirklichkeit die Differenzen zwischen den beiden genannten Verhältnissen doch deutlich. Die Franzosen waren in den Augen der Deutschen im Zweiten Weltkrieg keine „Untermenschen“ und es hat keine Vertreibung aus Elsass-Lothringen gegeben. Auch wenn in der deutschen Wahrnehmung Gemeinsamkeiten im historischen, politischen Verhalten von Polen und Franzosen gesehen werden: im schnellen Wechsel zwischen revolutionärem Aufbegehren und Unterwürfigkeit, sowie im Stolz auf das eigene Vaterland: Zwischen Deutschen und Polen existieren tiefere kulturelle Gräben als zwischen Deutschen und Franzosen. Aus historischen Gründen ist die Zusammenarbeit mit slawischen Völkern für die Deutschen immer noch ungewohnter und schlechter vorstellbar als die Durchführung von Projekten mit westeuropäischen Völkern, wie den Franzosen. Während die Deutschen gegenüber der Kultur und dem Lebensstil der Franzosen eher einen Minderwertigkeitskomplex zu haben scheinen, fühlen sie sich den Polen gegenüber eher überlegen¹⁹⁶. So

¹⁹⁴ Zit. aus: ROTFELD, Adam Daniel (2009): *Suche nach der Identität. Über Polens Umgang mit der Geschichte*, in: *Der Spiegel* Nr. 23/2009, 30.05.2009, S. 92.

¹⁹⁵ Vgl. beispielsweise GNAUCK, Gerhard (2009): *In Polen hat Deutschland inzwischen den Ruf einer „anständigen Großmacht“*, in: *WELT Online*, <http://www.welt.de/die-welt/politik/article5053935/In-Polen-hat-Deutschland-inzwischen-den-Ruf-einer-anstaendigen-Grossmacht.html> (abgerufen 05.11.2009), 02.11.2009; *DER SPIEGEL* (1991), S. 57 oder KACA / ŁADA (2009), S. 103.

¹⁹⁶ Vgl. hierzu auch das „West-Ost-Gesetz“ nach Manfred Koch-Hillebrecht, nach dem in Europa die östlich lebenden Völker allgemein negativer eingeschätzt werden als die westlich lebenden. Vgl. KOCH-

unterscheiden sich Polen von Franzosen in der Art der Wahrnehmung in Deutschland. Während Stereotype von Polen fast durchgängig negativ und von Geringschätzung geprägt sind, wird über Franzosen sowohl Gutes als auch Schlechtes gesagt. Den Polen wird die „polnische Wirtschaft“ zugeschrieben, den Franzosen dagegen die hohe Bildung und Kultur. Es finden sich allerdings auch Gemeinsamkeiten in den Stereotypen, so dass beide Nationen der Emotion den Vorrang vor der Vernunft geben und ihr Handeln daher außerhalb jeder Kontrollmöglichkeit liegt¹⁹⁷. Dabei ist es interessant, dass das gleiche Stereotyp bei den Franzosen eher als liebenswert gedeutet wird, wohingegen es bei den Polen eine schädliche, eindeutig negative Bedeutung erhält¹⁹⁸. In eine ähnliche Richtung geht Irena Lipowiczs Frage, warum man im Hinblick auf die östlichen EU-Staaten „Nationalismus“ nenne, was in Frankreich „Patriotismus“ hieße¹⁹⁹. Diese Deutungsdifferenz der negativen Fremdbilder über Frankreich und Polen lässt sich bereits seit den 1830er Jahren nachweisen, als im polnischen Fall eine deutliche Homogenisierung und Entdifferenzierung einsetzt. Für das Franzosen- und Frankreichbild hat sich niemals ein solch klares Stereotypiefeld entwickelt wie das der „polnischen Wirtschaft“²⁰⁰. Zwischen Deutschen und Franzosen herrscht in der Aufklärung, in der politischen Philosophie, letztendlich in der bürgerlichen Schicht Einigkeit, der gemeinsame Feind sei der Adel; daher kommt es nicht zur Ausbildung des Kampfbegriffs „französische Wirtschaft“ oder eines Äquivalents²⁰¹. Denn „trotz aller Differenzen und teilweise virulenter Feindseligkeiten sind die Franzosen für die Deutschen immer ‚Gleiche‘, insofern sie am selben Konsens über den Wirklichkeitsentwurf teilhaben wie die Deutschen; und trotz aller Gemeinsamkeiten sind die Polen für die Deutschen in letzter Konsequenz ‚Fremde‘, da sie jenen Konsens nur bedingt teilen“²⁰².

„Die Faszination für die französische Sprache, Kultur, Küche, Mode, Lebensart hat wahrscheinlich weit mehr zur Aussöhnung der Deutschen mit der Grande Nation beigetragen, als es alle Umarmungen de Gaulles mit Adenauer vermochten. Deutsche,

HILLEBRECHT, Manfred (1977): *Das Deutschenbild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie*, München, S. 245 ff.

¹⁹⁷ Vgl. PLEITNER (2001), S. 164 ff.

¹⁹⁸ Vgl. BACHMANN (1994).

¹⁹⁹ Vgl. AUGSTEIN (2006).

²⁰⁰ Vgl. STRUCK (2006), S. 425 ff.

²⁰¹ Vgl. WEBER (1999), S. 23 f.

²⁰² Zit. aus: Ebd. S. 24.

die nach Frankreich reisen, fahren bekanntlich in ein Land, in dem selbst der liebe Gott Ferien zu machen pflegt. Polenreisende dagegen werden daheim mit der Frage konfrontiert: Was willst du denn in Polen?“²⁰³. So verwundert es nicht, dass Frankreich bei Deutschen einen Sympathiewert von 2,5 erreicht (auf einer Skala von +5 bis -5), während die Polen bei einem Wert von -0,1 liegen (GEO SPECIAL, 2004). Die deutsch-polnische Grenze wird in kultureller Hinsicht viel stärker gespürt²⁰⁴. Dies belegen EBERWEIN u.a. (1999/2001). Ihre Untersuchung ergab, dass lediglich 21,8 Prozent der deutschen Eliten von einer „deutsch-polnischen Identität“ sprechen, während jedoch 40,9 Prozent von einer „deutsch-französische Identität“ ausgehen (siehe Kapitel 4). Diese Unterschiede spiegeln die reale Intensität der politischen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen auf der einen und zwischen Deutschland und Frankreich auf der anderen Seite eindrucksvoll wider. Die bilateralen Beziehungen Deutschlands zu Frankreich weichen daher deutlich von denen zu Polen ab. In Frankreich wird das größere Potenzial gesehen. Polen ist für Deutschland weder ein gleichwertiger, noch ein attraktiver Partner im Gegensatz zum größeren und wirtschaftlich weiterentwickelten Frankreich²⁰⁵. Für die Aussöhnung mit Frankreich nahm die Bundesrepublik sogar politische Demutsbezeugungen in Kauf. Es ist eine belegbare Tatsache, dass „die Bundesrepublik de facto der Juniorpartner war: Bonn zahlte immer ein bisschen mehr als Paris und hatte dafür in den gemeinsamen Projekten immer ein bisschen weniger zu sagen“²⁰⁶, denn die Bundesrepublik Deutschland brauchte Frankreich, um aus der moralischen Isolation in Europa und der Welt herauszutreten. Ein ähnliches demütiges Verhältnis zu Polen ist für die Deutschen nur schwer vorstellbar. Zwar mag man bereit sein, eine Zeit lang mehr zu zahlen. Undenkbar jedoch wäre die Vorstellung, „ein bisschen weniger zu sagen“ zu haben. Selbst ein Gleichgewicht der gegenseitigen Beziehungen fällt schwer. Das zeigen die Probleme in den deutsch-polnischen Beziehungen in den letzten Jahren mit dem Ende der paternalistisch-klientelistischen Beziehungen gegenüber dem Juniorpartner Polen im Weimarer Dreieck²⁰⁷, die daher auch nicht vergleichbar sind mit den Interessensunterschieden zwischen Bonn/Berlin und Paris.

²⁰³ Zit. aus: TYCNER (1995).

²⁰⁴ Vgl. FAŁKOWSKI / POPKO (2006), S. 12.

²⁰⁵ Vgl. KACA / ŁADA (2009), S. 107.

²⁰⁶ Zit. aus: AUGSTEIN (2006).

²⁰⁷ Ausführlich zur paternalistischen Partnerschaft in 1990er Jahren bei BINGEN / RUCHNIEWICZ (2009),

Beispielhaft gezeigt hat sich die Unvergleichbarkeit der deutsch-französischen Beziehungen mit den deutsch-polnischen Beziehungen gerade wieder, als das Kanzleramt in Berlin die Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag des Mauerfalls ausschließlich auf die Auftritte von Repräsentanten der ehemaligen vier Siegermächte und von Vertretern der früheren DDR-Opposition konzentrieren wollte, worauf man in Warschau verstimmt reagierte²⁰⁸. Dieses Beispiel zeigt, wie die Vergleichbarkeit der bilateralen Beziehungen zu Frankreich und Polen an die praktischen Grenzen der realen Politik stößt.

Trotz der Unvergleichbarkeit lässt sich aus dem deutsch-französischen Verhältnis viel für eine Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen lernen, insbesondere im Hinblick auf institutionelle Rahmenbedingungen, solange die Unterschiede in den Beziehungen Deutschlands zum westlichen im Gegensatz zum östlichen Nachbarn bewusst reflektiert werden.

6.2. Politische Folgen des deutschen Polenbildes

Polen und Deutschland sind nun schon bald sechs Jahre gemeinsam Mitglieder der Europäischen Union. Gerade durch den Beitritt in die EU wird Polen positiver wahrgenommen: als ein Land, das sich den in der westlichen Welt üblichen Standards in Politik und Wirtschaft immer weiter annähert. „Allerdings spiegeln weder die Höhe der Direktzahlungen an die Bauern noch die Angabe, zu wie viel Prozent die EU-Fonds ausgeschöpft wurden und noch nicht einmal die positiven Antworten der Bevölkerung, dass sie mit der Mitgliedschaft in der EU zufrieden ist, die vielleicht wichtigste Frage wider, nämlich ob tatsächlich die Integration zwischen den Nationen der Europäischen Union stattgefunden hat. Neben den politischen und wirtschaftlichen (Er-)Folgen der EU-Erweiterung dürfen die gesellschaftlichen nicht vergessen werden. Diese zeigen sich aber darin, dass ähnliche Ansichten zu den Interessen der EU und ihrer Zukunft geäußert

*S. 654 ff. Auch in den Strukturen des Weimarer Dreiecks hielt die Asymmetrie Einzug, die einer effektiven Zusammenarbeit der drei Staaten entgegenwirkte. Nach der Jahrtausendwende signalisierte nur noch Polen wirkliches Interesse, Deutschland agierte meistens in der Verwalterrolle, Frankreich glänzte durch Desinteresse. Das Weimarer Dreieck verlor letztendlich weitgehend an Bedeutung. Vgl. HOLESCH, Adam (2007): *Verpasster Neuanfang? Deutschland, Polen und die EU*, Bonn, S. 40.*

²⁰⁸ Vgl. VETTER, Reinhold (2009): *Halbzeitbilanz der Regierung Tusk*, in: *Polenanalysen*, Nr. 62, S. 2-8,

werden sowie in der Bereitschaft zur Koexistenz mit anderen Nationen, also darin, dass sich die Bürger verschiedener Staaten in ihren unterschiedliche rollen akzeptieren“²⁰⁹.

Stand der deutsch-polnischen Beziehungen

Die EU-Osterweiterung ist nicht nur gleichbedeutend mit dem Ende einer Epoche der deutsch-polnischen Beziehungen, sie zwingt zu einer anderen Betrachtung Polens, die jedoch zugleich die Offenlegung schwelender Konflikte begünstigt. „Selbst in Deutschland war bereits kurz vor der Wahl [in Polen 2005; d. Verf.] ein politischer Stimmungswandel bemerkbar geworden. Polen tauchte in den Nachrichten wieder auf, als es in den Irak-Krieg zog, während ihn Deutschland verdammt. Polen war gegen die europäische Verfassung, und Erika Steinbach zierte fast jedes polnische Magazin mit ihrem Antlitz“²¹⁰.

Wenn der ehemalige Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki darauf hinweist, dass die deutsch-polnische Versöhnung bereits eine Tatsache sei²¹¹, so kann er sich dabei lediglich auf wirtschaftliche oder politische Eliten beziehen, denn die reale gesellschaftliche Entwicklung in der deutschen Bevölkerung entspricht dem nicht. Die Deutschen bewerten heute die deutsch-polnischen Beziehungen schlechter als früher (FAŁKOWSKI / POPKO, 2006; ŁADA, 2009). Fast die Hälfte der deutschen Eliten glaubt, dass anti-polnische Gefühle und Vorurteile die deutsch-polnischen Beziehungen erschweren (EBERWEIN u.a., 1999/2001). Dies verwundert nicht, da zahlreiche Streitigkeiten in den letzten Jahren die deutsch-polnischen Beziehungen dominierten, seien es transatlantische Fragen (die USA-Bindung Polens, der Irak-Krieg und der Raketenabwehrschild), europäische Fragen (die EU-Verfassung in 2003 und der EU-Reformvertrag in 2007), die Politik gegenüber der Russischen Föderation (im Veto gegen die Neuverhandlung des Freundschaftsvertrages zwischen der EU und der Russischen Föderation, die Ostseepipeline) oder verschiedene Modelle der Geschichtspolitik (die Aktivitäten der deutschen Vertriebenenverbände, wie das Zentrum gegen Vertreibungen, Vermögensansprüche oder die Steinbachdebatte). Die

hier S. 5.

²⁰⁹ Zit. aus: ŁADA (2009a), S. 2.

²¹⁰ Zit. aus: SOBOCZYŃSKI (2006), S. 88.

²¹¹ Vgl. POLENANALYSEN (2009): Chronik vom 03. bis zum 16. November 2009, in: Polenanalysen, Nr. 61, 12.11.2009, S. 18.

Ereignisse zeigen die Störanfälligkeit und Fragilität der deutsch-polnischen Beziehungen, aber auch die Unfähigkeit der Politikerinnen und Politiker die Wirkung ihrer Handlungen auf das jeweilige Nachbarland abzuschätzen. Zwar werden gewöhnlich die Meinungsunterschiede mit den unterschiedlichen Interessen Polens und Deutschlands, divergenten Wertvorstellungen oder mit der jeweiligen politischen Kultur erklärt, doch bergen gerade innenpolitische Debatten (beispielsweise die Frage des Sitzes für Erika Steinbach im Stiftungsrat der bundeseigenen Stiftung *Flucht, Vertreibung, Versöhnung*) die Gefahr außenpolitisch, also in Polen, für Verstimmungen zu sorgen und das deutsch-polnische Verhältnis zu belasten. Aber auch außenpolitische Themen können immer wieder für innenpolitische Zwecke instrumentalisiert werden und Diskussionen und Konflikte auszulösen. Dennoch ist es ein konstitutives Element offener Gesellschaften, dass außenpolitische Kontroversen in der Öffentlichkeit geführt werden, ohne auf außenpolitische Reaktionen Rücksicht zu nehmen. Doch zeigt sich in der Art der Auseinandersetzungen, ob Bilder und Stereotype des Anderen reproduziert oder genutzt werden um innenpolitisch Stimmungen zu erzeugen. Die Auseinandersetzung mit Stereotypen und Vorurteilen bei Politikerinnen und Politikern ähnelt dem Umgang mit Ängsten in der Bevölkerung: Entweder man ignoriert diese, oder man schreibt sich die Stereotype in abgemilderter Form auf die eigenen Fahnen, um Stimmen zu gewinnen. Vorhandene Ressentiments dürfen aber weder ignoriert noch instrumentalisiert und für den eigenen politischen Erfolg rentabel gemacht werden, vielmehr muss an ihnen ständig gearbeitet werden, um einen Fortschritt in der Annäherung und im Aufbau von Vertrauen zu gewinnen.

Versöhnung der 1990er Jahre

Gegenüber den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als die Aussöhnung mit Polen und deren Aufnahme in politische und militärische Bündnisse Westeuropas eine politische Selbstverständlichkeit waren, bedeuten die letzten Jahre einen erheblichen Umschwung in den deutsch-polnischen Beziehungen. „Vergessen war plötzlich die Harmonie der neunziger Jahre, manche nannten diese Phase nun ‚Versöhnungskitsch‘“²¹². Aber auch in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts

²¹² Zit. aus: HOFMANN, Gunter (2007b): *Polnische Verkrümmung*, in: *Die Zeit*, Nr. 26/2007, 21.06.2007. Ausführlich zum „Versöhnungskitsch“ bei BACHMANN, Klaus (1994).

nahm der Umgang deutscher Politikerinnen und Politiker mit Polen häufig mehr den Charakter der Geschäftsmäßigkeit an und war nicht mehr – wie in der Vergangenheit – von historischen Belastungen und dem daraus resultierenden persönlichen Engagement geprägt. Der damalige polnische Präsident Aleksander Kwaśniewski warnte in dieser Zeit einmal sogar vor Gleichgültigkeit zwischen Deutschen und Polen. Zu gute kamen den deutsch-polnischen Beziehungen in neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, dass die deutsche Politik gegenüber den Opfern von Flucht, Evakuierung und Vertreibung und der deutschen Minderheit in Polen zwar von zentraler Bedeutung in der innenpolitischen Debatte waren, aber diese innenpolitische Kontroverse sich nicht auf den Versöhnungsprozess negativ auswirkte (im Gegensatz zu den deutsch-tschechischen Beziehungen).

Erscheinungsbild Polens

Ein politisches Problem ist das äußere Erscheinungsbild Polens. Die Eliten beider Länder, vor allem Politikerinnen und Politiker, sowie Journalistinnen und Journalisten aus Deutschland betonen nach dem EU-Beitritt Polens die Unterschiede weitaus dezidierter. Schon im Juli 2002 formulierte der damalige EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen bei einem Besuch in Warschau in einem Interview mit der katholischen Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“, „die Polen müssen verstehen, dass ihre nationale Geschichte und Tradition nicht ein Maßstab der Geschichte und der Tradition anderer europäischer Nationen sein können“²¹³, um im Januar 2004 die „Substanz der polnischen Argumente abenteuerlich“²¹⁴ zu finden. Dies zeigt neben einer überheblichen Position Deutschlands gegenüber Polen, dass der offizielle Polendiskurs in Deutschland immer wieder auf die Unwirksamkeit der politischen und wirtschaftlichen Handlungen Polens und die Gebrechlichkeit des polnischen Staatswesens rekurriert, ohne sich jedoch explizit auf die „polnische Wirtschaft“ zu berufen. Der damalige polnische Ministerpräsident Jarosław Kaczyński konstatierte in einer öffentlichen Rede im August 2006, dass das größte Problem für seine Regierung das schlechte Erscheinungsbild Polens im Ausland sei²¹⁵. Auch deutschfreundlichere Politiker wie Aleksander Kwaśniewski betonen, „wir [Polen; d. Verf.] werden noch

²¹³ Zit. nach: LAWATY / ORŁOWSKI (2003), S. 278.

²¹⁴ Zit. aus: BESTE / DIDZOLEIT / PUHL (2004).

nicht für voll genommen“²¹⁶. Das Problem des äußeren Erscheinungsbildes, sowie die Einfügung in die Gesamtarchitektur der EU stellen Kommentatorinnen und Kommentaren, sowie Politikerinnen und Politiker oft in einen Zusammenhang mit den zunehmenden Problemen in den deutsch-polnischen Beziehungen. Der damalige Bundeskanzleramtsminister und spätere Bundesaußenminister Steinmeier sagte z.B. nach der Unterzeichnung des Koalitionsvertrages im November 2005 über die deutsch-polnischen Beziehungen: „Wir sind uns beide sehr bewusst, dass das ein Verhältnis ist, in dem Irritationen bestehen“²¹⁷. Dabei gehört einerseits das Bild von Polen als einem „Sorgenkind“ zum festen Repertoire der Politikerinnen und Politiker²¹⁸ und andererseits der Vorwurf den nationalen Egoismus über das Wohl der Europäischen Union zu stellen.

Verfassung und Reformvertrag

Die Beispiele verdeutlichen eindrucksvoll, dass Stereotype im Stil der politischen Kommunikation in politischen Kontroversen zwischen Deutschland und Polen ein wichtiger Faktor sind. Dabei kann das Potenzial antipolnischer Stereotype in jedem Konflikt oder in jeder politischen Krise wieder zum Vorschein kommen, trägt doch gerade die EU die Gefahr des Ausbrechens des Stereotyps der „polnischen Wirtschaft“ in sich, in dem „Glauben an den (rationalisierten) objektiven Geist der Geschichte, der die Realisierung eines (beinahe) vollkommenen sozialen und wirtschaftlichen Systems möglich macht. Alle, die von der ‚Norm‘ abweichen, werden der [...] Disziplinierung unterworfen“²¹⁹, wie die Ereignisse um die EU-Verfassung und den EU-Reformvertrag gezeigt haben.

Polens stärkere Rolle in der internationalen Politik und die Debatten und Auseinandersetzungen auf europäischer Ebene haben auch den Polendiskurs radikalisiert und dies eben auch unter Mithilfe alter bekannter Denkmuster. Deutsche

²¹⁵ Vgl. „Drugie expose premiera“, in: *Rzeczpospolita*, 5.8.2006, nach FALKOWSKI / POPKO (2006), S. 7.

²¹⁶ Zit. aus: KWAŚNIEWSKI, Aleksander (2006): „Die Deutschen nehmen uns noch nicht für voll“, in: *Der Tagesspiegel Online*, <http://www.tagesspiegel.de/politik/art771,1987808> (abgerufen 01.01.2010), 08.11.2006.

²¹⁷ Zit. aus: WERKHÄUSER, Nina (2007): „Kontinuität und neue Akzente in der deutschen Außenpolitik“, in: *Deutsche Welle Online*, <http://www.dw-world.de/dw/article/0,1781976,00.html> (abgerufen 16.10.2009), 18.11.2005.

²¹⁸ Vgl. WOLFF-POWĘSKA / BINGEN (2005), S. 422.

²¹⁹ Zit. aus: ORŁOWSKI (2004), S. 155.

Medien²²⁰ behaupteten in 2003, dass Polen nicht im Stande sei, Reformen im Irak durchzusetzen, da es selbst mit den Reformen im eigenen Land nicht zurechtkomme²²¹. Und „Die Zeit“ sah die Ursachen für die polnische „Sturheit“ im Streit um die EU-Verfassung im Dezember desselben Jahres in vermeintlichen „Misserfolgen der Innenpolitik und [in; d. Verf.] Warschaus miserabler Vorbereitung auf die EU-Mitgliedschaft“, um anschließend das Bild vom „polnischen Reichstag“ aufzuwärmen. Die Wochenzeitung sah Polen „gefangen von einem patriotisch überschäumenden Parlament und der polnischen Geschichte“, die es sich „wieder in Erinnerung rufen [solle, d. Verf.], bevor sie Europa ein neues Liberum Veto aufdrängen“²²².

Im gleichen Artikel wurde festgestellt:

„Der polnische Ministerpräsident kam, sah und siegte – auf die Weise der Vorväter. Die tragische Geschichte seiner Nation seit der ersten Zerstückelung durch die europäischen Mächte hat den Warschauer Eliten einen fortlebenden religiösen Patriotismus eingepflanzt. Diese aus Polens Katakomben des 19. Jahrhunderts geborene Lehre besteht in einer die Kunst des Möglichen – also die Politik – gering schätzenden Passionskultur. Dem Land geht es zu oft um eine rühmensewerte, zu selten um eine rational zu gestaltende Zukunft“²²³.

In der ganzen Debatte um EU-Reformen in den letzten Jahren wurde Polen immer wieder in der Rolle des Schuldigen gesehen. Daher wird sich das alte Bild von der unbegreiflichen und unberechenbaren polnischen Diplomatie in der deutschen Erinnerung halten, zum einen, weil sich negative Bilder ohnehin viel länger im Gedächtnis halten als positive Erfahrungen und andererseits, weil der negative Polendiskurs in Rekurs auf alte Stereotype wie das der „polnischen Wirtschaft“ von Medien und Politik immer wieder reaktiviert und reproduziert wird.

Auch aus diesen Gründen wird Polen bis heute von Deutschland nicht als gleichwertiger politischer Partner in Europa angesehen. Das ist dem Umgang deutscher Politikerinnen und Politiker mit der polnischen Politik eindeutig abzulesen. Die Überlegenheitsgefühle der deutschen Seite unter dem ehemaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder bei der schroffen Ablehnung der polnischen Vorstellungen zu den

²²⁰ Der Rückgriff auf Medien erfolgt an dieser Stelle, da Medien zugleich Subjekt und Objekt der Außenpolitik sind und ihre Äußerungen häufig ein eindeutigeres Bild zeichnen, als das der Politiker – daher dienen hier die Medien der Induzierung.

²²¹ Vgl. WOLFF-POWĘSKA / BINGEN (2005), S. 240.

²²² Zit. aus: SCHMIDT-HÄUSER, Christian (2003): *Der Held der Neinsager*, in: *Die Zeit*, Nr. 52/2003, 17.12.2003.

²²³ Zit. aus: ebd.

Abstimmungsverhältnissen in der EU-Verfassung oder die Ermahnung Polens mit „erhobenem Zeigefinger“ zur Diskussion um den EU-Vertrag im Jahre 2007 belegen deutlich, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Argumenten Polens in der EU nicht stattfindet. Es wird nicht einmal der diplomatische Schein gewahrt, mit Polen politisch korrekt auf Augenhöhe zu verhandeln. So hat beispielsweise die Vorsitzende der FDP-Gruppe im Europaparlament, Silvana Koch-Mehrin, Polen im Falle einer Blockade der EU-Vertragsreform einen Austritt aus der Europäischen Union nahe gelegt, um weiter auszuführen, dass es für die EU „unwürdig“ sei, wenn ein einziges Land alle anderen hinhalte und ausbremse²²⁴, schließlich solle Polen seine „Dankbarkeit“ zeigen, denn „immerhin 43 Prozent der Deutschen sprechen sich dafür aus, den Polen zur Strafe für das Brüsseler Fiasko die EU-Zuschüsse zu kürzen“²²⁵. Ein ähnlicher Umgang in Politik und Medien wäre beispielsweise bei einer Interessenkollision mit Frankreich unvorstellbar. Niemand würde auf die Idee kommen Frankreich einen EU-Austritt nahe zulegen, sie für „undankbar“ zu halten oder die Deutschen zu fragen ob Frankreich die EU-Zuschüsse gekürzt werden sollten.

„Hinter den vielen gut gemeinten Gesten, den gegenseitigen Beteuerungen, wie wichtig Zusammenarbeit, gute Nachbarschaft, Freundschaft und Versöhnung seien, tut sich immer noch ein Abgrund aus Unkenntnis, Desinteresse, Ignoranz, Überheblichkeit, gegenseitiger Abneigung und Gleichgültigkeit auf“²²⁶. Man ist noch nicht bereit Polen „in der ersten Liga“ der EU mitspielen zu lassen. In der aktuellen politischen Hackordnung Europas sitzen Frankreich und Deutschland im Erste-Klasse-Triebwagen, während sich Polen mit der zweiten Klasse zufrieden geben soll²²⁷. Ob sich positive Resultate und damit vielleicht eines Tages „Normalität“ – abseits wer gerade in Polen und Deutschland regiert – einstellen, wird auch von der gesellschaftlichen

²²⁴ DER SPIEGEL ONLINE (2007): FDP-Politikerin ermuntert Polen zu EU-Austritt, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,489030,00.html> (abgerufen 05.11.2009), 17.06.2007.

²²⁵ Vgl. sowie Zit. aus: BESTE / DIDZOLEIT / PUHL (2004).

²²⁶ Zit. aus: TYCNER (1995).

²²⁷ Zuletzt zeigte sich das bei der Wahl des Präsidenten des Rates und des Hohen Vertreters für Außen- und Sicherheitspolitik der EU. Die Entscheidung wurde im Wesentlichen durch eine Absprache zwischen Berlin und Paris vorgegeben. Der polnische Ministerpräsident Donald Tusk und andere Regierungschefs aus Ostmitteleuropa hatten keine Chance, ihren Kandidaten Jean-Claude Juncker durchzubringen. Intern war Tusk nicht gerade erfreut über die Personalentscheidung des EU-Gipfels. Darüber hinaus registriert er, dass die EU-Erweiterungspolitik mehr und mehr in eine Sackgasse gerät, auch wenn der Lissaboner Vertrag nun endlich in Kraft getreten ist; die polnische Fürsprache für die Ukraine wird auf eine harte Probe gestellt. Vgl. VETTER (2009), S. 5.

Wahrnehmung Polens in Deutschland abhängig sein, denn die nächsten politischen Differenzen kommen aufgrund der Asymmetrie des politischen und wirtschaftlichen Potenzials Deutschlands und Polens sowie der strukturellen Interessensunterschiede²²⁸ sicher. Der nächste „Härtetest“ ist mit der polnischen EU-Ratspräsidentschaft in 2011 schon in Reichweite.

²²⁸ *Zum strukturellen Charakter der deutsch-polnischen Unterschiede, am Beispiel des Verhältnisses zu Russland bei BINGEN / RUCHNIEWICZ (2009), S. 668.*

7. Fazit: Analyse und Strategie

Am 28. September 2007 hob das Landgericht Karlsruhe einen Spruch einer Amtsrichterin auf, die einen eBay-Kunden verurteilt hatte, der ihrer Meinung nach offensichtliches Diebesgut gekauft hatte: Die Ware stammte aus Polen – da müsse man Verdacht schöpfen²²⁹. Dieses Gerichtsverfahren zeigt, wie sehr bestimmte Stereotype über Polen in der deutschen Bevölkerung gesellschaftlich akzeptiert sind – aber gleichzeitig auch, dass es Bemühungen gibt, diese zu überwinden.

Meine Arbeit verfolgt das Ziel, sowohl das Problem der Stereotype im Polenbild Deutschlands schärfer zu fassen und es einer kritischen geistes- und sozialwissenschaftlichen Analyse zuzuführen, als auch die daraus resultierenden politischen Strategiepoteziale aufzudecken und zu vermitteln. Dieser Ansatz fußt auf einem Verständnis von Politikwissenschaft, das einerseits die Freiheit von Verwertungszwängen als unabdingbar für eine kritische wissenschaftliche Politikanalyse hält und sich daher ausschließlich an innerwissenschaftlichen Bewertungskriterien orientiert, andererseits aber auch an einer Vermittlung der sich aus dieser Analyse ergebenden strategischen Konsequenzen an politische Entscheider interessiert ist. Eine so verstandene „realistische“ Politikwissenschaft stellt sich dem Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Politik, statt dieses in die eine (reine Wissenschaft) oder andere (strategische Politikberatung) Richtung zu verkürzen.

7.1. Politikwissenschaftliche Analyse: Das Polenbild in Deutschland

Die Analyse verfolgte zwei Ziele: Zum einen sollte das Polenbild vor allem anhand des Stereotyps der „polnischen“ Wirtschaft historiographisch, literaturwissenschaftlich, medien- und sozialwissenschaftlich untersucht und nachgezeichnet werden, andererseits

²²⁹ LISCHKA, KONRAD (2007a): *eBay-Schnäppchenjäger unter Hehlerei-Verdacht*, in: *Der Spiegel Online*, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,496462,00.html> (abgerufen 01.01.2010), 25.07.2007 u. LISCHKA, KONRAD (2007b): *Gericht schützt eBay-Schnäppchenjäger*, in: *Der Spiegel Online*, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,508414,00.html> (abgerufen 01.01.2010), 28.09.2007.

sollte die starke Beeinflussung politischer Akteure Deutschlands durch Stereotype von Polen und den Polen nachgewiesen werden.

In der historischen Analyse der letzten Jahrhunderte zeigte sich eine beachtliche Kontinuität der Wahrnehmung der Deutschen über Polen. Je nach politischem Standpunkt oder Wetterlage wurde Polen einer bedingungslosen Bewunderung oder Ablehnung ausgesetzt. Die beiden Hauptstereotype sind auf der einen Seite das der „polnischen Wirtschaft“ und auf der anderen Seite das des „tapferen Polen“. Während das Negativstereotyp der „polnischen Wirtschaft“ die Polen als zivilisatorisch rückständig, untereinander oft zerstritten, disziplinlos und als außer Stande beschreibt, längerfristige konstruktive Leistungen zustande zu bringen, nimmt man den „tapferen Polen“ als jemanden wahr, der für hohe Werte wie die eigene und die Freiheit anderer eintritt und kämpft. Abgesehen von einer Episode der „Polenbegeisterung“ in den 1830er Jahren wurde diesem idealtypischen romantischen Typus eines polnischen Revolutionärs jedoch wenig Verständnis entgegengebracht. Die Gründe für diese Entwicklung sind einerseits in der Transformation der aufklärerischen bürgerlichen Tugenden zu deutschen und in den Besonderheiten der jeweiligen Nationsbildung Deutschlands und Polens zu suchen. Schließlich war also vor allem das Negativstereotyp der „polnischen Wirtschaft“ langfristig erfolgreich und entwickelte sich in fast 300 Jahren zu einem „Stereotyp der langen Dauer“.

Polen diente für die deutsche Wahrnehmung immer als Abbild des „Anderen“ und die Heraushebung der Stereotype von Polen im Gegensatz zum Slawentum wurde durch die benachbarte Lage Polens begünstigt. Nach dem von gegenseitigem Hass geprägten 20. Jahrhundert mit der Folge, dass sich negative Stereotype über Polen und die Polen im Bewusstsein halten konnten, bietet sich seit der Solidarność-Euphorie in Deutschland die Möglichkeit einer neuen entkrampften Wahrnehmung. Dieser Neuanfang in den deutsch-polnischen Beziehungen wurde aber nicht von der gesamten Gesellschaft in Deutschland genutzt, vielmehr erlebten Stereotype und Vorurteile in 1990er Jahren einen neuen Höhepunkt, der sich im letzten Jahren auch in politischen, gesellschaftlichen und mentalen Problemen niederschlug. Die Besonderheit dieser neuen Phase des deutsch-polnischen Verhältnisses seit der Mitgliedschaft Polens in der Europäischen Union ist, dass die bestehenden Probleme jetzt benannt und nicht weiter „unter den Teppich gekehrt“ werden. Dabei beeinflussen bis heute Stereotype und

Vorurteile weiterhin das Denken in Deutschland über Polen. Es zeigt sich, dass immer wieder neue Ausdrucksformen der immergleichen Stereotype generiert werden. Was an der Oberfläche also nach ständig neuen Vorurteilen aussieht, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen lediglich als eine vom tradierten Stereotypfeld generierte, aktuell angepasste Ausdrucksform.

Vor allem durch die Kombination geisteswissen- und sozialwissenschaftlicher Untersuchungen (insbesondere Kapitel 3 und 4) konnte gezeigt werden, dass gerade das Stereotypfeld „polnische Wirtschaft“ Ausgangspunkt solcher Vorurteils- und Stereotypgenerierungen ist. So lässt sich das Bild der „polnischen Wirtschaft“ nicht nur in der deutschen Literatur über Polen nachweisen (Kapitel 3), es zeigt sich auch in historischen und aktuellen massenmedialen Darstellungen (Kapitel 5) und findet sich schließlich in zeitgenössischen Bewertungen der deutschen Bevölkerung im Allgemeinen und der Eliten im Besonderen wieder (Kapitel 4).

Dabei konnte zuerst theoretisch gezeigt werden, dass die politische Elite nicht gemäß dem „Almond-Lippmann-Konsensus“ als eine besondere vor Vorurteilen und Stereotypen geschützte soziale Bastion zu begreifen ist, sondern Teil der von den Medien beeinflussten Öffentlichkeit ist und nicht grundsätzlich anders mit Stereotypen verfährt, weil sie durch das gemeinsame „kulturelle Gedächtnis“ ebenso der Wirkung von „Stereotypen langer Dauer“ wie dem der „polnischen Wirtschaft“ unterliegt. In Kapitel 6 konnte der Verfasser zeigen, dass sich im Handeln, vor allem in den Aussagen der deutschen Politiker, tatsächlich die gleichen Polen-Stereotype nachweisen lassen, wie der Verfasser sie anhand von empirischen Untersuchungen des Polenbildes der deutschen Bevölkerung in Kapitel 4 nachgezeichnet hat. Damit ist es nicht mehr von der Hand zu weisen, dass das Problem einer stereotypgeleiteten Polenpolitik nicht durch die Ausgrenzung weiter Teile der Bevölkerung aus politischen Entscheidungsprozessen in den Griff zu bekommen ist, wie es der „Almond-Lippmann-Konsensus“ nahe legt. Vielmehr bedarf eine Brechung der Stereotypiewirkung einer komplexeren politischen Strategie, wie der Verfasser im Folgenden kurz zusammenfassen möchte.

7.2. Politische Strategie: Zur politischen Überwindung von Stereotypen

Es gibt Ansätze zu einer positiven Veränderung des Polenbildes in Deutschland in der Bevölkerung, auch in den deutschen Grenzgebieten zu Polen. Gerade an Oder und Neiße bietet die Entwicklung - vor allem auch die positive wirtschaftliche Entwicklung Polens – erstmals in letzten Jahrhunderten die Chance eines nicht von Feindschaften geprägten Miteinanders. Leider werden diese Entwicklungen durch die Funktionalisierung negativer Stereotype in Medien und Politik erschwert, wobei die Aussagen der Massenmedien noch einseitiger und im Hinblick auf bestehende Stereotype eindeutiger sind, als die der Politikerinnen und Politiker. Trotz dieser Abschwächung ist das Erscheinungsbild Polens in der deutschen Gesellschaft weiterhin unklar und negativ besetzt. Gerade aber ein Mangel an Wissen über den Nachbarn bietet unendlichen Raum für Missverständnisse, die nicht auf unterschiedlichen Interessen und Wertvorstellungen beruhen müssen, sondern eher auf Unkenntnis der (Un-)Ähnlichkeit der Polen. Der dazu kommende Mangel an Interesse beziehungsweise Ignoranz vor allem gegenüber den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen in Polen kann leicht zur weiteren Verfestigung von Stereotypen führen. Das Problem liegt dabei, neben dem Unwissen, gerade in der mangelnden Anerkennung der „kulturellen Codes“ des Nachbarn.

Die historische Entwicklung des deutschen Polenbildes zeigt, dass Stereotype besonders dann langlebig sind, wenn sie Ausgangspunkte „negativer“ Politiken sind. Nach fast sechs Jahren gemeinsamer Zugehörigkeit von Polen und Deutschland in der Europäischen Union, die von Streitigkeiten geprägt waren, muss ein bilateraler Neuanfang erfolgen, der sich stärker als bisher auch auf die öffentliche Wahrnehmung stützt, damit bei den nächsten Differenzen das zu schaffende gute nachbarschaftliche Verhältnis Bestand hat. Es ist daher notwendig Initiativen zu ergreifen, die das Bild von Polen und seiner Bevölkerung in Deutschland verbessern und seine Mechanismen aufzeigen, denn Vorurteile und Stereotype werden erst aufgegeben wenn ihre Funktion hinfällig geworden ist²³⁰.

²³⁰ Vgl. STADLER, Peter (1994): *Globales und interkulturelles Lernen in Verbindung mit Auslandsaufenthalt. Ein Bildungskonzept*, Saarbrücken, S. 110 f.

Für eine Überwindung der Barrieren ist aber vor allem die Entfaltung gesellschaftlicher und individueller Initiativen notwendig, denn Stereotype und Vorurteile prägen über die öffentliche Meinung politische Einstellungen und Entscheidungen und letztlich damit auch die bilateralen Beziehungen. Hier ist auch die Politik gefragt, sie kann zwar Stereotype in der Gesellschaft nicht verordnen und nur bedingt steuern, doch kann die Politik neben einer Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen²³¹ eine mentale Offenheit gegenüber den Meinungen der Gegenseite zeigen, sowie die institutionellen Rahmenbedingungen schaffen, die zu einer Vertiefung der Kenntnisse über den östlichen Nachbarn und zu einem engeren Austausch miteinander (Darstellung der polnischen Perspektive, Ausbau der gesellschaftlichen Partnerschaften, Intensivierung der persönlichen Kontakte, Sprachunterricht, Erhöhung des Wissensstands über Polen) führen. Die in Kapitel 4 behandelten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen haben gezeigt, dass weder gesteigertes Wissen über die Polen, noch der reine Austausch allein Stereotype zu zerstören vermögen. Nur eine Kombination all dieser Interventionen kann daher zum Erfolg führen.

Gerade der stärkere Partner sollte voran gehen und zu Beginn des Prozesses höhere Lasten und Kosten zugunsten des schwächeren Partners auf sich nehmen, um eine gleichberechtigte Mitwirkung „des Anderen“ in Europa zu ermöglichen. Dabei zeigt das deutsch-französische Verhältnis, je enger Gesellschaften mit einander verknüpft sind, desto leichter fällt es ihnen Konflikte und Auseinandersetzungen friedlich und kooperativ zu lösen, weil gemeinschaftliche Interessen dominieren oder zumindest eine Form des Umgangs miteinander gefunden wurde. Die Politik und mit ihr die Eliten tragen hier die Verantwortung, dies der Öffentlichkeit bewusst zu machen, denn Kommunikationsstörungen zwischen Polen und Deutschland gehen nicht nur auf unterschiedliche Interessen, sondern auch auf reproduzierte Stereotype und Vorurteile zurück. Hier erscheint eine konzeptionelle Arbeit in den Politikwissenschaften erforderlich, die die Größe des Einflusses von Stereotypen und Vorurteile auf die

²³¹ Ausführlich zu möglichen politischen Initiativen zur Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen von deutscher Seite: FRASCH, Jutta (2009): *Dynamisierung der deutsch-polnischen Beziehungen. Vorschläge für eine Vertiefung der bilateralen Zusammenarbeit*, SWP-Aktuell 34, Juli 2009, Berlin; oder einige konkrete Vorschläge zum Handeln von polnischer Seite zur Verbesserung der Wahrnehmung der Deutschen über Polen: WOLFF-POWĘSKA / BINGEN (2005), S. 449.

politische öffentliche Meinung, und im nächsten Schritt auf die außenpolitischen Entscheidungen untersucht.

Innen- und außenpolitische Auseinandersetzungen sollten nicht mehr als zu kleinen Irritationen führen und gesellschaftliche Akteure sollten darauf verzichten, das Polenbild zu instrumentalisieren, sei es auch nur teilweise und damit ein „Stereotyp der langen Dauer“ am Leben halten – hierfür bedarf es aber einer langfristigen außenpolitischen Konzeption der Ostpolitik Deutschlands, die über oberflächliche und meist ritualisierte Kontakte hinausgeht. Ob sich die gesellschaftliche Einstellung gegenüber Polen und seiner Bevölkerung gänzlich ändern werden, oder ob sich Marcin Kulas Konzept des „Stereotyp der langen Dauer“ in der Zukunft fortsetzen wird, wird um mit Außenminister Guido Westerwelle zu schließen, „die Aufgabe unserer Generation“²³².

²³² Vgl. GNAUCK, Gerhard (2009).

8. Nachwort: Plädoyer für eine interdisziplinäre Betrachtung

Die interdisziplinäre Betrachtung hat gezeigt welche Möglichkeiten sich insbesondere in der Beachtung und Nutzung der geisteswissenschaftlichen Forschung vor allem für die Politikwissenschaft ergeben. Denn bei der theoretischen Analyse von Einstellungen gegenüber anderen Nationen sollte sich nicht nur auf die reinen sozialwissenschaftlichen Studien mit ihren empirischen Forschungsergebnissen verlassen werden. Gerade bei der Untersuchung politischer Entscheidungsfindungen sollte man die historischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge auch auf Grundlage von tradierten Wahrnehmungen betrachten. Die Geisteswissenschaften haben, wie oben am Beispiel des deutschen Polenbildes gezeigt, eine tiefere inhaltliche Analyse der theoretischen Betrachtung des geleistet. SCHONDELMAYER (2008) schreibt:

„Abschließend folgt [...] ein bereits konkreter auf die nachfolgende Empirie zugespitzter Einblick in die deutsch-polnischen Selbst- und Fremdbilder. Dieser kann jedoch aufgrund der Fülle an historischem und aktuellem Material zu den deutsch-polnischen Beziehungen nur an der Oberfläche verbleiben. Der Verweis sowohl auf historisch tradierte Stereotype als auch auf Ergebnisse aktueller Umfragen und Publikationen hinsichtlich der Selbst- und Fremdbilder der Deutschen [...] dient vor allem dazu, für die Vielzahl an Bildern zu sensibilisieren, die, möchte man sich zum Thema deutsch-polnische Beziehungen äußern, bereits zur Verfügung stehen“²³³.

An dieser Stelle möchte der Verfasser anknüpfen und die Forschung zu „historisch tradierten Stereotypen“ als auch die Ergebnisse aktueller sozialwissenschaftlicher Forschungen miteinander ins Verhältnis setzen. Nach ŁADA (2009b) setzt sich das „Bild eines jeden Landes [...] außer dem Bild seiner Bevölkerung und den Meinungen zur innenpolitischen Situation aus seiner wirtschaftlichen Entwicklung, dem Wirken der Demokratie, dem Wohlstandsniveau und der Außenpolitik seiner Regierung zusammen“²³⁴. Diese Erklärung greift zu kurz, das Bild eines Landes setzt sich schon bei DEUTSCH (1968) aus den „erinnerten Gedächtnisinhalten“, wie oben ausgeführt, zusammen. Daher ist notwendig das deutsche Polenbild auch in seiner historisch-gesellschaftlichen Entwicklung zu fassen, um es in der heutigen Zeit genauer zu betrachten. Insbesondere die Konzeption des Stereotyps der „polnischen Wirtschaft“ sollte dabei in den Sozialwissenschaften stärker aufgegriffen werden, bieten doch die

²³³ Zit. aus: SCHONDELMAYER (2008), S. 18.

Beschreibungen des deutschen Polenbildes eine erstaunlich Konstanz, auch wenn der Begriff der „polnischen Wirtschaft“ aus dem deutschen Alltagsgebrauch in den letzten Jahren verschwunden ist.

Welche Möglichkeiten das Aufgreifen des Begriffes der „polnischen Wirtschaft“ und den damit verbundenen historisch tradierten gesellschaftlichen Vorstellungen über Polen bieten, lässt sich an zwei Beispiele zeigen, dem des „Sorgenkindes“ Polen und dem Beispiel der „Religiosität“. Diese belegen, wie grundlegend wichtig die interdisziplinäre Betrachtung für die Wahrnehmung der Deutschen über Polen und seine Bewohner sind.

Polen wird in politischen Diskursen regelmäßig ein Infantilismus bescheinigt. Es wird als kindlich, unreif und ungezogen dargestellt, im besten Falle als „Sorgenkind“. Scheinbar reizt die metaphorische Jugendlichkeit des modernen Polen als demokratischer Staat, beziehungsweise als Neumitglied in der EU auch heute zu derartigen Vergleichen. Edmund Dimitrów weiß in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es sich dabei lediglich um eine mildere Verkörperung der Stereotype Nachlässigkeit, Unordentlichkeit, Trägheit, Indolenz, Unbeständigkeit, Schwäche, Unberechenbarkeit, Neigung zum Extremen, unsteter Charakter, Neigung zur Herumtreiberei, Schmutz, Trunksucht, Aberglaube, Faulheit und Dummheit handelt²³⁵ – wobei wir im aktuellen Diskurs wieder das „Stereotyp der langen Dauer“ der „polnischen Wirtschaft“ nachweisen können.

Bereits von Beginn des Topos „polnische Wirtschaft“ an gehört Religiosität und damit verbundene Rückständigkeit zum deutschen Polenbild. Zwar sehen 65,6 Prozent der polnischen Eliten Religion als Privatsache an und sind der Meinung, dass sich die Kirche nicht in die Politik einmischen sollte²³⁶. Dennoch wird Polen nach wie vor als ein Land mit fehlender Trennung zwischen Religion und Staat wahrgenommen. Der Vorwurf des „katholischen Fundamentalismus“ scheint sogar zum gesellschaftlichen Allgemeinut zu gehören²³⁷. Das „Konfliktfeld Religion“ finden wir auch in der

²³⁴ Zit. aus: ŁADA, Agnieszka (2009b), S. 204.

²³⁵ Vgl. WOLFF-POWĘSKA / BINGEN (2005), S. 422.

²³⁶ Vgl. EBERWEIN / REITER (1999), S. 16.

²³⁷ Vgl. WOLFF-POWĘSKA / BINGEN (2005), S. 429. Neben starker Frömmigkeit wird der polnische Katholizismus als „vorkonziliar“, „antidemokratisch“ und „xenophobisch“ dargestellt. Vgl. WEBER (1999), S. 98. Ein Beispiel ist sicherlich die überproportionale Aufmerksamkeit gegenüber Radio Maryja in den deutschen Medien gegenüber anderen Themen.

Untersuchung von HILLER (2007), die uns zeigt, dass die Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen Deutschen und Polen auch in Zukunft Raum für Vorurteile, Missverständnisse und Konflikte bieten und letztlich die politische Auseinandersetzung prägen werden.

Aus der literaturwissenschaftlichen Perspektive schreibt GANSEL (2009): „Die literarischen Texte scheinen hier wesentlich weiter und näher an der ‚wirklichen Wirklichkeit‘ zu sein, als viele empirische Untersuchungen“. Interessant ist der Satz aus der Perspektive der Betrachtung des Stereotyps der „polnischen Wirtschaft“²³⁸. GANSEL (2009) benutzt dieses Stereotyp als analytischen Begriff für seine Argumentation. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung, in der das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ oder des „freiheitsliebenden Polen“ ähnlich tiefgehend analysiert wird, fehlt bis heute. Dieser Mangel wurde von der kritischen Analyse der sozialwissenschaftlichen Studien zu diesem Thema in Kapitel 5 eindeutig aufgezeigt. In den besagten Untersuchungen wird entweder mit gegensätzlichen Begriffspaaren gearbeitet, was die Validität der Daten stark einschränkt, oder andererseits ergeben offene Fragen über die Ansichten der Deutschen über Polen und die Polen, welche zu Assoziationsgruppen geordnet werden (wie bei Lada, 2009; Tabelle 1), wenig Auskunft über die bestehenden Stereotype von Polen und deren Einfluss auf die deutsche Gesellschaft und letztendlich auf die deutsch-polnischen Beziehungen.

Dabei zeigte sich in der Analyse der politischen Debatten über Polen im Zusammenhang mit europäischen Problemen, wie auch hier das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ implizit wieder auftauchte. Es drückt sich heute in der von Medien und Politik geäußerten Kritik an der Unwirksamkeit des polnischen Handelns, an Polens nationalen Egoismus, seiner mangelnden Zielgerichtetheit in der europäischen Politik und an seiner streitsüchtigen politischen Kultur.

Analog zu den Begriffsaneignungs- und -transformationspolitiken, wie wir sie aus dem feministischen oder dem Queerbereich kennen, lässt sich auch in Bezug auf das Polenbild ein spielerischer Umgang mit dem Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ konstatieren. Dies zeigt sich in der deutschen Literatur mit den emotionalen Vertreibungsromanen der „Enkel-Generation“ und in den Unterhaltungsmedien am Beispiel des Komikers Marek Fis. Hier werden historisch-tradierten Stereotype

aufgegriffen, ironisch gewendet, satirisch überspitzt oder umgedeutet. Ob dies aber in der breiten Öffentlichkeit in der Form ankommen wird, sieht der Verfasser fraglich, da auch die „Enkel-Generation“ natürlich nicht ungeprägt von den Stereotypen der „langen Dauer“ ist und dieses „Wachhalten“ des Stereotyps der „polnischen Wirtschaft“, dieses eventuell nicht überwindet, sondern vielmehr in immer neuer Gestalt bewahrt. Die Zukunft wird zeigen, welches Schicksal das „Stereotyp der langen Dauer“ namens „polnische Wirtschaft“ haben wird.

Aufgrund der in Deutschland vorherrschenden Unkenntnis über Polens Gegenwart und Vergangenheit (siehe Kapitel 4) ist der Verfasser eher skeptisch, was die Überwindung des Stereotyps angeht. Gerade deswegen bleibt dieses Forschungsfeld jedoch auch in Zukunft virulent. Hinzu kommen die Diskussionen um ein „Nationalbewusstsein“ in Deutschland und über die Neubewertung der Erinnerung an den zweiten Weltkrieg²³⁹.

Das Polenbild in Deutschland im Allgemeinen und das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ im Besonderen werden also auch in Zukunft die Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler beschäftigen. Der Verfasser hofft, dass er zeigen konnte, dass dieses Forschungsfeld jedoch nur dann fruchtbar zu beackern sein wird, wenn die sozialwissenschaftlicher Forschung es versteht, geisteswissenschaftliche Methodik und Theoriebildung fruchtbar einzubeziehen. Dafür sollte diese Arbeit ein Plädoyer sein.

²³⁸ Zit. aus: GANSEL (2009), S. 272.

²³⁹ Zugespitzt: „Aus deutscher Sicht werden die Polen wahrgenommen als ein Volk, das auf die eine oder andere Weise, direkt oder indirekt, zum Tod von zwei Millionen ‚unschuldigen‘ Deutschen beitrug, was ein Verbrechen darstellt, das mit dem von den ‚Nazis‘ verübten Massenmord an den Juden vergleichbar ist. Zit. aus: WOLFF-POWĘSKA / BINGEN (2005), S. 445.

Anhang: Begriffe

Bild

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht der Begriff „Polenbild“. Der Begriff „Bild“ umfasst unter anderem die Bedeutung von einem inneren Vorstellungsbild²⁴⁰. An diese Konnotation knüpft der Begriff „Polenbild“ an, wobei er sprachlich in einer Reihe mit Wörtern wie Deutschlandbild, Frankreichbild, Italienbild, usw. steht. Der Begriff „Bild“ (image) bezeichnet dabei jeweils die Gesamtheit der Vorstellungen, Einstellungen und Gefühle, die eine Person oder Gruppe im Hinblick auf etwas Spezielles, hier ein Land oder eine Nation, besitzt²⁴¹. „Bild“ steht daher in Verbindung mit anderen Begriffen wie Stereotyp, Vorurteil, Feindbild oder Bilder im Kopf (pictures in our heads). Grundlage dafür ist immer die Wahrnehmung des Anderen.

Wahrnehmung

Unter Wahrnehmung wird im Allgemeinen der Vorgang beschrieben, durch den Lebewesen mit ihren Sinnen Informationen über ihre Umwelt und über ihren eigenen Zustand aufnehmen und verarbeiten. Dabei gelangen die wahrnehmenden Personen zu Vorstellungen, Meinungen, Urteilen, also „Wissen“ über die Wirklichkeit²⁴². Die Wahrnehmung ist jedoch aufgrund der Menge und der Mannigfaltigkeit der Reize notwendig selektiv. Man tendiert dazu, nur solche Reize aufzunehmen, für deren Aufnahme und Verarbeitung man durch seine bisherigen – in starkem Maße soziokulturell geprägten – Erfahrungen vorbereitet ist. Dabei werden bevorzugt Merkmale und Ereignisse der Umwelt wahrgenommen, die mit den eigenen Erwartungen in Einklang stehen und die im Hinblick für die eigenen Bedürfnisse und Interessen eine bestimmte Bedeutung besitzen. Dagegen werden solche Wahrnehmungen unterdrückt, die den Erwartungen dem Selbstbild oder den eigenen Wünschen widersprechen. Den Rahmen für Wahrnehmungen bilden sprachliche und

²⁴⁰ Vgl. BROCKHAUS (2009), (abgerufen 23.11.2009), „Bild“.

²⁴¹ Vgl. FUCHS-HEINRITZ (2007), S. 285 f.

²⁴² Vgl. dazu und zum fortfolgenden ebd., S. 717 f.

andere Interpretationssysteme und institutionalisierte Selbstverständlichkeiten wie Traditionen, Ideologien, Vorurteile und sonstige mehr.

Stereotyp

Den Ausdruck „Stereotyp“ hat der amerikanische Publizist und Soziologe Walter Lippmann 1922 in seinem Buch „Die öffentliche Meinung“ eingeführt. Er versteht sie als „Bilder in den Köpfen“ im Gegensatz zur „äußeren Welt“²⁴³. Sie dienen im Wesentlichen als „eine erkenntnis-ökonomische Abwehreinrichtung gegen die notwendigen Aufwendungen einer umfassenden Detailerfahrung“²⁴⁴, daher wird der „individuellen Wahrnehmung der Umwelt eine geringere Bedeutung zugemessen, als der gesellschaftlichen Überlieferung, der Tradition“²⁴⁵. Es „wird angenommen, dass die Bildung von positiven wie negativen Stereotypen dem Individuum die Interaktion mit der Umwelt vereinfacht und somit erleichtert“²⁴⁶. Stereotype haben einen rationalen Kern, sie dienen dabei der Identitätsfestigung, der Geschichtserfahrung und als eine Orientierungshilfe; sie ordnen die Umwelt. Sie tragen somit einen kognitiven Aspekt.

Ein Stereotyp ist dabei immer eine verfestigte, für lange Zeit gleich bleibende, durch neue Erfahrungen kaum veränderbare, meist positiv oder negativ bewertende und emotional gefärbte Vorstellung bzw. (Über-)Verallgemeinerung von Personen und Gruppen, Ereignissen oder Gegenständen in der Umwelt.²⁴⁷ Die Urteile, die den Stereotypen zugrunde liegen, basieren auf Konstrukten von Gruppen, unflexibel gebrauchten und tradierten Generalisierungen, bei denen Wertungen überhand nehmen²⁴⁸. Bei der Urteilsbildung werden nur wenige, oberflächliche Merkmale des betreffenden Sachverhalts beziehungsweise der Kategorie selektiv wahrgenommen. In diesem Wahrnehmungs- und Kategorisierungsprozess entsteht das Stereotyp in einem

²⁴³ Vgl. LIPPMANN, Walter (1990): *Die öffentliche Meinung. Reprint des Publizistik-Klassikers*, hrsg. von Noelle-Neumann, Elisabeth, Bochum, S. 28.

²⁴⁴ Zit. nach Walter Lippmann in: LAWATY / ORŁOWSKI (2003), S. 272.

²⁴⁵ Zit. aus: ORŁOWSKI (2004), S. 14.

²⁴⁶ Zit. aus: FUCHS-HEINRITZ (2007), S. 636.

²⁴⁷ Vgl. FUCHS-HEINRITZ (2007), S. 636 u. ALLPORT (1971), S. 200 u. ROTH, Klaus (1999): „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen und Identitäten aus ethnologischer Sicht, in: Heuberger, Valeria / Suppan, Arnold / Vyslonzil, Elisabeth (Hrsg.): *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen im multiethnischen europäischen Regionen*, Frankfurt am Main u.a., S. 21-43, hier S. 24 f., sowie BAUSINGER, Hermann (1988): *Stereotypie und Wirklichkeit*, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Bd. 14, S. 157-170, hier S. 161.

Wechselspiel von Merkmalen und den durch diese Merkmale angesprochenen Denkschablonen des Beurteilenden. Das verfestigte Stereotyp ändert sich später auch dann nicht mehr, wenn Erfahrungen gemacht werden, die den dem Stereotyp zugrunde liegenden Urteilen widersprechen²⁴⁹. Stereotype sind keine isolierten Einheiten, sondern können kombiniert mit anderen auftreten²⁵⁰, wobei sich einzelne Merkmalszuschreibungen zu einem bestimmten „Bild“ zusammenfügen²⁵¹. Informationen und Erfahrungen sind bei einem verfestigten Stereotyp bestenfalls noch in Restbeständen vorhanden, vielmehr sind Stereotype gerade ein „Gegenpol von Information und Erfahrung (samt beider korrigierenden Rückwirkungen), denn sie können sich nur behaupten, wenn sie sich jenen verweigern“²⁵². Stereotype steuern das Verhalten, welches wiederum auf die Realität zurückwirkt, sie beeinflusst und dadurch selbst Realität erzeugen kann²⁵³.

Fremdbild - Selbstbild

Ein Fremdbild, auch als Heterostereotyp oder Fremdstereotyp bezeichnet, ist „die starre und feststehende Vorstellung oder Meinung über anders geartete, insbesondere fremdländische Personen und Gruppen, denen typische Eigenschaften zugeschrieben werden“²⁵⁴. Stereotype Vorstellungen über andere Nationen sind mit dem Selbstbild (Autostereotyp) der urteilenden Nation aufs engste verbunden. Ein (Auto-)Stereotyp kann ein Weg zur positiven Abgrenzung und somit ein Mittel der Konstruktion von sich selbst und damit der Norm sein. „Aber diese funktionalen Werte von Stereotypen sind nur der kleinste Teil ihrer Natur. Ihre eigentliche Wirkungsmacht entfalten sie in anderen Richtungen - sie unterliegen einem nur schwer umkehrbaren, kaum korrigierbaren Verfestigungsgrad, sie neigen zu einem Hinüberwachsen in immer aggressivere Herabsetzungen des anderen. [...] Zur ersten Orientierung sind sie

²⁴⁸ Vgl. OSCHLIES (1996b), S. 4 f.

²⁴⁹ Vgl. ALLPORT (1971), S. 199.

²⁵⁰ Vgl. DĄBROWSKA (1999), S. 307 f.

²⁵¹ Vgl. OSCHLIES, Wolf (1995): „Der Deutsche hat den Affen erfunden“. *Das Bild des Deutschen in slavischen Sprichwörtern*, in: *Muttersprache*, Jg. 105, H. 4, S. 324-346, hier S. 336.

²⁵² Zit. aus: OSCHLIES (1996b), S. 4 f.

²⁵³ Vgl. CYRUS, Norbert (2001): *Stereotypen in Aktion. Die praktische Relevanz nationaler Schemata für einen polnischen Transmigranten in Berlin*, in: Roth, Klaus (Hrsg.): *Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen*, Münster u.a., S. 165-196, hier S. 166. u. ROTH (1999), S. 23.

hilfreich, aber Kommunikation und Dialog kommen erst zustande, wenn Stereotype keine Rolle mehr spielen“²⁵⁵. „Das gilt ganz besonders für interethnische Stereotype, wie sich ganz gezielt am deutsch-polnischen Verhältnis nachweisen lässt: Dieses ist in jeder Hinsicht umso besser, je eher die deutsche Seite aufhört, von polnischer Wirtschaft zu sprechen“²⁵⁶. Für HAHN (1995a) sind nationale Stereotype fast immer gegenwartsbezogen, benötigen und benutzen aber die Vergangenheit und daher stellt er idealtypisch drei Ebenen fest, in denen sie wirken: Erstens als unreflektierte „Volksweisheiten“ in der Gesellschaft, zweitens als konstitutive Bestandteile ideologischer Systeme und drittens als ständiges Instrument im konkreten politischen Kampf²⁵⁷. Nationale Stereotype gehören zum festen Bestandteil des Wertesystems jeder sich selbst als Nation definierenden kulturellen Gruppe und werden über Generationen als Komponenten des gesammelten Wissens der Gesellschaft übermittelt. Es kann also z.B. heute in Europa niemand aufwachsen, ohne die wichtigsten Stereotype von Nationalcharakteren erlernt zu haben²⁵⁸. Die wechselseitige Wahrnehmung zweier Nationen wie beispielsweise Polen und Deutschland setzt sich aus vier Stereotypen zusammen, dem deutschen Autostereotyp, dem polnischen Autostereotyp, dem deutschen Heterostereotyp und dem polnischen Heterostereotyp. Diese Arbeit konzentriert sich auf das deutsche Heterostereotyp über Polen.

„Stereotyp der langen Dauer“

Stereotype gehen nicht auf persönliche Erfahrungen zurück, sondern werden im Sozialisationsprozess und der Enkulturation als fertige Bilder angeeignet und unhinterfragt übernommen. „So ist es z.B. keine Frage, dass Stereotype uralte, allgegenwärtig [...] sind: Das Stereotyp als ordnende Denkkategorie zur Bildung rasch verfügbarer kategorialer Information – was gleiche Eigenschaften aufweist, wird kognitiv zu einer Gruppe vereint und kann anhand der einmal zugeschriebenen

²⁵⁴ Zit. aus: FUCHS-HEINRITZ (2007), S. 272.

²⁵⁵ Zit. aus: OSCHLIES (1996b), S. 5.

²⁵⁶ Zit. aus: ebd.

²⁵⁷ Vgl. HAHN, Hans Henning (1995a): Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp, in: Hahn, Hans Hennig (Hrsg.): Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde, Oldenburg, S. 190-204, hier S. 194 u. 199.

²⁵⁸ Vgl. DĄBROWSKA (1999), S. 20, sowie LIPPMANN (1990), S. 71 u. ROTH (1999), S. 28.

Eigenschaften immer wieder erkannt werden“²⁵⁹. Trotz ihrer Resistenz und Langlebigkeit modifizieren sie sich fortlaufend, ihre Bedeutungsinhalte können sich dabei verändern, aber trotzdem behalten sie einen bestimmbaren Kern²⁶⁰. Bereits Franz W. Dröge hat 1967 den Begriff „kulturdauerndes Stereotyp“ geprägt²⁶¹, zur Abgrenzung greift Marcin Kula später den Begriff des „Stereotyps der langen Dauer“ auf²⁶², er betont damit die Zeit, in der sich ein Stereotyp hält, welches epochenübergreifend weiter besteht und dauerhafter existiert als die Ursachen, auf die das Stereotyp zurückzuführen ist. Stereotype der langen Dauer graben sich in das gesellschaftliche Bewusstsein und den Sprachalltag ein, so dass sie zu jeder sich bietenden Gelegenheit wieder hervorgeholt werden können, weil sie Teil des kulturellen Gedächtnisses geworden sind. Stereotype der langen Dauer neigen dabei zur Verfestigung in Vorurteile und Feindbilder.

Vorurteil

Vorurteile werden durch Stereotype begründet und vermittelt²⁶³ und sind als eine „spezielle Variante von Einstellungen aufzufassen“²⁶⁴. Der Begriff des Vorurteils wird für wertende, emotional eingefärbte, positive (vor allem gegenüber der eigenen Person oder Gruppe) oder negative (vor allem gegenüber Fremden und Fremdgruppen) moralische Wertungen bzw. Urteile verwendet. „Die Informationen, auf die sich ein Vorurteil stützt, sind in der Regel lückenhaft, verzerrt oder sogar falsch“²⁶⁵. Konrad Ehlich sieht die Ursachen des Vorurteils im Folgenden:

„Die Probleme mit dem ‚Vor-Urteil‘ beginnen dort, wo seine Transformation – und das heißt zugleich die Bereitschaft zum Verstehen – suspendiert wird, wo also dieses ‚Vor-Urteil‘ nicht in den Prozess der Erkenntnisgewinnung kontinuierlich eingebunden bleibt. Dann tritt das ‚Vor-Urteil‘ an die Stelle von dessen Ergebnis.

²⁵⁹ Vgl. HAHN, Hans Henning (2007): 12 Thesen zur historischen Stereotypenforschung, in: Hahn, Hans Hennig / Mannová, Elena (Hrsg.): *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung*, Frankfurt am Main u.a., S. 15-24, hier S. 20.

²⁶⁰ Zit. aus: OSCHLIES (1996b), S. 4 f.

²⁶¹ Vgl. FISCHER (1991), S. 39.

²⁶² Vgl. LAWATY / ORŁOWSKI (2003), S. 269.

²⁶³ Vgl. EBERWEIN / ECKER-EHRHARDT (2001), S. 135.

²⁶⁴ Zit. aus: GANTER, Stephan (1997): *Stereotype und Vorurteile: Konzeptualisierung, Operationalisierung und Messung*, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Arbeitspapiere III / 22, Mannheim, S. 21.

²⁶⁵ Zit. aus: FUCHS-HEINRITZ (2007), S. 714.

Der Motor dafür, das derartige eintritt, liegt im Nichtvorhandensein der Bereitschaft zum Verstehen begründet, also in der Transformationsverweigerung²⁶⁶.

Vorurteile sind immer die Folge von Favorisierungen der eigenen und „Abgrenzungen von fremden Gruppen, die ihrerseits bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich sind: Ohne positive Bewertung der eigenen Gruppe gibt es keine individuelle Identitätsbildung“²⁶⁷. In den Beziehungen zwischen Nationen spielen Vorurteile eine zentrale Rolle²⁶⁸, dabei liegen der Bildung von Vorurteilen über andere Nationen vielfach individuell erfahrene ethnische Unterschiede²⁶⁹ und „Erfahrungen mit einzelnen Mitgliedern dieser Gruppen zu Grunde, die generalisiert und für jedes Mitglied der betreffenden Gruppe als zutreffend angesehen werden. Die abwertende Einstellung gegenüber fremden Gruppen, [...] geht in der Regel darauf zurück, dass die eigenen Normen und Wertvorstellungen für allgemein gültig gehalten und zum Maßstab des Verhaltens auch aller anderen Menschen gemacht werden“²⁷⁰. Die Vorurteile werden von „Institutionen (Schule, Medien, Elternhaus etc.) laufend bestätigt und weitergeführt“²⁷¹. Sie sind damit „nicht einfach nur isolierte Einzelurteile und Aussagen einzelner Personen [...], sondern darüber hinaus auch ‚objektive Aussagesysteme‘, verstanden als ‚gesellschaftliche Ideologien‘, [...] somit sind; d. Verf.] solche Aussagen in allgemeine, häufig in hohem Maß sozial geteilte ‚belief systems‘ oder Ideenkomplexe eingebettet [...], die sich nicht einfach auf eine Aggregation singularer Vorurteile reduzieren lassen“²⁷².

Feindbild

Feindbilder bauen auf Vorurteile auf, sie sind selbst erworbene oder propagandistisch vermittelte Verweigerungen jeglichen sozialen Empfindens für den anderen und werden von einem diskriminierenden Verhaltensaspekt begleitet; durch die Polarisierung von Liebe und Hass und die Projizierung aller negativen Emotionen auf den „Feind“ wird

²⁶⁶ Zit. aus: Ehlich, Konrad (1998): *Vorurteile, Vor-Urteile, Wissenstypen, mentale und diskursive Strukturen*, in: Heinemann, Margot (Hrsg.): *Sprachliche und soziale Stereotype*, Frankfurt am Main / Berlin, S. 11-24, hier S. 18, zitiert nach: SCHONDELMAYER (2008), S. 56.

²⁶⁷ Zit. aus: OSCHLIES (1996b), S. 7 f.

²⁶⁸ Vgl. FUCHS-HEINRITZ (2007), S. 714.

²⁶⁹ Vgl. OSCHLIES (1996b), S. 7 f.

²⁷⁰ Zit. aus: FUCHS-HEINRITZ (2007), S. 714.

²⁷¹ Zit. aus: OSCHLIES (1996b), S. 7 f.

die Bereitschaft geweckt, ihn mit allen Mitteln zu bekämpfen²⁷³. Sie sind „zielgerichteter, aber auch künstlicher und konstruierter als die differenzierten nationalen Stereotype“²⁷⁴. Dadurch sind Feindbilder gegenüber nationalen Stereotypen und Vorurteilen kurzfristiger Natur und einem bestimmten Zeitraum zuzuordnen²⁷⁵.

²⁷² Zit. aus: GANTER (1997), S. 23.

²⁷³ Vgl. OSCHLIES (1996b), S. 6.

²⁷⁴ Zit. aus: FISCHER (1991), S. 32.

²⁷⁵ Vgl. Jaworski, Rudolf (1985): *Deutsch-Polnische Feindbilder 1919-1932*, in: HINRICHS, Ernst (Hrsg.): *Die deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1932. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung*, Bd. 22/VIII, Braunschweig, S. 177 – 183, hier S. 178.

Literaturverzeichnis

Zeitungs-, Zeitschriften und Internetartikel

- AUGSTEIN, Franziska (2006): Weimarer Bermuda-Dreieck, in: Süddeutsche Zeitung, 04.07.2006.
- BERLINER ZEITUNG (2009): Europa-Wahl 2009, in: Berliner Zeitung Nr. 130/2009, 08.06.2009, S. 7.
- BESTE, Ralf / DIDZOLEIT, Winfried / PUHL, Jan (2004): Ab in die Schmollecke, in: Der Spiegel Nr. 3/2004, 12.01.2004, S. 88.
- BRODER, Henryk M. (2001): Alkoholismus, Antisemitismus und Beleidigtsein. Nach dem Eintritt in die NATO und vor dem Beitritt zur EU: Polen bleibt polnisch, http://www.henryk-broder.de/html/tb_polen.html (abgerufen 17.12.2009), 13.08.2001.
- DER SPIEGEL (1991): Furcht, Neid und Respekt. Spiegel-Umfrage in Polen und Deutschland über die Einstellung der beiden Völker zueinander, in: Spiegel, Nr. 36/1991, 02.09.1991, S. 48-57.
- DER SPIEGEL (2002): Die Alte Welt erschafft sich neu, in: Der Spiegel Nr. 50/2002, 09.12.2002, S. 56.
- DER SPIEGEL ONLINE (2007): FDP-Politikerin ermuntert Polen zu EU-Austritt, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,489030,00.html> (abgerufen 05.11.2009), 17.06.2007.
- DIE ZEIT ONLINE (2009): Beziehungen zu Polen sind Westerwelle ein "Kernanliegen", <http://www.zeit.de/politik/ausland/2009-10/westerwelle-polen-auslandsreise> (abgerufen 05.11.2009), 31.10.2009.
- DIEZ, Georg (2007): Debatten-Figuren. Der Dachdecker in Rheinland-Pfalz, die thüringische Friseurin, der polnische Fliesenleger. Wenn Politiker volksnah argumentieren, fallen ihnen immer diese Menschen ein. Wir haben sie besucht, in: Zeitmagazin Leben, Nr. 33/2007, 09.08.2007.
- FOCUS ONLINE (2006): Proteste aus Polen. Media Markt zieht Fernseh-Werbung zurück, http://www.focus.de/finanzen/news/proteste-aus-polen_aid_106829.html (abgerufen 05.01.2010), 28.03.2006.
- GEO SPECIAL (2004): Geht doch nach drüben!, in: GEO Special: „Polen“, Nr. 4 August/September 2004, S. 94-97.
- GNAUCK, Gerhard (2009): In Polen hat Deutschland inzwischen den Ruf einer "anständigen Großmacht", in: WELT Online, <http://www.welt.de/die-welt/politik/article5053935/In-Polen-hat-Deutschland-inzwischen-den-Ruf-einer-anstaendigen-Grossmacht.html> (abgerufen 05.11.2009), 02.11.2009.
- HOFMANN, Gunter (2006): Ach, Kaczyński, in: Die Zeit, Nr. 11/2006, 09.03.2006.
- HOFMANN, Gunter (2007a): Bizarres Theater, in: Die Zeit, Nr. 25/2007, 14.06.2007.
- HOFMANN, Gunter (2007b): Polnische Verkrümmung, in: Die Zeit, Nr. 26/2007, 21.06.2007.
- JENDROSZCZYK, Piotr (2009): Moi bracia mają na imię Świnia i Osioł (Meine Brüder heißen Schwein und Esel), Rzeczpospolita, <http://www.rp.pl/artukul/17,326663.html> (abgerufen 16.11.2009), 29.06.2009.
- KWAŚNIEWSKI, Aleksander (2006): „Die Deutschen nehmen uns noch nicht für

- voll“, in: Der Tagesspiegel Online, <http://www.tagesspiegel.de/politik/art771,1987808> (abgerufen 01.01.2010), 08.11.2006.
- LISCHKA, KONRAD (2007a): EBay-Schnäppchenjäger unter Hehlerei-Verdacht, in: Der Spiegel Online, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,496462,00.html> (abgerufen 01.01.2010), 25.07.2007.
- LISCHKA, KONRAD (2007b): Gericht schützt eBay-Schnäppchenjäger, in: Der Spiegel Online, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,508414,00.html> (abgerufen 01.01.2010), 28.09.2007.
- POLENANALYSEN (2009): Chronik vom 03. bis zum 16. November 2009, in: Polenanalysen, Nr. 61, S. 18.
- POLLACK, Detlef / PICKEL, Susanne (1999): Junge Erwachsene in Frankfurt (Oder) - besser als ihr Ruf. Erste Ergebnisse eines Forschungsprojekts über Ausländerfeindlichkeit, in: Frankfurter Rundschau Nr. 166, 21.07.1999, S. 8.
- ROTFELD, Adam Daniel (2009): Suche nach der Identität. Über Polens Umgang mit der Geschichte, in: Der Spiegel Nr. 23/2009, 30.05.2009, S. 92.
- SCHLAMP, Hans-Jürgen (2009): Brüssel sucht den Superstar, in: Der Spiegel Online, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,662069,00.html> (abgerufen 20.11.2009), 19.11.2009.
- SCHMIDT-HÄUSER, Christian (2003): Der Held der Neinsager, in: Die Zeit, Nr. 52/2003, 17.12.2003.
- SMOCZYNSKI, Wawrzyniec (2009): Polen – Ein Land ohne Gesicht, Polityka auf Deutsch, erschien in der Polityka Nr. 26/2009, 24.06.2009.
- SOBOLEWSKA, Justyna (2009): Land kreativer Arbeit, Polityka auf Deutsch, erschienen in der Polityka Nr. 49/2009, 02.12.2009.
- SOMMER, Michael (2006): Patriotismus reloaded, in: DGB medien newsletter Juni/Juli 2006, Seite 1.
- THER, Philipp (2005): Soll und Haben. Warum das deutsche Kaiserreich kein Nationalstaat war, in: Le Monde diplomatique, deutsche Ausgabe, Nr. 7663, 13.05.2005, S. 16-17.
- TREPTE, Hans-Christian (2009): Confoederatio Vistulae et Albis. Kulturelle Langzeitwirkungen der Polnisch-Sächsischen Union, in: Dialog Nr. 89, S. 49-52.
- TYCNER, Janusz (1995): Alte Vorurteile rosten nicht, in: Die Zeit, Nr. 27/1995, 30.06.1995.
- URBAN, Thomas (2009): Deutsch-polnische Klischees in den Medien, http://www1.bpb.de/themen/KX611E,0,0,Deutschpolnische_Klischees_in_den_Medien.html (abgerufen 24.09.2009), 23.03.2009.
- WERKHÄUSER, Nina (2007): „Kontinuität und neue Akzente in der deutschen Außenpolitik“, in: Deutsche Welle Online, <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,1781976,00.html> (abgerufen 16.10.2009), 18.11.2005.

Monographien, Aufsätze in Sammelbänden und wissenschaftlichen Zeitschriften

- ALLPORT, Gordon W. (1971): Die Natur des Vorurteils, hrsg. u. kommentiert von Graumann, Carl Friedrich, Köln.
- ANZENBACHER, Arno (2002): Einführung in die Philosophie, Freiburg / Basel / Wien.

- BACHMANN, Klaus (1994): Versöhnungskitsch zwischen Deutschen und Polen, in: Transodra 8/9, Herbst 1994, S. 41-43.
- BAUSINGER, Hermann (1988): Stereotypie und Wirklichkeit, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Bd. 14, S. 157-170.
- BECHER, Ursula A.J. / BORODZIEJ, Włodzimierz / MAIER, Robert (Hrsg.) (2004): Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert. Analysen – Quellen – didaktische Hinweise, Bonn.
- BERKEMEIER, Christian (2002): Tagungsbericht: Reisende, Reisen und Reiseliteratur im europäischen Vergleich (18.-20. Jahrhundert), Berlin, <http://hsozkult.geschichte.huberlin.de/tagungsberichte/id=90&count=525&recno=16&sort=ort&order=up&epoche=14> (abgerufen 16.09.2009).
- BINGEN, Dieter (2001): Deutsch-polnische Beziehungen, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Informationen zur politischen Bildung Nr. 273: Polen, Bonn, S. 56 – 61.
- BINGEN, Dieter / LOEW, Peter Oliver / WÓYCICKI, Kazimierz (Hrsg.) (2007): Die Destruktion des Dialogs. Zur innenpolitischen Instrumentalisierung negativer Fremd- und Feindbilder. Polen, Tschechien, Deutschland und die Niederlande im Vergleich. 1900-2005, Wiesbaden.
- BINGEN, Dieter / RUCHNIEWICZ, Krzysztof (2009): Deutschland und Polen, in: Bingen, Dieter / Ruchniewicz, Krzysztof (Hrsg.): Länderbericht Polen. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Bonn, S. 649-673.
- BOBERACH, Heinz (1991): Die Unterstützung der Polen durch deutsche Demokraten, in: Booms, Hans / Wojciechowski, Marian (Hrsg.): Deutsche und Polen in der Revolution 1848 – 1849. Dokumente aus deutschen und polnischen Archiven, Boppard am Rhein, S. 45 – 49.
- BÖMELBURG, Hans-Jürgen (1998): „Polnische Wirtschaft“. Zur internationalen Genese und zur Realitätshaltigkeit der Stereotype der Aufklärung, in: Bömelburg, Hans-Jürgen / Eschment, Beate (Hrsg.): „Der Fremde im Dorf“. Überlegungen zum Eigenen und Fremden in der Geschichte, Lüneburg, S. 231 - 248.
- CASPER, Oldag / GALPERIN, Juri (2005): Russlandbild in Deutschland – geprägt auch durch innerdeutsche Befindlichkeiten, in: Russlandanalysen, Nr. 75, S. 13-14.
- CHODERA, Jan (1974): Das Bild Polens in der deutschen Literatur, in: Kommunität. Vierteljahreshefte der Evangelischen Akademie, Jg. 18, H. 69/70, S. 28-47.
- CYRUS, Norbert (2001): Stereotypen in Aktion. Die praktische Relevanz nationaler Schemata für einen polnischen Transmigranten in Berlin, in: Roth, Klaus (Hrsg.): Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen, Münster u.a., S. 165-196.
- CZEMPIEL, Ernst-Otto (1994): Vergesellschaftete Außenpolitik, in: Merkur – Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 48, H. 1, S. 1-14.
- DAŹBROWSKA, Jarochna (1997): Das Bild der Polen in der deutschen Presse. Ein textlinguistischer Zugang, in: Schmitt, Reinhold / Stickel, Gerhard (Hrsg.): Polen und Deutsche im Gespräch, Tübingen, S. 180-208.
- DAŹBROWSKA, Jarochna (1999): Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse. Eine textlinguistische Untersuchung, Tübingen.
- DEUTSCH, Karl W. (1968): Die Analyse internationaler Beziehungen. Konzeption und Probleme der Friedensforschung, Frankfurt am Main.
- DEUTSCH, Karl W. (1976): Staat, Regierung, Politik. Eine Einführung in die Wissenschaft der vergleichenden Politik, Freiburg im Breisgau.

- DIMITRÓW, Edmund / WEGER, Tobias (Hrsg.) (2009): Deutschlands östliche Nachbarn. Eine Sammlung von historischen Essays für Hans Hennig Hahn, Frankfurt am Main.
- DOBLER, Wolfgang (1989): Außenpolitik und öffentliche Meinung. Determinanten und politische Wirkungen außenpolitischer Einstellungen in den USA und der Bundesrepublik, Frankfurt am Main.
- EBERWEIN, Wolf-Dieter / ECKER-EHRHARDT, Matthias (2001): Deutschland und Polen. Eine Werte- und Interessengemeinschaft? Die Eliten-Perspektive, Opladen.
- EBERWEIN, Wolf-Dieter / REITER, Janusz (1999): Die deutsch-polnischen Beziehungen – Eine Interessen- und Wertegemeinschaft? Zur ersten deutsch-polnischen Elitestudie, Berlin.
- FAŁKOWSKI, Mateusz / POPKO, Agnieszka (2006): Polen und Deutsche. Gegenseitige Wahrnehmungen nach der Osterweiterung der Europäischen Union, Warszawa.
- FISCHER, Peter (1991): Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939, Wiesbaden.
- FORSTER, Georg (1978): Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Bd. 14: Briefe 1784 – Juni 1787, Berlin.
- FRASCH, Jutta (2009): Dynamisierung der deutsch-polnischen Beziehungen. Vorschläge für eine Vertiefung der bilateralen Zusammenarbeit, SWP-Aktuell 34, Juli 2009, Berlin.
- FREUDENSTEIN, Roland (2001): Angst essen Seele auf. Die Deutschen und die Osterweiterung der Europäischen Union, in: Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Nr. 12.
- GANSEL, Carsten (2009): Abkehr vom Stereotyp: Polenbilder in der deutschen Gegenwartsliteratur. Plädoyer für einen narratologischen Ansatz, in: Seminar, Nr. 45, H. 3, S. 255-275.
- GANTER, Stephan (1997): Stereotype und Vorurteile: Konzeptualisierung, Operationalisierung und Messung, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Arbeitspapiere III / 22, Mannheim.
- HACHMEISTER, Lutz (Hrsg.) (2008): Grundlagen der Medienpolitik. Ein Handbuch, Bonn.
- HAHN, Hans Henning (1995a): Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp, in: Hahn, Hans Hennig (Hrsg.): Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde, Oldenburg, S. 190-204.
- HAHN, Hans Henning (1995b): Deutschland und Polen in Europa. Überlegungen zur Interdependenz zweier nationaler Fragen im 19. Jahrhundert, in: Storch, Dietmar (Red.): Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Hannover, S. 4-16.
- HAHN, Hans Henning (2002): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, Frankfurt am Main.
- HAHN, Hans Henning (2007): 12 Thesen zur historischen Stereotypenforschung, in: Hahn, Hans Hennig / Mannová, Elena (Hrsg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung, Frankfurt am Main u.a., S. 15-24.
- HARTMANN, Jürgen (2001), Internationale Beziehungen, Opladen.
- HELLMANN, Gunther / BAUMANN, Rainer / WAGNER, Wolfgang (2006): Deutsche Außenpolitik. Eine Einführung, Wiesbaden.
- HILLER, Gundula Gwenn (2007): Interkulturelle Kommunikation zwischen

- Deutschen und Polen an der Viadrina, Frankfurt am Main / London.
- HINRICHS, Ernst (Hrsg.) (1985): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1932. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung, Bd. 22/VIII, Braunschweig.
- HOFFMANN, Johannes (Hrsg.) (1997): „Nachbarn sind der Rede wert“. Bilder der Deutschen von Polen und der Polen von Deutschen in der Neuzeit, Dortmund.
- HOLESCH, Adam (2007): Verpasster Neuanfang? Deutschland, Polen und die EU, Bonn.
- HOLSTI, Ole R. (1992): Public Opinion and Foreign Policy. Challenges to the Almond-Lippmann Consensus, in: International Studies Quarterly, Nr. 36, S. 439-466.
- JÄGER-DABEK, Brigitte (2006): Polen. Eine Nachbarschaftskunde, Bonn.
- JARANOWSKI, Michal (1993/94): Das Bild Polens in der überregionalen westdeutschen Presse, in: Transodra 4/5, Winter 1993/94, S. 21-25.
- JEISMANN, Karl-Ernst (Hrsg.) (1979): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1831 – 1848: Vormärz und Völkerfrühling. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung, Bd. 22/II, Braunschweig.
- JOCKHECK, Lars (2006): Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939-1945, Osnabrück.
- JOHN, René (2001): Fremdwahrnehmung als Modus der Selbstproblematisierung. Deutsch-polnische Begegnungen an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Frankfurter Institut für Transformationsstudien, Discussion Papers No. 10/01, Frankfurt (Oder).
- KACA, Elżbieta / ŁADA, Agnieszka (2009): Was uns verbindet und was uns trennt – Expertenmeinungen über die deutsch-polnischen Beziehungen und ihre Entwicklungsrichtungen, in: Kolarska-Bobińska, Lena / Łada, Agnieszka (Hrsg.): Polen und Deutsche. Ihr gegenseitiges Bild und ihre Vision von Europa, Warszawa, S. 97-123.
- KLIN, Eugeniusz (1988): Deutsch-polnische Literaturbeziehungen. Bausteine zur Verständigung von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Köln / Wien.
- KNEIP, Heinz (1995): Polenbild und Rezeption polnischer Literatur in Deutschland, in: Storch, Dietmar (Red.): Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Hannover, S. 103-117.
- KOCH-HILLEBRECHT, Manfred (1977): Das Deutschenbild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie, München.
- KOSMALA, Beate (2001): Polenbilder in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Informationen zur politischen Bildung Nr. 271: Vorurteile – Stereotype – Feindbilder, Bonn, S. 29 – 33.
- KOCHANOWSKI, Jerzy / KOSMALA, Beate (Hrsg.) (2009): Deutschland, Polen und der Zweite Weltkrieg. Geschichte und Erinnerung, Potsdam / Warschau.
- KRZEMIŃSKI, Adam (1996): Unheilvolle Logik. Bilder der deutsch-polnischen Nachbarschaft, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Annäherungen. Deutsche und Polen 1945-1995, Düsseldorf, S. 16-22.
- LAWATY, Andreas / ORŁOWSKI, Hubert (Hrsg.) (2003): Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik, München.
- LIPPMANN, Walter (1990): Die öffentliche Meinung. Reprint des Publizistik-Klassikers, hrsg. von Noelle-Neumann, Elisabeth, Bochum.
- LISIECKI, Stanisław (1996): Die offene Grenze – Wandlungen im Bewusstsein der

- Grenzbewohner, in: Lisiecki, Stanisław (Hrsg.): Die offene Grenze. Forschungsbericht polnisch-deutsche Grenzregion (1991-1993), Potsdam, S. 97-115.
- LOEW, Roswitha / PFEIFER, Anke (1999): Vom Berliner „Flohmarkt-Idyll“ zum „Labyrinth aus Bretterbuden“. Polenbilder im deutschen Pressediskurs (1989-1997) – Ein interdisziplinärer Versuch, Berlin.
- LOEW, Roswitha / PFEIFER, Anke (2001): Wie wir die Fremden sehen. Russen-, Rumänien- und Polenbilder im aktuellen Pressediskurs, Hamburg.
- ŁADA, Agnieszka (2009a): Polen und Deutsche – fünf Jahre gemeinsam in der Europäischen Union, in: Polenanalysen, Nr. 52, S. 2-13.
- ŁADA, Agnieszka (2009b): Polen, seine Einwohner und die europäische Politik in den Augen der Deutschen. Ein Vergleich mit der Meinung der Polen, in: Kolarska-Bobińska, Lena / Łada, Agnieszka (Hrsg.): Polen und Deutsche. Ihr gegenseitiges Bild und ihre Vision von Europa, Warszawa, S. 188-217.
- ŁADA, Agnieszka (2010): Die Herausforderungen der polnischen EU-Ratspräsidentschaft 2011, in: Polenanalysen, Nr. 63, S. 2-7.
- OCIEPKA, Beata / ŁADA, Agnieszka / ĆWIEK-KARPOWICZ, Jarosław (2008): Die Europapolitik Warschaus und Berlins in der deutschen und polnischen Presse. Ein Forschungsbericht, Instytut Spraw Publicznych (Institut für Öffentliche Angelegenheiten), <http://www.isp.org.pl/files/4184425580093185001213726958.pdf> (abgerufen 17.11.2009), Warschau.
- ORŁOWSKI, Hubert (1996a): Zur symbolischen Kultur des polnisch-deutschen Dialogs nach der ‚Wende‘, in: Montag, Claus / Sakson, Andrzej (Hrsg.): Die deutsch-polnischen Beziehungen. Bilanz nach fünf Jahren Nachbarschaftsvertrag, Potsdam.
- ORŁOWSKI, Hubert (1996b): „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 21, Wiesbaden.
- ORŁOWSKI, Hubert (2002): Polnische Wirt(h)schaft. Zur Karriere des Stereotyps, in: Rudolph, Andrea (Hrsg.): Ein weiter Mantel. Polenbilder in Gesellschaft, Politik und Dichtung, Dettelbach, S. 173-193.
- ORŁOWSKI, Hubert (2004): Die Lesbarkeit von Stereotypen. Der deutsche Polendiskurs im Blick historischer Stereotypenforschung und historischer Semantik, Wrocław.
- OSCHLIES, Wolf (1995): „Der Deutsche hat den Affen erfunden“. Das Bild des Deutschen in slavischen Sprichwörtern, in: Muttersprache, Jg. 105, H. 4, S. 324-346.
- OSCHLIES, Wolf (1996a): Tschechen, Polen, Deutsche 1990-1996. Teil 1. Die Lage und die Stimmung, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien Nr. 22/1996, Köln.
- OSCHLIES, Wolf (1996b): Tschechen, Polen, Deutsche 1990-1996. Teil 2. Stereotype und Realitäten, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien Nr. 23/1996, Köln.
- PFLÜGER, Friedbert / LIPSCHER, Winfried (Hrsg.) (1993): Feinde werden Freunde. Von den Schwierigkeiten der deutsch-polnischen Nachbarschaft, Bonn.
- PLEITNER, Berit (1998): „So steht der Deutsche zum Polen“. Zur Funktion von Stereotypen in Nationsbildungsprozessen, in: Pleitner, Berit / Zariczny, Piotr (Hrsg.): Deutsche und Polen. Zwei Vorträge im Rahmen der Kooperation

- Oldenburg / Torun, Oldenburg, S. 53-69.
- PLEITNER, Berit (2001): Die „vernünftige“ Nation. Zur Funktion von Stereotypen über Polen und Franzosen im deutschen nationalen Diskurs 1850 bis 1871, Frankfurt am Main.
- POSTMAN, Neil (1985): Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt am Main.
- RATTINGER, Hans / BEHNKE, Joachim / HOLST, Christian (1995): Außenpolitik und öffentliche Meinung in der Bundesrepublik. Ein Datenhandbuch zu Umfragen seit 1954, Frankfurt am Main.
- RISSE-KAPPEN, Thomas (1991): Public Opinion, Domestic Structure, and Foreign Policy in Liberal Democracies, in: World Politics, Nr. 42, S. 479-512.
- ROTH, Klaus (1999): „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen und Identitäten aus ethnologischer Sicht, in: Heuberger, Valeria / Suppan, Arnold / Vyslonzil, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen im multiethnischen europäischen Regionen, Frankfurt am Main u.a., S. 21-43.
- ROUSSEAU, Jean-Jacques (1981): Betrachtungen über die Regierung Polens und über deren vorgeschlagene Reform, in: Jean-Jacques Rousseau. Sozialphilosophische und Politische Schriften, München, S. 564-655, S. 836-872.
- RUCHNIEWICZ, Krzysztof (2008): Stehlen die Polen immer noch die deutschen Autos? Zur Aktualität der polnisch-deutschen Stereotype, in: Polenanalysen, Nr. 40, S. 2-12.
- SCHMIDTENDORF, Hermann (2004): Polen in den deutschen Medien, in: Ansichten. Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Nr. 15, S. 44-57.
- SCHONDELMAYER, Sanna (2008): Stereotypisierung am Arbeitsplatz. Zur Handlungsrelevanz von Selbst- und Fremdbildern in der deutsch-polnischen Interaktion, Münster.
- SCHUMANN, Hans (Hrsg.) (1991): Katharina die Grosse / Voltaire. Monsieur – Madame. Der Briefwechsel zwischen der Zarin und dem Philosophen, Zürich.
- SOBOCZYNSKI, Adam (2006): Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen, Berlin.
- STADLER, Peter (1994): Globales und interkulturelles Lernen in Verbindung mit Auslandsaufenthalten. Ein Bildungskonzept, Saarbrücken.
- STRUCK, Bernhard (2006): Nicht West – nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850, Göttingen.
- SURYNT, Izabela (2007): Polen als Raum des „Anderen“ am Beispiel der deutschsprachigen Literatur der 1820er und 1830er Jahre, in: Gall, Alfred u.a. (Hrsg.): Romantik und Geschichte. Polnisches Paradigma, europäischer Kontext, deutsch-polnische Perspektive, Wiesbaden, S. 295-310.
- SZYROCKI, Marian (1990): Deutsch-Polnische Wechselbeziehungen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, in: Anweiler, Oskar / Reißner, Eberhard / Ruffmann, Karl-Heinz (Hrsg.): Osteuropa und die Deutschen. Vorträge zum 75. Jubiläum der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Berlin, S. 172-191.
- VETTER, Reinhold (2009): Halbzeitbilanz der Regierung Tusk, in: Polenanalysen, Nr. 62, S. 2-8.
- WALAS, Teresa (Hrsg.) (1995): Stereotypes and nations, Cracow.
- WEBER, Norbert H. (Hrsg.) (1999): Die Oder überqueren. Deutsch-polnische Begegnungen in Geschichte, Kultur und Lebensalltag, Interdisziplinäre Studien zum Verhältnis von Migrationen, Ethnizität und gesellschaftlicher

- Multikulturalität, Bd. 10, Frankfurt am Main.
- WELLER, Christoph (2000): Die öffentliche Meinung in der Außenpolitik. Eine konstruktivistische Perspektive, Wiesbaden.
- WOLFF-POWĘSKA, Anna / BINGEN, Dieter (Hrsg.) (2005): Nachbarn auf Distanz. Polen und Deutsche 1998-2004, Wiesbaden.
- ZERNACK, Klaus (Hrsg.) (1982): Polen und die Polnische Frage in der Geschichte der Hohenzollernmonarchie 1701 – 1871, Berlin.
- ZIMMERMANN, Hans Dieter (Hrsg.) (2000): Mythen und Stereotypen auf beiden Seiten der Oder. Schriftenreihe des Forum Guardini, Bd. 9, Berlin.
- ZITZEWITZ, Hasso von (1992): Das deutsche Polenbild in der Geschichte. Entstehung - Einflüsse - Auswirkungen, Köln / Weimar / Wien.

Nachschlagewerke

- BROCKHAUS (2009): Brockhaus-Enzyklopädie Online, <http://www.brockhaus-encyklopaedie.de>.
- FUCHS-HEINRITZ, Werner u.a. (Hrsg.) (2007): Lexikon zur Soziologie, 4. grundlegend überarbeitete Auflage, Wiesbaden.
- MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON (1908): „Polnische Wirtschaft“, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 16, Leipzig, S. 116, zitiert nach <http://www.zeno.org/Meyers-1905/A/Polnischer+Reichstag> (abgerufen 18.01.2010).
- WOYKE, Wichard (Hrsg.) (2000): Handwörterbuch. Internationale Politik, 8. Auflage, Opladen.